This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Slav, 5729.50

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Digitized by Google

MZELLER SCHLOSS BIBLIOTHEK
CATALOG'S ABTHEILUNG: VIII
SCHRANK: 6
FACH: 1
ABTHEILUNG: 3

N. 89.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe

einer

polnischen Dame.

(1840—1846.)

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1846.

Digitized by Google

Slav 5729.50

HARVARD COLLEGE
AUG 6 1921
LIBRARY

Summerfield

Digitized by Google

I.

Krakau — 1840.

Ich bin zum erstenmal in meinem Leben in Krakau. Sie wundern sich darüber, Sie tadeln es wol gar? — Ich weiß, was mich abgehalten, diese Stadt zu besuchen. — Erschrecken Sie nicht; ich will nicht klagen! Ich weiß ja, man muß sich an die Wirklichkeit anschließen. Wie oft sagten und schrieben Sie mir dies!

Nun ja, diese Wirklichkeit liegt vor mir. Es ist die freie Stadt Krakau, und daneben der Kosciuszkohügel, und darüber der Schutz der drei hohen und großen Mächte! — Einer aber ist höher und größer; er ist Polens Hoffnung.

Die Mächte waren übrigens noch sehr großmüthig, daß sie diesen Rest von Polen, dieses echte Finis Poloniae übrig ließen.

Digitized by Google

War es Mitleid oder bitterer Hohn, daß man das ganze große Polen knechtete und ein Stückchen davon zum Freistaat machte? Aber man hat ein sehr böses Beispiel gegeben, man hat einen alten Königsthron mit Füßen getreten und eine alte Königsstadt in eine Republik verwandelt. So revolutionär haben die drei absoluten Mächte gehandelt! Sie haben die Revolution gesät und werden Revolutionen ernten. —

Ah, Sie lachen schon wieder über meine Schwärmerei. Ich kenne die Wirklichkeit, ich weiß, warum Krakau eine Republik genannt wird. In Folge einer sehr kleinlichen Großmachtpolitik. Man gönnte sich die große Stadt gegenseitig nicht. Indessen wird doch von Alexander versichert, daß er eine Art Passion für ein Stück freies Polen gehabt. Vielleicht beschwichtigte er dadurch sein Gewissen. Ich meinestheils glaube jedoch, daß man immer auch einige Ehrfurcht oder Furcht schlechthin vor den Gräbern der polnischen Könige hatte. Sie wissen ja, die Mächtigen fürchten sich sogar vor Gespenstern; aus diesen polnischen Königsgräbern aber steigen Geister empor, welche den Mächten zurufen: „Ihr habt unsre Krone zertreten; sehet zu und hütet die eurige!“

Digitized by Google

Die Mächte haben aber mit der Aufrichtung der Republik Krakau einen eben so unpolitischen Streich gemacht, wie mit der Einsetzung Napoleons zum souveränen Fürsten der Insel Elba. Man bereute auch schon oft jene voreilige republikanische Schöpfung, und hätte ihr gewiß längst für die republikanische Maske die despotische Zwangsjacke gegeben, wenn man nur christlich übereinkommen könnte, ob Krakau die russische, preußische oder österreichische Zuchthausuniform tragen solle.

Ist aber Krakau ein souveräner Staat, dann hat es dieselben Rechte wie die Großmächte, und die Ausübung dieser Rechte hängt wie überall nur von der Macht ab. Diese Macht aber kann sich Krakau verschaffen. Können nicht hunderttausend bewaffnete polnische Männer in Krakau einwandern? und hat die freie Stadt nicht das Recht sie aufzunehmen? — Da haben Sie einen Plan zur Herstellung Polens! Es fehlt zu seiner Ausführung in der That nichts, als — die hunderttausend Männer. — Ach, es giebt zwanzig Millionen Polen; aber die hunderttausend Männer fehlen.

Sie werden mir vorwerfen, daß ich durch diese Schwärmerei denuncirend der Zukunft vorgreife. Was kann uns noch schlimmeres widerfahren? Man

Digitized by Google

möge auch Krakau hinnehmen! Polen hört darum nicht auf. Wo immer ein einziger Pole lebt, dort hat er ein heiliges Recht, gegen die Gewalt zu proteſtiren, die ſeinem Volke angethan worden.

Sie fragen, was mich jetzt nach Krakau geführt. Hat nicht in Frankreich wieder der Hahn gekräht? Ich bin vor Tagesanbruch aufgeſtanden und hierher geeilt, um ein Morgengebet zu verrichten.

Digitized by Google

II.

Krakau — 1840.

Am 5. März 1836 wurde von Berlin aus in der Augsburger Allgemeinen Zeitung folgende Erklärung gegeben:

„Die Besetzung Krakaus ist eine energische Antwort auf die Deklamationen der französischen Tribüne über die Unabhängigkeit Polens und die Verträge von 1815."

Welch eine brutale Sprache in einem Blatte, welches vorzüglich berufen ist, Geist und Gemüth des deutschen Volkes zu vertreten! Wenn solche Erklärungen von Petersburg kommen, so wundert sich niemand; — aber aus Berlin, der Metropole deutscher Wissenschaft, dem Mittelpunkt deutscher Bildung; aus Berlin, welches einst so begeistert

Digitized by Google

war für Freiheit und Recht, daß Jean Paul schrieb: „Nur in Berlin ist Freiheit und Gesetz!“

Wahrlich, wir überschätzen die französischen Deklamationen nicht. Es sind allerdings nur Worte. Nun gut, so haben die Franzosen doch noch Worte für uns, während die Deutschen jetzt anfangen, nach allerhöchster Vorschrift gegen uns zu sprechen. Und welches Volk hätte weniger ein Recht, über die Wortseligkeit eines andern zu spotten, als eben das deutsche, dessen ganzer Ruhm in der neuen Geschichte eben nur aus Worten besteht! Was sagt aber der neue Fortschrittsapostel der Deutschen über die Bedeutung politischer Reden? — „Reden sind Handlungen unter Menschen“, sagt Hegel, „und zwar sehr wirksame Handlungen. Freilich sagen die Menschen oft, es seien nur Reden gewesen, und wollen insofern die Unschuld derselben darthun. Solche Reden sind lediglich Geschwätz und Geschwätz hat den wichtigen Vortheil unschuldig zu sein. Aber Reden von Völkern zu Völkern oder an Völker und Fürsten sind integrirende Bestandtheile der Geschichte.“

Sie wundern sich gewiß, daß eine Polin den Hegel citirt. Wie sollten wir nicht begierig sein,

Digitized by Google

ihn kennen zu lernen, der jetzt so laut als der Messias Deutschlands gepriesen und verlästert wird. Ach, es hängt ja unsre Erlösung nur zu sehr von der eurigen ab! Wie gern wollten wir uns vertrauend an euch anschließen, wenn ihr nicht mit zu unsern Unterdrückern gehörtet.

Wir, d. h. eine Gesellschaft von Freundinnen und ich haben ein volles Jahr hindurch Hegel studirt. Die Fürstin O****** hatte einen deutschen Doktor buchstäblich eingeschmuggelt, der uns vorlas und erklärte. Das geschah in russisch Polen. Der Doktor der Philosophie figurirte vor der Polizei als Klavierlehrer, und Hegels Bücher waren glücklich der russischen Schwärzung entgangen. In einem Gartenhause auf dem Gute B**** war unser Auditorium; die Wintermonate über saßen wir im Treibhause, umgeben von Blüthen aller Zonen. Es waren wundersame Stunden. Wir gaben uns diesem Unterricht mit schwärmerischer Ehrfurcht hin. Wir sollten ja die Lehre vernehmen, die nach dem apodiktischen Ausspruch so vieler deutschen Zeitungen für das deutsche Volk eine ganz neue Bildung, eine neue Religion, ein neues Leben bringen sollte, ja nach den Aeußerungen der begeistertsten Hegelianer schon gebracht hätte! Wir gingen in

Digitized by Google

dieſe Stunden wie zu einem Gottesdienſt. Allerdings verſtanden wir nicht alles; aber eben das, was unſerm Verſtand verſchloſſen blieb, regte unſre Phantaſie wunderbar an. Wir thaten, was gar viele Schüler Hegels auch thun, wir dichteten uns eigene Folgerungen des Syſtems. Dies that im Grund auch unſer Doktor und dies machte ihn uns eben recht lieb. Er war ein Schwärmer und ſeine Phantaſie wurde aus natürlichen Gründen, wenn er in unſrer Mitte ſaß, mächtig beflügelt. Da ging es denn oft und weit über Hegel hinaus, oder, wenn Sie wollen, unter Hegel zurück. Immer aber ſpielte die Freiheit die Hauptrolle. Sie war unſre Göttin. Wenn unſer Doktor das Wort Freiheit ausſprach, wurde er leidenſchaftlich bewegt. Oft hatte er wie wir alle die hellen Thränen in den Augen. „Die Weltgeſchichte iſt der Fortſchritt im Bewußtſein der Freiheit!“ über dieſes ſchöne Wort Hegels hielt uns der Doktor einen ſo begeiſterten Vortrag, daß die junge Gräfin W********** — — — Doch wohin gerathe ich? — Ich gebe mich der Schwärmerei jener Tage hin. Aber wofür ſchwärmten wir damals? Was war es, was uns tröſtete, ſtärkte, begeiſterte? — Es waren Deklamationen, und zwar deutſche Deklamationen!

Digitized by Google

Mit vollem Rechte können wir Polen auf jenen höhnischen Berliner Artikel erklären: „Die Besetzung Krakaus ist eine energische Antwort auf die Deklamationen der deutschen Presse über Freiheit und Recht.“

Ihr spottet in Deutschland über die französischen Reden zu Gunsten Polens. Aber diese Reden sind „integrirende Bestandtheile der Geschichte.“ Sie protestiren öffentlich gegen die Gewalt, die uns angethan wurde und wird, sie verwahren unser Recht gegen Verjährung, sie verwahren uns vor völliger Verzweiflung, sie sind der einzige Trost für tausend polnische Herzen. Ach, was wisset ihr von dem Schmerze Polens?

Lassen Sie sich eine kleine Skizze aus der geheimen Leidensgeschichte Polens erzählen.

In Warschau lebt eine alte Frau. Sie hatte zwei Söhne und eine Tochter. Der eine Sohn blieb bei Ostrolenka, der andere wurde in Wilna erschossen. Die Tochter, die in verzweifelndem Schmerz laut über die Grausamkeit der Regierung geklagt, bekam auf die empörendste Art durch Kosakenhände die Knute. Sie verfiel darüber in Wahnsinn und starb im Irrenhause. Seitdem spricht die alte Mutter kein lautes Wort mehr. Sie kann nicht. Der

Digitized by Google

namenlose Schmerz preßt ihr die Brust zusammen. Sie geht nie mehr auf die Straße. Selten empfängt sie Besuche; und diese müssen heimlich gemacht werden, denn die unglückliche Mutter ist wegen ihres Schmerzes der Polizei verdächtig. Sie hat keine andere Hoffnung mehr auf dieser Welt als den Tod. Um ihn fleht sie täglich und stündlich. Wissen Sie nun, was dieser unglücklichen Mutter noch die einzige Freude macht? Es ist eine Stelle aus einer französischen Rede, in welcher die herzlose Grausamkeit der russischen Regierung verdammt wird. Diese Stelle, aus dem Blatte herausgeschnitten, hatte ein Freund der armen Frau zu übersenden gewußt. Sie trägt das Blättchen, umwickelt mit einer Locke ihrer Tochter, auf dem Herzen. —

Spottet, ihr deutschen Zeitungsschreiber, spottet über die französischen Deklamationen!

Aber vergeßt nicht die Polenlieder eurer Dichter. „Freilich sagen die Menschen oft, es seien nur Gedichte gewesen, und wollen insofern die Unschuld derselben darthun. Solche Gedichte sind lediglich Geschwätz und Geschwätz hat den wichtigen Vortheil unschuldig zu sein.“ —

Verzeihen Sie mir diese bittere Anwendung der Worte Ihres großen Philosophen. Aber Sie selber

Digitized by Google

haben mich in dieſe bittere Stimmung verſetzt. Sie machen mich mit jubelndem Stolz auf das Rheinlied und auf die geharniſchte Stimmung Deutſchlands gegen Frankreich aufmerkſam. Ich hatte ſchon früher von dieſen deutſchen Heldenthaten geleſen. — Doch misverſtehen Sie mich nicht. Es iſt gut; ihr habt ein Recht, gegen Frankreich in Harniſch zu ſein. Aber mit welchem Gewiſſen könnt ihr gegen Weſten hin alſo ſingen und deklamiren, ſo lang ihr in Oſten daſſelbe, ja noch weit ſchlimmeres verübet, als die Franzoſen an eurer weſtlichen Grenze!

So lang dies ſo iſt, kann euer Nationalſtreben kein Glück und keinen Segen haben; ſonſt müßte kein Gott im Himmel ſein.

Digitized by Google

III.

Kloſter Tyniec — 1840.

Sie können ſich nicht enthalten, über die religiöſe Ergebenheit und Hoffnung zu ſcherzen, mit der ich meinen letzten Brief geſchloſſen! Sie meinen, unſer Doktor müſſe kein rechter Hegelianer geweſen ſein, weil er uns noch den Glauben an einen göttlichen Richter der Weltgeſchichte gelaſſen. Aber Sie werden uns Frauen doch ſo viel Charakterſtärke zutrauen, daß wir in religiöſen Dingen nicht die tauſendjährige Ueberzeugung der Menſchheit wegwerfen werden auf einen Vortrag eines jungdeutſchen Doktors der Weltweisheit hin. Unſer ſonſt vortrefflicher Doktor hat ſich viele Mühe gegeben, unſern poſitiven Glauben zu erſchüttern; aber Hegel ſelbſt hat ihn widerlegt; und was uns dabei unbegreiflich blieb, war nur das, wie die

Digitized by Google

jüngsten Jünger Hegels aus den Schriften ihres Meisters das Christenthum bekämpfen können, da sich doch Hegel überall, wo er die wirkliche Geschichte betrachtet, so entschieden christlich ausspricht.

Zur Strafe für Ihren gottlosen Spott müssen Sie hier einige solche Stellen lesen.

„Die römische Welt in ihrer Rathlosigkeit und in dem Schmerz des von Gott Verlassenseins hat den Bruch mit der Wirklichkeit und die gemeinsame Sehnsucht nach einer Befriedigung, die nur im Geiste innerlich erreicht werden kann, hervorgetrieben und den Boden für eine höhere geistige Welt bereitet. Sie war das Fatum, welches die Götter und das heitere Leben in ihrem Dienst erdrückte, und die Macht, welche das menschliche Gemüth von aller Besonderheit reinigte. Ihr ganzer Zustand gleicht daher der Geburtsstätte und ihr Schmerz den Geburtswehen von einem andern höhern Geist, der mit der christlichen Religion geoffenbart worden. Dieser höhere Geist enthält die Versöhnung und Befreiung des Geistes, indem der Mensch das Bewußtsein vom Geiste in seiner Allgemeinheit und Unendlichkeit erhält. Gott wird nur so als Geist erkannt, indem er als der Dreieinige

Digitized by Google

gewußt wird. Dieses neue Prinzip ist die Angel, um welche sich die Weltgeschichte dreht. Bis hieher und von daher geht die Geschichte. ‚Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn', heißt es in der Bibel."

„Christus ist erschienen, ein Mensch, der Gott ist, und Gott, der Mensch ist, damit ist der Welt Friede und Versöhnung geworden."

„Macht exegetisch, kritisch, historisch aus Christus, was ihr wollt; es fragt sich nur, was die Idee oder die Wahrheit an und für sich ist."

„Das religiöse Dasein wird von Christus, das weltliche Reich von der Willkür der Individuen regiert."

„Die Freiheit im Staate ist bewährt und bestätigt durch die Religion, indem das sittliche Recht im Staate nur die Ausführung dessen ist, was das Grundprinzip der Religion ausmacht." —

Wissen Sie, wie sich unser Doktor über diese Stellen, an welchen wir uns natürlich triumphirend festhielten, hinüberhelfen wollte? Er sagte, hier hätte eben auch Hegel der allgemeinen menschlichen Schwäche geopfert. — Welch eine philosophische Schwäche, das höchste Gefühl der Menschheit Schwäche zu nennen!

Digitized by Google

Unser Doktor pries uns vorzüglich auch den Arnold Ruge, den er geradezu für einen Apostel, ja für einen Messias der Zukunft hält. Wir lasen auch mancherlei aus dem Evangelium Ruges, den Halle'schen Jahrbüchern. Ich gestehe ehrlich, mir ist das wenigste klar geworden. Dies mag allerdings an mir liegen; allein was mich tröstet ist, daß es gar vielen Leuten so geht wie mir. Dadurch ist aber wenigstens so viel bewiesen, daß Ruge nichts apostolisches und nichts messianisches in sich hat. Es ist eine alte Wahrheit, daß wer selber klar in einer Sache ist, sie auch andern klar zu machen weiß. Ruge kann dies nicht. Was thut er nun? Er spottet über den christlichen Mysticismus und giebt dafür einen junghegelschen. Dieser unterscheidet sich aber von dem christlichen dadurch, daß er den Verstand nicht befriedigt, das Gemüth ganz vernachlässigt und durchaus keinen Funken von religiöser Poesie enthält.

So spricht allerdings nur eine Frau über diese junge Philosophie, aber ich weiß, daß auch viele Männer so denken. Sie wagen es nur nicht, ihre Gedanken auszusprechen, denn die junge Philosophie herrscht terroristisch in der deutschen Literatur; dies entnehme ich aus den tödtlichen Kritiken,

Digitized by Google

die jedenfalls das Interessanteste der Jahrbücher sind.

Ich schätze übrigens den Dr. Ruge sehr hoch, denn er ist ein warmer Polenfreund. Gewiß aber würde er für uns wärmer schreiben, wenn wir nicht so christlich wären. Aber das ist eben unsre Stärke und unsre Hoffnung. Gott wird, Gott muß uns rächen! —

Ich schreibe Ihnen dies aus klösterlichen Räumen. Dieses Kloster Tyniec — wenn es noch lang österreichisch ist, wird es Teinitz heißen — hat die reizendste Lage an der Weichsel. Hierher mögen diejenigen kommen, die sich ganz Polen als einen großen Morast vorstellen. Die Kirche liegt auf einem Felsen, der schroff aus der Weichsel aufsteigt, die mit ruhig klarer Welle sich durch eine Reihe buschiger Hügel schlängelt. —

O du heiliger Strom der polnischen Weichsel, geweiht durch die Schmerzensthränen, durch das Herzblut des polnischen Volkes! Welche Klage- und Rachelieder singen die deutschen Dichter über den Rhein, weil seine Quellen von den Schweitzern, seine Mündung von den Holländern, ein schöner Theil seiner Ufer von den Franzosen beherrscht wird! Was muß der Pole empfinden, wenn er

Digitized by Google

seine Weichsel sieht, wie sie traurig aus dem österreichischen in den russischen, aus dem russischen durch den preußischen Zwinger hinschleicht! —

Als ich gestern in die Kirche ging, saß an der Thür ein zitternder Greis. Sein narbenvolles Antlitz verrieth den alten Krieger. Er betete sehr andächtig, und es machte einen schauerlichen Eindruck, wie er den abgeschossenen Stummel seiner rechten Hand mit der linken, um welche ein Rosenkranz gewickelt war, zum Gebete faltete. Sein Anblick bewegte mich wunderbar. Als ich ihm eine Münze in die Hand drückte, schlug er die Augen auf und blickte mich lange forschend an. Dann erhob er sich mit halbem Leibe und flüsterte mir zu: „Ich bete für Polen!" — In diesem Augenblicke kam mir der Greis wie ein Heiliger vor; gern hätte ich ihm die Hand geküßt. Ich frug ihn: „Wo habt ihr eure Hand verloren, Vater?" — „Bei Macieiowic unter Kosciuszko!" antwortete der Greis und Thränen glänzten in seinen Augen.

Das war die Schlacht, welche man nach Kosciuszko's verzweifelndem Ausruf das Ende Polens nennt. Aber es war nicht die letzte Polenschlacht. Auch die bei Ostrolenka war es nicht. — Gott wird das Gebet der Polen erhören.

Digitized by Google

Ich unterhielt mich später noch lange mit dem greisen Krieger. Er erzählte mir viel von jenem unglücklichen Kampf. Er bewahrt noch seinen Säbel, der ganz mit Rost bedeckt ist. — „Das ist Russenblut!“ sagte er und aus seinen Augen funkelte Rache.

Das Beispiel dieses Bettlers sollte gar viele Leute meines Standes beschämen. Er blutete für Polen, er ist im Kampfe für das Vaterland verstümmelt worden. Jetzt kann er nichts mehr thun als beten. Er betet. Er thut, was er kann. Thäten dies alle Polen! —

Digitized by Google

IV.

Lemberg — 1842.

Unser Briefwechsel war lange unterbrochen. Ueber dem Sarge eines Edlen, den wir beide hochschätzten, wollen wir wieder Freundschaft schließen.

Soeben lese ich die Nachricht von dem Tode des Fürsten August Lobkowicz.

Wenn ich sage, daß ganz Polen den Mann betrauert, so sage ich zu wenig. Auch die Böhmen weinen an seinem Grabe Thränen vereitelter Hoffnungen. Man darf wohl sagen, daß ganz Oesterreich diesen Verlust schmerzlich empfindet. Seit langen Jahren ist kein Aristokrat so populär gewesen wie dieser Fürst. Eben deshalb ist er in den höheren Regionen zuletzt geradezu verdächtig erschienen.

Anfangs war er gewiß zu großen Dingen be-

Digitized by Google

stimmt. Graf Kolowrat, sein naher Verwandter, war ihm sehr gewogen und schien ihn zu seinem Nachfolger im Ministerium des Innern heranbilden zu wollen. Lobkowicz avancirte noch viel rascher als sonst Sprößlinge begnadigter Familien in Oesterreich zu avanciren pflegen. Kaum mit den Studien fertig, wurde er schon Kreishauptmann in Budweis. Dort wurde er von der ganzen Bevölkerung vergöttert; obwol ihm seine vielen Gegner nachsagen, er habe sich weit mehr auf dem fürstlich schwarzenberg'schen Schlosse Frauenberg als in der Kanzlei zu Budweis aufgehalten. Von Frauenberg führte er sich die Prinzessin Anna Bertha von Schwarzenberg als Gattin heim. Auch hier suchen die Feinde den Charakter des Fürsten zu verdächtigen und diese Verbindung als eine bloße Convenienz- und Spekulationsheirath darzustellen. Solche Lügen wendet eine gewisse Partei an, um Männer der entgegengesetzten politischen Ueberzeugung moralisch zu Grunde zu richten. Bei dem Fürsten Lobkowicz wird diese Lügenpartei erst über dem Grabe recht redselig, verleumderisch. Er war ein Polenfreund; das ist der Inbegriff aller seiner Fehler. Deshalb kam er in Ungnade und wurde die Zielscheibe serviler Verleumdung.

Digitized by Google

Galizien aber und ganz Polen bewahrt ihm ein treues dankbares Andenken. „Auguſt Longin Lobkowicz, Gubernator von Galizien im Jahre 1831", ſteht auf einer koſtbaren ſilbernen Vaſe, welche ihm erſt vor kurzem von den edelſten ſtändiſchen Geſchlechtern verehrt worden. Ja, das Jahr 1831 war das Jahr ſeines Ruhmes. Nicht als ob wahr wäre, was exaltirte Verehrer des Fürſten glauben. Er war ein treuer Diener Oeſterreichs, und er glaubte im Sinne des Hauſes Oeſterreich zu handeln, wenn er gegen die Sympathie, welche die Galizier für den polniſchen Nationalkampf äußerten, mit ſchonender Klugheit, mit milder Gerechtigkeit verfuhr. Deshalb wurde er Rußland verdächtig und der Czar drang auf ſeine Entfernung. Metternich, wie immer und überall nachgiebig gegen Rußland, ließ den Fürſten fallen, gegen welchen er ſchon aus alter Oppoſition gegen Kolowrat eine gewiſſe Abneigung hatte. Lobkowicz wurde auf eine Art von Lemberg abgerufen, die einer ſtrafenden Abſetzung glich. So weit ging man im Serviliſmus gegen Rußland. Ganz Oeſterreich war über dieſes Verfahren empört. Der Fürſt mußte den Schauplatz ſeines edelſten Wirkens, ſeines gerechteſten Stolzes eilig verlaſſen und wurde als Subal-

Digitized by Google

terner zur Dienstleistung bei der Hofkammer zugewiesen. Daß Lobkowicz diese Stelle annahm und nicht lieber gänzlich auf den Staatsdienst verzichtete, ist wohl der deutlichste Beweis seiner treuen Gesinnung. Allerdings wird auch versichert, Kaiser Franz habe ihn privatim getröstet, habe ihm die Versicherung gegeben, man müsse nur um Rußland zu beschwichtigen so handeln. Aber welch eine unglückliche, schimpfliche Rücksicht auf Rußland ist dies! Oesterreich versuche es doch einmal und verlange von Rußland nur die Entfernung irgend eines Consuls oder Agenten in den Donauländern; Rußland wird das Ansinnen mit Stolz zurückweisen. Oesterreich aber setzte auf Verlangen Rußlands einen so hochstehenden Staatsmann ab, der nach dem allgemeinen Urtheil aller, welche die damaligen Verhältnisse kennen, durchaus nur zum Vortheil und zur Ehre Oesterreichs gehandelt hatte.

Einige Genugthuung sollte Lobkowicz darin finden, daß kein anderer Adeliger, sondern ein Prinz des Hauses sein Nachfolger wurde. Auch den Galiziern glaubte man dadurch zu schmeicheln; aber sie waren darüber empört.

Um die öffentliche Meinung einigermaßen zu beruhigen, mußte man etwas für den so hart

Digitized by Google

gekränkten Fürsten thun. Allein aus Rücksicht auf Rußland wagte man nicht, ihm die Stelle zu geben, die er wünschte, und auf welche er von Millionen gewünscht wurde. Dies wäre die Stelle eines Gouverneurs von Böhmen gewesen. Rußland warnte und schreckte. Es beschuldigte den Fürsten panslavistischer Tendenzen. Es machte sogar mit großem Nachdruck darauf aufmerksam, daß der Fürst seinen Namen Lobkowicz schrieb, während die andern Linien seines Hauses den deutschen Ausgang z setzten!

Allerdings war der Fürst für den Slavismus begeistert. Er sprach gut und gern slavisch. Sein Hauspersonal bestand durchaus aus Slaven. Seinen Kindern gab er slavische Namen. In Lemberg sah man ihn oft in polnischer Nationaltracht und er liebte es, in seinem Hauswesen altpolnische Staroſtensitten zu beobachten. Allein er war ein treuer Diener Oesterreichs, und es kam ihm nichts von alledem in den Sinn, dessen ihn das argwöhnische Rußland beschuldigte. Diese Anschwärzungen hatten auch einen ganz eigenen politischen Grund. Rußlands Feindschaft gegen Oesterreich war dieser Grund. Rußland sah es ungern, daß Galizien unter der Verwaltung Lobkowicz's so zufrieden war,

Digitized by Google

daß es Lobkowicz so gut verstand, das polnische Nationalgefühl zu schonen, zu befriedigen, ohne das Staatsinteresse Oesterreichs preiszugeben. Rußland fürchtete, daß Oesterreich dadurch auch im übrigen Polen Sympathien gewinnen könnte. Da es sich selber so schwach in Polen fühlte, konnte es den Gedanken nicht ertragen, den gehaßten Nebenbuhler stark dastehen zu sehen. Deshalb mußte Lobkowicz gestürzt werden. Es gelang um so leichter, weil Metternich dem jungen allverehrten Fürsten schon an und für sich nicht geneigt war. Nun kamen noch die gewöhnlichen Einschüchterungen dazu, die auf das furchtsame und mistrauische Gemüth des Diplomaten ihre Wirkung nicht verfehlen konnten. Lobkowicz wurde nicht nur aus Galizien, sondern gänzlich von der eigentlich politischen Laufbahn entfernt, für die er doch durch Neigung, Talent und Uebung allein bestimmt war. Man creirte mit absichtlichem Pomp die neue Hofkammer im Münz- und Bergwesen, und Lobkowicz wurde Präsident derselben. — Man steckte ihn unter die Erde, wie der wiener Volkswitz damals sagte. Allein der Fürst wußte sich auch auf diesem fremden Schauplatz tüchtig zu behaupten. Er leistete in kürzester Zeit wahrhaft Außerordentliches. Die

Digitized by Google

Bergbeamten und Knappen der ganzen Monarchie waren für den neuen Chef begeistert. Die Verehrung für ihn erstreckte sich auch auf seine Familie. Im Jahre 1836 war ich Augenzeugin der großen Festlichkeiten, welche der Fürstin Lobkowicz in Ischl gegeben wurden, wo sie damals mit ihren lieblichen Töchterchen den Sommer verlebte. Kurz, Lobkowicz wurde auch als Präsident des Bergwesens im höchsten Grade populär, und allenthalben sprach sich der Wunsch aus, daß dieser Staatsmann recht bald einen wichtigen, durchgreifend einflußreichen Wirkungskreis erhalten möchte. Eben deshalb aber erhielt er ihn nicht, sondern sah sich selbst in seinem ohnehin beschränkten Fache misgünstig bemäkelt und gehindert. Popularität ist in Oesterreich ein Verbrechen, welches sogar an den Prinzen des Hauses bestraft wird. Beweis dafür liefert der populäre Erzherzog Johann. Man hält ihn völlig fern von allen Geschäften. Er lebt in vieler Beziehung so, als ob er bei Hof in Ungnade und in die Gebirge der Steiermark verwiesen wäre. Er durfte nicht nach Tirol, so lange Kaiser Franz lebte. Dieser Monarch war bekanntlich auch auf den Ruhm eifersüchtig, den sich sein Bruder, der Feldherr Karl, erworben.

Digitized by Google

Unser Fürst Lobkowicz bereiste die ganze Monarchie, um die überall arg vernachlässigten Bergwerke wieder emporzubringen. Und er reiste nicht, wie sonst hochbeamtete Herren zu reisen pflegen. Er besuchte den tiefsten Schacht der Bergwerke und setzte die Bergverwalter ebenso wie die Handarbeiter durch seine ins kleinste Detail gehende Sachkenntniß in Staunen.

Diese Reisen wurden dem guten Fürsten zuletzt sehr übel genommen, obwol er sich durch die glänzendsten Resultate ausweisen konnte, den Ertrag der Bergwerke in der kurzen Zeit seiner Verwaltung bedeutend erhöht zu haben. Aber die Popularität, die der Fürst auf diesen Reisen gewann, war seinen Gegnern ein Gräuel, und es wurde ihnen leicht, ihn höchsten Orts zu verdächtigen. Als sich Lobkowicz auf seiner ungarischen Reise einen Schnurbart stehen ließ, weil in diesem Lande jeder Mann einen solchen Bart trägt, wurde ihm dies sogar als Hinneigung zur ungarischen Opposition übel genommen. Kurz, man fing an, den wackern Mann systematisch zu quälen, und nachdem Kübeck an die Spitze der Finanzen gekommen war, ließ man es dem Fürsten immer deutlicher fühlen, daß die Hofkammer im Münz- und Bergwesen nur sehr uneigent-

Digitized by Google

licherweise zur selbständigen Oberbehörde gemacht worden, indem sie in der That nur eine untergeordnete Branche der allgemeinen Finanzstelle sei. Als solche wurde sie auch immer mehr und mehr behandelt, und dies hat an dem frühen Tod des Fürsten gewiß ebenso viel Schuld wie das Nervenfieber. Den Gegnern und auch der Regierung kam dieser Todesfall recht gelegen. Lobkowicz war ihnen längst schon unbequem. Die öffentliche Meinung war zu sehr für ihn, als daß sich der mistrauische und furchtsame Metternich nicht vor ihm gefürchtet hätte, und überdies bestand Rußland fest darauf, den angeblich revolutionär gesinnten Fürsten durchaus von jeder politisch einflußreichen Stelle fern zu halten. Lobkowicz starb also zu rechter Zeit. Polen aber wird seinen Namen ewig segnen.

Freilich wirft man ihm nun ins Grab nach vor, er habe nicht einmal den gewöhnlichen materiellen Vortheil Galiziens zu fördern verstanden, habe namentlich in Betreff einiger Handelswege an Preußen Concessionen gemacht, die für Galizien und Schlesien außerordentlich viel Nachtheil bringen. Mir steht über solche Dinge kein Urtheil zu.

Digitized by Google

Soviel will ich gern einräumen, Lobkowicz war kein Praktiker in der gewöhnlichen praktisch politischen Bedeutung. Er hatte zu viel Phantasie und Gemüth, und die Verhältnisse Europas sind allerdings von so kläglicher Art, daß nur der kalt und herzlos berechnende Verstand sich darin einigermaßen zurecht finden kann.

Aber Lobkowicz hatte ein Herz für Polen, er hatte das innigste Mitgefühl für unser Unglück. Er konnte uns nicht helfen, ja er hatte vielleicht nicht einmal den Wunsch, uns so helfen zu können, wie wir es wollen; allein in seiner ganzen Art und Weise lag so viel einnehmendes und tröstliches für uns, daß sich Galizien unter diesem Gouverneur so zufrieden und glücklich fühlte, als dies bei einem polnischen Land und Volk nur immer überhaupt möglich ist. Lobkowicz verstand es vortrefflich, das österreichische Staatsinteresse zu wahren und doch die polnische Eigenthümlichkeit anzuerkennen und zur schmeichelnden Geltung gelangen zu lassen. Dadurch bewies er sich auf seinem schwierigen Posten als ein großer Staatsmann, weit größer als viele von denen, die ihn als einen unpraktischen

Digitized by Google

Schwärmer verachteten. Nur durch eine Verwaltung, wie sie Lobkowicz geführt, kann Galizien so viel, als überhaupt möglich ist, freundlich mit dem Kaiserreich verknüpft werden. Es war also die Abberufung des Fürsten auch in dieser Hinsicht ein ungeheurer Fehler, dessen böse Wirkungen noch dadurch vergrößert wurden, daß jene undankbare Abberufung auf Andringen Rußlands geschah, wodurch natürlich jeder Pole erbittert werden mußte.

Die österreichische Regierung irrte sich sehr, wenn sie glaubte, durch Anstellung des Erzherzogs in Galizien irgend etwas heilsames erzweckt zu haben. Der Erzherzog ersetzt den Fürsten Lobkowicz nicht nur nicht, sondern er läßt uns den Abgang desselben erst recht empfinden. Der Prinz mag ein sehr wohlwollender Mann sein; aber hier genügt es nicht an dem bloßen Wollen. Er versteht weder zu gewinnen, noch zu imponiren. Auch ist er unverkennbar mit Widerwillen in Galizien. Sachkundige Männer hörte ich auch versichern, daß ihm die Kenntnisse fehlen, um der gesammten Verwaltung einer so großen und schwierigen Provinz einsichtig und energisch vorzustehen. Daher nimmt die

Digitized by Google

Eigenmächtigkeit der kleinen Kanzleityrannen immer mehr überhand, was bei einem Volk, wie das polnische im höchsten Grade verderblich wirken wird. Glauben Sie es einer Frau, die Verwaltung des Erzherzogs wird weder für Galizien noch für Oesterreich glücklich und ehrenvoll sein.

Digitized by Google

V.

Lemberg — 1842.

Sie kennen die Fürstin Bertha Lobkowicz? Sie war bei weitem nicht so sehr der Liebling der lemberger Gesellschaft wie ihr Gemal. Sie erschien übermäßig stolz, ohne es vielleicht zu sein. Die wenigen, die sich mit ihr eines vertrauteren Umgangs erfreuten, preisen sie als höchst liebenswürdig und geistreich; um aber im Großen der Gesellschaft eine herrschende Erscheinung zu sein, dazu fehlt, dünkt mir, der Fürstin sowohl die körperliche als geistige Anlage. Das Gegentheil wäre allerdings für die Stellung des Fürsten von großem Vortheil gewesen. Wäre seine Popularität noch von einer, was man sagt glänzenden Frau unterstützt gewesen, so hätte sein Haus wahrlich einen bessern Mittelpunkt für Lemberg, für Galizien ge-

Digitized by Google

bildet, als ein Thron. Der Fürst selbst fesselte die Männer und entzückte die Frauen; die Fürstin aber hatte zu wenig Anziehungskraft für die Männer und in noch weit geringerm Grade gelang es ihr, die Frauen zu gewinnen. Niemand konnte etwas bestimmtes gegen sie aufbringen, aber ebenso wenig war ein besonderer Anreiz da, sich für die Dame zu erwärmen. Sie schien auch das vollkommene Bewußtsein dieses Verhältnisses zu haben, ohne sich im geringsten darüber zu kränken und an Abhülfe zu denken. Es lag ihr an der lemberger Gesellschaft wenig. Von vielen Seiten wurde ihr dies als Hochmuth bitter übel genommen, während es gewiß nur die Folge eines mehr in sich selbst befriedigten Gemüthslebens war.

Einigermaßen mag aber an diesem Misverhältniß allerdings der Wahn schuld gewesen sein, mit welchem der hohe deutsche Adel überhaupt auf den polnischen herabzusehen berechtigt zu sein glaubt. Der deutsche Reichsadel dünkt sich hoch über den polnischen erhaben. Als ob das alte Polen nicht auch ein mächtiges Reich gewesen wäre! „Aber nur ein Wahlreich", entblödet man sich nicht, zu sagen, absichtlich vergessend, daß Deutschland, Böhmen und Ungarn ebenfalls Wahlreiche gewe-

Digitized by Google

sen und für die Aufrechthaltung der Wahlfreiheit schwere Kämpfe gestritten haben.

Der Adel Böhmens und Ungarns begann freilich schon sehr frühzeitig, sich um die kaiserliche Gnade der Reichsadelschaft fußfällig zu bewerben; aber ich sehe nicht ein, wie ihm dies einen Vorzug vor dem polnischen Adel geben soll, der seine Nationalwürde höher schätzte als alle fremde Titel. Wenn der Bischof von Ermeland, der als solcher Fürst des deutschen Reichs war, in den polnischen Senat trat, so mußte er auf seine fremde Fürstenwürde Verzicht leisten. Der Herzog von Preußen war das einzige fürstliche Mitglied des Senates und deshalb durfte er an der Königswahl nicht Theil nehmen. Ossolinski lehnte im Jahre 1637 mit Stolz den Fürstentitel ab, den ihm die deutschen Kurfürsten anboten. Ebenso benahm sich Stanislaus Johann Sapieha gegen Ferdinand II. Allerdings gab es immer auch einige Eitle, die von der stolzen Nationalwürde abfielen und die Knechtschaft fremder Titel auf sich luden. Allein so oft es geschah, erhob sich heftige Opposition dagegen und das Urtheil der öffentlichen Meinung verdammte solche Eitelkeit nachsichtslos. Besonders groß war die Erbitterung des ganzen polnischen

Digitized by Google

Volkes, als im Jahre 1601 die Myszkowski zu Pinczow ein Majorat gründeten und sich von dem Herzog von Mantua den Titel Marquis beilegen ließen. Aber auch als im Jahre 1647 die Lubomirski von Kaiser Ferdinand III. den Fürstentitel annahmen, war der polnische Adel heftig dagegen. Am auffallendsten trat die polnische Nationalabneigung gegen fremde Adelstitel hervor, als während des Interregnum nach dem Tode Sigmund Augusts der Regent, Primas und Erzbischof von Gnesen, den Fürstentitel beanspruchte. Obwol er geltend machte, jeder einzelne Senator sei als Fürst zu betrachten und er, der Interrer nur als erster unter diesen Fürsten, so wurde ihm doch einstimmig der verlangte Titel versagt, weil er fremden Ursprungs und mit der allgemeinen Gleichheit des polnischen Adels unvereinbar. Der schlichteste polnische Ritter verschmähte damals die Grafen- und Fürstenwürde, die von gar manchem Reiche und auch von dem heiligen römischen für baares Geld ausgeboten wurde.

Wenn aber heutzutag der österreichische Adel mit verächtlichem Hochmuth auf den galizischen herabblickt, so fehlt wirklich das treffende Wort zur Bezeichnung solchen Unsinns. Eine der ersten Ver-

Digitized by Google

fügungen der österreichischen Regierung in Galizien bestand darin, die alten Adelsverhältnisse aufzuheben und die Adelsgeschlechter völlig nach der Verfassung der übrigen Provinzen zu klassifiziren. Dies geschah schon durch das Patent vom 16. Oktober 1772 und wurde weiter fortgeführt durch die Gesetze vom 13. Juni 1775 und 10. Januar 1792. Wie thöricht ist es also, wenn altösterreichische Adelige behaupten, in Polen gebe es keine echten Grafen und Fürsten. Im alten Polen waren diese Würden allerdings fremd; im österreichischen aber sind sie durch dieselbe Macht verliehen, welcher die Lichtensteine, Schwarzenberge, Trautmannsdorfe u. s. w. ihre Fürstenhüte verdanken. Ein sehr wichtiger Unterschied besteht allerdings; ich glaube aber nicht, daß diesen irgend jemand zum Vortheil der altösterreichischen Adelsgeschlechter erklären wird. Diese bestehen nämlich der großen Mehrzahl nach aus Emporkömmlingen oder auch aus reumüthigen Verbrechern jener Zeiten, wo das Haus Oesterreich die religiöse und politische Selbständigkeit der Provinzen gewaltsam zertrümmerte. Sie erhielten ihre Würden als Lohn für die Dienste, die sie zur Unterdrückung des alten souveränen Adels geleistet, als Sold für die entsetzlichen Dragonaden,

Digitized by Google

mit denen sie das Volk katholisch gemacht. Die schönsten Güter, in welchen die ersten der jetzigen Adelsgeschlechter Oesterreichs prunken, erhielten sie als Antheil an der Beute, die durch Ausrottung oder Vertreibung der alten Dynasten gemacht worden. Und dennoch wagen es viele dieser Hochmüthigen, mit Geringschätzung auf den reinen polnischen Adel herabzublicken, der mit Recht der adeligste Adel der Welt genannt wird, der seine souveräne Selbständigkeit nur durch himmelschreiend ungerechte Gewalt verloren, und in Folge dieses Unglücks mit dem österreichischen Hofdienstadel auf gleichen Fuß gesetzt worden ist.

Ich komme hier auf ein Thema, wobei ich Gefahr laufe, von Ihnen misverstanden zu werden. Ich weiß es, Sie halten die Zertrümmerung der Adelssouveränetät für ein Glück. Von Ihrem demokratischen Standpunkt aus mögen Sie recht haben; ja ich will zugeben, daß der Sturz des Adels nothwendig sei zur Erhebung des Volkes im Allgemeinen. Allein wenn dieser Sturz dadurch beschleunigt wird, daß die Adeligen sich gegenseitig verlassen, verachten und verfolgen, dann muß es der adeligen Seele erlaubt sein, darüber Schmerz und Zorn zu empfinden —

Digitized by Google

Doch wir sprachen ja blos davon, daß die Fürstin Lobkowicz nicht die gesellschaftlichen Gaben besaß, um in Lemberg einen anziehenden Mittelpunkt zu bilden. Nach der Abberufung des Fürsten aber fehlte im Gubernium das weibliche Element gänzlich, und wie überall, mußte dies besonders in Polen den übelsten Eindruck und Erfolg machen. Es giebt zwar Leute, welche behaupten, die Regierung habe bei dieser Anstellung mit schlauer Vorausberechnung gehandelt und auf den bekannten leichtsinnigen und abenteuersüchtigen Charakter der polnischen Damen große Hoffnungen gebaut. Die polnischen Damen müssen aber diese Hoffnungen, wenn sie in Wien wirklich gehegt werden, geradezu lächerlich finden. Denn erstlich haben die polnischen Damen Geschmack und Geist und dann sind und bleiben sie unter allen Umständen polnische Damen. Hat die Regierung wirklich derartige Berechnungen angestellt, so können und werden sie entweder gar nicht in Erfüllung gehen oder nur zum Nachtheil der Regierung.

Digitized by Google

VI.

Lemberg — 1842.

Sie sind der Meinung, daß ich in meinem letzten Briefe dem österreichischen Adel unrecht gethan hätte. Sie glauben, dieser Adel denke viel adeliger, sei viel zu adelsstolz, als daß er gegen fremden Adel so handeln könnte, wie ich behauptet. Lassen Sie sich ein Beispiel erzählen.

Im Winter 1839 befand sich bei der polnischen Gräfin L********** in Wien das Fräulein Ottilie von M****** aus Warschau auf Besuch. Die M****** gehören zu den ältesten polnischen Adelsgeschlechtern. Allein sie waren in echt polnischem Nationalstolz der alten Adelsgleichheit Polen getreu und daher fortwährend einfache polnische Ritter geblieben, während viel jüngere Häuser mit der Grafen- und Fürstenwürde prunkten. Deshalb werden nun

Digitized by Google

heutzutag die M****** zum niedern Adel gerechnet. Bald nach der Ankunft Ottiliens in Wien war großer Ball bei der Fürstin L —. Die Gräfin L********** erhielt eine Einladung, ohne daß dabei ihrer Gastin erwähnt wurde. Da nun Ottilie in der Gesellschaft überhaupt und auch bei der Fürstin L— aufgeführt war, so glaubte die Gräfin es wagen zu dürfen, sie auf den Ball mitzunehmen. Allein schon der Empfang widerlegte aufs bitterste die gemüthliche Voraussetzung. Die Fürstin war so schonungslos, daß sie Ottilien mit scharfer Betonung versicherte, durch ihre Ankunft besonders freudig überrascht zu sein. Doch nicht genug an dem. Es wurde eine förmliche Verschwörung gegen die junge „Polin vom niedern Adel" durchgeführt. Keine der Damen sprach mit ihr, keiner der Herren forderte das reizende Mädchen zum Tanz auf. Diese Menschen, die oft mit den niedrigsten Dirnen öffentlich herumschwelgen, glaubten hier ihrem Adel etwas zu vergeben, wenn sie mit einem Fräulein getanzt hätten, welches nur von „gewöhnlichem polnischen Adel" war. Aber die Ahnen dieses Mädchens haben in der großen polnischen Republik Souveränetätsrechte ausgeübt, während die Vorfahren dieser deutschen Noblesse noch irgend

Digitized by Google

einem Herzog die Sporen angeschnallt und den Steigbügel gehalten. — Sie können sich die qualvolle Lage der Gräfin L. vorstellen. Sie zögerte und zögerte, den Ball zu verlassen, weil ihr Gefühl sich sträubte, die fürchterliche Ehrenkränkung als wirklich, als vollendet anzuerkennen. Endlich verließen die beiden polnischen Edelfrauen die unedle gräfliche und fürstliche Gesellschaft. Im Wagen fiel die Gräfin Ottilien weinend um den Hals und bat sie um Verzeihung. — „Du hast mehr gelitten als ich, liebe Tante", flüsterte Ottilie, — „aber wie kannst du unter diesen Menschen leben? In der Wiener Gesellschaft ist es kälter als in Sibirien." —

Nun, was sagen Sie zu diesem Benehmen Ihres deutschen Adels? — Aber so hochmüthig er auf der einen Seite ist, so servil auf der andern. Auch dafür ein kleines Beispiel. Der polnische Graf W — bewarb sich um die Hand der Comtesse D*** in Wien. Man hatte nichts gegen ihn einzuwenden, nur machte man ihm — er war aus russisch Polen, die Bedingung, er müsse sich, um den Beweis seiner loyalen Gesinnung zu liefern, um eine russische Hofwürde bewerben. Als nun der junge Mann entgegnete, ein ächter Pole könne wohl russische Sklavenketten mit Ehren tragen, nimmermehr

Digitized by Google

aber ein russisches Gnadenzeichen; da erklärte das deutsche Grafenhaus, es müsse jeder weitern Verbindung mit dem Brautwerber definitiv entsagen, dessen revolutionäre Gesinnungen schon an und für sich verwerflich seien, noch mehr aber von einem österreichischen Grafenhause mit Verachtung abgewiesen werden müßten, da zwischen den allerhöchsten Höfen von Wien und Petersburg die innigste Freundschaft bestehe, und die beiderseitigen Unterthanen demgemäß verpflichtet seien, die Empfindungen ihrer Herrscherfamilien mit treuem Herzen zu theilen.

Glauben Sie mir, mit sehr wenigen einzelnen Ausnahmen ist gegenwärtig der hohe österreichische Adel der servilste und gesinnungsloseste der ganzen Welt. Ein Hofbedientenamt ist das höchste Ziel seines Ehrgeizes; von seinem politischen Beruf hat er keine Ahnung. Was soll man dazu sagen, wenn selbst der souveräne deutsche Bundesfürst Lichtenstein es sich zur höchsten Ehre rechnet, in Wien Hofdienste zu leisten! Nichts aber kann lächerlicher und widerlicher sein, als diese sonst so hochmüthigen Fürstinnen und Gräfinnen über die Gnade des kleinen und großen Kammerzutrittes bei Hofe triumphiren zu hören, zu sehen, wie sie sich, wenn sie

Digitized by Google

„die Woche" oder „den Tag" bei Hof haben, mit größerer Feierlichkeit und Beklemmung auf diesen Dienst vorbereiten, als bei uns gemeine Kammerjungfern und Stubenmädchen zu thun pflegen. Monatelang unterhalten sich diese Durchlauchten mit Wollust über irgend ein gnädiges Wort, welches ihnen von einer hohen Person zu Theil geworden, und mehr als der blödeste Plebejer halten sie die Glieder aller herrschenden Familien für höhere Wesen.

Misverstehen Sie mich nicht. Ich will durchaus nicht die Ergebenheit vor dem monarchischen Prinzip und vor den Trägern desselben tadeln oder bespötteln; aber diese Ergebenheit darf nicht in völlige Bedientengesinnung ausarten. Der englische Adel ist auch ein sehr ergebener und ceremonienfüchtiger Hofadel, aber er ist auch noch etwas mehr, er hält seine Hofstellung nicht für den Zweck seines Daseins. Derselbe Lord, der vor dem Throne demüthig niederkniet, macht vielleicht unmittelbar darauf Opposition gegen den Thron im Namen der Nation. Von einem solchen Beruf hat der jetzige hohe Adel Oesterreichs gar keine Ahnung. Er weiß nur durch Dienen eine politische Stellung zu erringen.

Digitized by Google

Allerdings soll der Adel eine Stütze des monarchischen Thrones sein, und er kann es sein, wenn er ein wirklicher Adel und keine Bedientenkaste ist. Bediente haben nie einen Thron gestützt. Der englische Adel ist eine wahre Stütze des Thrones. Dadurch, daß sich diese mächtigen und unabhängigen Lords vor dem Throne beugen, wird derselbe wirklich erhöht und verherrlicht; dadurch aber, daß die österreichischen Aristokraten, die nichts sind als eine privilegirte Klasse von Hoflivréebedienten, sich vor dem Thron wegwerfen, wird das Ansehen desselben geschwächt. Wer selbst keine politische Ehre und Stärke hat, kann auch keine verleihen oder fördern. Der gesinnungslose, müßige, servile österreichische Adel ist dem Volk ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung, und wenn sich der Thron auf eine so geringgeschätzte Korporation stützen will, so untergräbt er sein Ansehen. In Frankreich hat die Geschichte ein fürchterliches Beispiel aufgestellt, wie verderblich der Bedientenadel für die Monarchie ist. In Oesterreich giebt man sich zwar in allen Stücken die ängstlichste Mühe, eine der französischen ähnliche Katastrophe zu vermeiden, leider ist diese Mühwaltung eine gänzlich verkehrte. Man behält alles aufrecht, was eben

Digitized by Google

jenes französische Unglück veranlaßt, und darunter spielt die elende Wirthschaft des Hofadels die Hauptrolle. Es soll damit nicht gesagt sein, daß in Oesterreich das nämliche geschehen werde wie in Frankreich; aber auch eine sehr entfernte Aehnlichkeit davon ist schon verderblich genug.

Es kann in der That nichts erbärmlicheres geben als dieses müßige, nichtige Leben des größten Theils der österreichischen Aristokraten. Diese Abkömmlinge von Heldengeschlechtern haben zu keiner andern That mehr Kraft, als ihre Lakaien zu prügeln und scheue Hirsche und Hasen zu Tod zu hetzen. Ihr Enthusiasmus erreicht höchstens noch die Sprünge einer Tänzerin. Ihre Lektüre beschränkt sich auf Jagd- und Pferdejournale oder höchstens auf skandalöse Prozesse in englischen und französischen Blättern. Von Politik wollen sie gar nichts wissen, sie, die doch berufen sind, den ersten politischen Stand der Völker darzustellen. Den englischen Adel ahmen sie nach, aber nur in Hetzjagden und Wettrennen. Ihren politischen Beruf glauben sie zu erfüllen, wenn sie an Sonn- und Festtagen in der Hoflivrée in den kaiserlichen Vorzimmern erscheinen und bei dem pompösen Kirchgang den Vortritt bilden. Doch daß ich ihnen nicht unrecht thue! Sie sind ja auch

Digitized by Google

Landstände und versammeln sich zu Landtagen. Die meisten dieser Herren aber benutzen die Landstandschaft eben auch nur, um eine Uniform mehr zu haben. Diese österreichischen Landstände scheinen nur deshalb beibehalten zu sein, um den Adel alljährlich zu persifliren. Wahrhaftig, der russische Despotismus in seiner unverstellten Entschiedenheit ist besser, ist wenigstens aufrichtiger als dieser österreichische Verfassungsfirlefanz. Man weiß in der That nicht, soll man lachen oder weinen, wenn man diese österreichischen Landstände in mittelalterlichem Pomp zum Landtag fahren sieht. Sie versammeln sich in der Kirche, um den heiligen Geist anzurufen, daß er sie erleuchte und ermuthige, mit recht unterthänigem Anstand zu allem Ja zu sagen, was der k. k. Bevollmächtigte verlangt. Das ist in der That eine höchst unwürdige Komödie. Die kaiserliche Regierung sollte sich schämen, solche Maskaraden zu veranstalten, und der Adel, wenn er nur einiges Ehrgefühl hätte, sollte sich lieber einsperren lassen, als diese lächerliche Rolle zu spielen. Fürchtet sich denn die fromme österreichische Regierung nicht der Sünde, daß sie diese gänzlich nichtigen, heuchlerischen politischen Spiegelfechtereien mit einem solennen Gottesdienst und mit

Digitized by Google

Anrufung des heiligen Geistes beginnen läßt? Und die hohe Geistlichkeit giebt sich zu diesem Lügenspiel her, obwohl gerade sie es weiß, daß der ganze Landtag nichts als eben eine offizielle Lüge ist! Wie wenn der heilige Geist einmal diese Stände wirklich erleuchtete und stärkte, daß sie mit feurigen Zungen redeten und ohne Menschenfurcht das göttliche Recht der Völker vertheidigten!

Digitized by Google

VII.

Lemberg — 1842.

Einzelne ehrenwerthe Ausnahmen habe ich Ihnen ja gleich in vornhinein zugestanden. Allein daß es diejenigen Aristokraten sind, welche als dienende Bureaukraten sich über den Verlust der wahren Adelsrechte zu trösten suchen, das leugne ich. Der Adel ist nun und nimmermehr dazu bestimmt, in das Räderwerk des Beamtenmaschinenthums eingesetzt und darin abgerieben zu werden. Wo die Verwaltungsstellen wahrhafte Landes- oder besser Nationalstellen sind, wie in England, da mag und soll der Adel solche Stellen einnehmen; wo aber, wie in Oesterreich, die Beamten lediglich als Privatbediente des Monarchen gelten, da soll der Adel sich von der bureaukratischen Dienstbarkeit gänzlich fern halten. Gerade in solchen Staaten ist der

Digitized by Google

Adel zu einer hohen und edlen politischen Aufgabe berufen. Hier sollen die Adeligen, in deren Besitz ein großer Theil des Staates ist, durch würdevoll unabhängiges Walten zu verhindern trachten, daß der Staat nicht als ein Privatgut der regierenden Familie mishandelt werde. Der Adel kann dies durchsetzen, wenn er auch keine eigentliche Constitution vorfindet. Er kann die Verfassung dadurch ersetzen, daß er sich dem Thron gegenüber in einer ächten und rechten Adelsverfassung erhält. Wenn sich der Adel vor der Regierung wegwirft, so hebt sie ihn gewiß nicht auf; wenn er ihr aber fest und aufrecht gegenüber steht, dann fühlt sie das natürliche Bedürfniß, sich auf ihn zu stützen, und so kommt der Adel in seine natürlich würdige Stellung. — Doch von dem allen hat der österreichische Adel keinen Begriff. Er ist durchaus zum bewußtlosen Dienstadel herabgesunken. Er bewirbt sich um Staatsämter durchaus in derselben Sucht nach Versorgung oder doch nach einiger Gelegenheit zu befehlen, wie der Proletarier. Er dient als Beamter nicht dem Staat, der Nation, sondern lediglich seinem Vorgesetzten u. s. w. Daher ist es auch gekommen, daß in Oesterreich die ganze Fülle von Misbräuchen und Verkehrtheiten herrschend geblie-

Digitized by Google

ben, weil die herrschenden aristokratischen Bureaukraten nicht auf die Forderungen der Zeit, sondern auf den allerhöchsten Befehl horchen, weil nicht das Bedürfniß der Völker, sondern die Liebhaberei und das Vorurtheil der regierenden Familie die Richtschnur ihres Verhaltens ist. Die Anwendung dieser allgemeinen Behauptung auf die einzelnen hervorragenden adeligen Beamten Oesterreichs ist sehr leicht. Selbst Kaunitz und Metternich machen keine Ausnahme. Diese Beiden haben sich nur nach Art recht ergebener Domestiken gänzlich in die Familientradition des Hauses Oesterreich hineingelebt. Bei Metternich geht dies so weit, daß er wahrhaft sogar im Aeußern, in den Gesichtszügen, daß er wahrhaft mit Leib und Seele der österreichischen Familie angehört. —

Wenn Sie spöttisch hervorheben, daß die Lebensweise des österreichischen Adels sehr verführerisch sein müsse, weil sie ja auch vom galizischen Adel nachgeahmt werde, so haben Sie nicht so sehr recht, als Sie sich einbilden. Lassen Sie immerhin einige polnische Familien am Hoftriumphwagen ziehen, es sind nur wenige, und selbst diese wenigen sind keineswegs so gänzlich österreichisch berauscht, daß sie ihr polnisches Bewußtsein verloren

Digitized by Google

hätten. Dieses polnische Bewußtsein ist mächtiger als Ihr alle zusammen Euch einbildet, und der Adel ist der berufene Träger desselben. Ihr kennt den polnischen Adel nicht, weil Ihr die polnische Geschichte nicht kennet oder doch nicht anerkennen wollet. Ihr täuschet Euch, wie sich die drei Regierungen täuschen, welche sich in Polen getheilt haben. (Kann ich milder sprechen?) Weil sie einige polnische Adelige in Hof-, einige in Festungsfesseln sehen, so glauben sie mit dem polnischen Adel fertig zu sein. Sie irren sich! Der polnische Adel lebt im Stillen ein gewaltiges Leben, das über kurz oder lang gewaltig hervorbrechen wird. Ob es glücklich oder unglücklich enden wird, das steht bei Gott; nur so viel ist gewiß, schlummernd und träumend wird der polnische Adel nicht aus der Geschichte herausfallen. Er wird das Verhängniß der Geschichte entweder bezwingen, oder kämpfend von ihm bezwungen werden. —

Wenn Sie den ungarischen Adel zu jenen ehrenwerthen Ausnahmen rechnen, so irren Sie gänzlich, so lassen Sie sich, wie so viele Deutsche, durch das Geschrei der ungarischen Reichstage täuschen. Gerade der reichste und höchste ungarische Adel ist entschieden servil. Er scheint seine Nationalität nur

Digitized by Google

deshalb erhalten zu wollen, weil die ungarische Tracht bei den Hoffesten Glück macht. Nichts kann verächtlicher sein, als die Begierde, mit welcher die reichsten ungarischen Magnaten Bräute aus deutschen Adelsgeschlechtern zu erhalten streben. Sie geberden sich dabei völlig so, als ob sie erst durch die deutsche Frau geadelt würden. Sie machen die demüthigsten Concessionen, sie lassen sich Bedingungen vorschreiben und Instruktionen ertheilen wie Schuljungen, sie verzichten auf ihre Lieblingspassionen, ändern Tracht und Lebensweise; und dies alles thun sie in Fällen, wo aus persönlichen und sonstigen Gründen klar ersichtlich ist, daß nicht Liebe, sondern lediglich die ehrsüchtige Begierde, Schwiegersohn dieses oder jenes deutschen Hauses zu werden, der Beweggrund solcher Wegwerfung ist. Ich könnte Ihnen einige Beispiele erzählen; eines der auffallendsten kennen Sie wohl ohnehin, denn in Wien wenigstens kennt es jedermann.

Eine sehr ehrenhafte Ausnahme im Großen bildet der höhere Adel des lombardisch-venetianischen Königreichs. Er läßt sich durchaus nicht zum Hofdienstadel erniedrigen, und alle Lockmittel, durch die er nach Wien gezogen werden soll, sind fruchtlos. Man hofft jetzt viel von der neuen italienischen

Digitized by Google

Nobelgarde. Aber man täuscht sich. Dieses Institut ist durchaus unpopulär in Italien und wird nie populär werden. Ungeachtet des Amnestiejubels hat man diese Garde nur mühsam zu Stande gebracht. Mit Widerwillen zogen diese Jünglinge nach Wien und mit sehr unösterreichischen Gedanken und Gefühlen halten sie in den Vorzimmern der Hofburg die Wache. Welch eine tragische Rolle spielen diese ungarischen und italienischen Leibgarden in der österreichischen Kaiserburg. Es fehlt nur noch eine polnische. Es gab einst eine solche; sie wurde aufgehoben und dafür eine Stiftung für polnische — Invaliden gemacht! Welch eine Entwickelung der Geschichte! Magyaren und Lombarden haben Jahrhunderte lang gegen die deutsche Herrschaft gekämpft, und nun halten magyarische und lombardische Jünglinge in der deutschen Kaiserburg die Wache! Es giebt Leute, die dies für einen Triumph der Geschichte, für einen Sieg der Civilisation halten. Dies predigen diejenigen, die sich einbilden, die Civilisation hänge davon ab, daß die ganze Welt deutsch werde. Ich will dagegen nicht mit historischen Gründen kämpfen; aber einem polnischen Herzen wird es erlaubt sein, dagegen zu protestiren, und die magyarischen und lombardischen

Digitized by Google

Garden werden in diese Protestation einstimmen, obwol sie mit blanken Waffen in den kaiserlichen Vorzimmern stehen. Wie kann man verlangen, daß ein Magyare, ein Lombarde, ein Venezianer, ein Pole, ein Czeche, ein Kroate österreichische Gefühle haben solle? Ich las neulich irgendwo, daß man in Wien mit Freuden bemerke, wie sich die Lombarden immer mehr germanisirten. Diese Bemerkung hat gewiß noch Niemand gemacht als der Schreiber derselben, ich glaube in der Allgemeinen Zeitung. Wenn sich alle Völker des Erdballs germanisiren, die Italiener und die Polen werden es nie. An Polen und an Italien wird die Kunst und Gewalt des österreichischen Systems zu Schanden werden. Ich bin keine Prophetin, aber ich weiß es, Oesterreich geht seiner Auflösung entgegen. Nun und nimmermehr kann eine so widernatürliche Staatenaufhäufung und Völkervermischung zu einem guten Ende führen. Das beste Ende ist die Auflösung. Die unnatürliche Verbindung muß zerfallen und die Theile werden sich mit ihren natürlichen Kräften zu nationeller Selbständigkeit herausbilden. Es giebt freilich österreichische Publicisten, welche behaupten, es sei im Interesse der Kultur wünschenswerth, daß

Digitized by Google

der österreichische Staatenverein nicht nur beisammen bleibe, sondern zu seinem bunten Besitzstand noch einiges Bunterlei erwerbe. Was soll man gegen diese Stockösterreicher sagen? Sie sind aus Deutschthümelei geradezu blind. Was gewinnt denn die Bildung durch dieses bunte Oesterreich, was hat sie je durch Oesterreich gewonnen? Man könnte zornwüthig werden, wenn man bedenkt, was und wieviel dieses Oesterreich der Bildung überhaupt und besonders der Entwickelung der einzelnen Völker geschadet hat. Und nun, im neunzehnten Jahrhundert sagen plötzlich österreichische Politiker, und obendrein freisinnige, der Genius der Kultur habe Oesterreich großer Aufgaben wegen vereinigt, und wer den Fortschritt der europäischen Bildung wolle, müsse das Aufrechtbleiben Oesterreichs wünschen und fördern! Ja, es hat einmal eine Zeit gegeben, wo Oesterreich eine große Aufgabe lösen, im Namen der europäischen Menschheit hätte wirken können; aber jene Zeit wurde verkannt und versäumt, und sie kommt nimmermehr. Eben durch jenes Versäumniß hat sich Oesterreich dem Verdammungsurtheile der Geschichte überliefert, und die Vollstreckung dieses Urtels hat bereits begonnen. Das Haus Oesterreich hat keine Sen-

Digitized by Google

dung mehr zu erfüllen; längst ringt und kämpft es nur mehr um den nackten Besitz. Dieses alte Herrscherhaus geht einem tragischen Geschicke entgegen. Man kann dies persönlich bedauern, wenn man die vortrefflichen Menschen kennt, aus denen dies Haus jetzt besteht. Aber sie müssen die Sünden ihrer Vorfahren büßen. Die erleuchteten Glieder des Hauses haben das volle Bewußtsein dieses Verhängnisses. Ich selbst hörte einen der verehrtesten Erzherzöge sagen, „er sei froh und danke Gott, daß er alt sei und wol nichts mehr von dem erleben werde, was den Kindern trauriges bevorstehe". — Kaiser Franz war bekanntlich nahe daran, das Verhängniß des Sturzes an sich selbst in Erfüllung gehen zu sehen. Er tröstete sich und seine Frau damals mit der Erwägung, daß er immer noch der reichste Privatmann in Europa bleiben werde. — Doch wohin führt mich die Betrachtung der kaiserlichen Leibgarden?

Als die lombardisch-venetianische gegründet wurde, wollte ein Jüngling aus einem reichen und angesehenen lombardischen Hause eintreten. Die Uniform und das Leben in der Kaiserstadt lockten ihn. Er liebte aber ein echt lombardisches Mädchen. In feierlicher Liebesstunde schwur sie ihm,

Digitized by Google

an dem Tage, an welchem er die Gardeuniform anziehen würde, den Schleier zu nehmen! — Er blieb ein freier Lombarde und heirathete sein edles Mädchen.

Der italienische Adel bleibt italienisch. Er ist deshalb so unbeliebt wie der polnische. Er ist denselben Anfechtungen seiner Stammbäume ausgesetzt. Die auffallendste derartige Verfolgung traf unlängst den Grafen Bolza. Dieser wissenschaftlich gebildete Mann lebt als treuer österreichischer Beamter in Wien. Sein Hauptstreben geht dahin, das deutsche und italienische Element zu versöhnen. Zu dem Ende stiftete er mit großer Aufopferung ein deutsch-italienisches Blatt. Zum Dank dafür macht man ihm plötzlich seinen Grafenrang streitig, verbietet ihm, sich Graf tituliren zu lassen*). — Wenn man den ganzen italienischen und polnischen Adel beseitigen könnte, man würde es mit Freuden thun. Aber es würde nichts fruchten, denn Polen und Italiener sind adelige Völker. Ihr müßt sie ganz ausrotten; lasset Ihr nur einen Theil bestehen, so

*) Bolza hat dagegen prozessirt und den Prozeß gewonnen. Er darf nun wieder Graf sein.

Digitized by Google

wird dieser Theil das Recht des Ganzen ansprechen und anstreben. —

Der Adel der übrigen österreichischen Provinzen zählt kaum hier und dort irgend einen einzelnen Mann der Opposition. Die vornehmsten deutschen Geschlechter sind gänzlich servil. Es ist unerhört, daß jemals ein Lichtenstein, ein Schwarzenberg, ein Trautmannsdorf u. s. w. ein freies lautes Wort gesprochen. Diese mächtigen und hochmüthigen Geschlechter setzen sich kein anderes Ehrenziel, als das goldne Vließ zu tragen, glänzende Feste zu geben und dabei durch die Anwesenheit irgend eines Erzherzogs begnadigt zu werden. Man kann sich gar keinen Begriff davon machen, wie bedientenartig diese hohen Geschlechter vor jedem Mitgliede der regierenden Familie in den Staub sinken. Besonders die Damen wetteifern in serviler Wegwerfung. Sie ehren dadurch wahrlich den Kaiserhof schlecht. Bedientenvolk findet jeder Hof leicht. Nur durch die freie Ergebenheit freier Geschlechter wird das herrschende geehrt und unterstützt.

Eine sehr merkwürdige Erscheinung tritt in Böhmen hervor. Das Haupt der böhmischen Opposition ist der Graf Buquoy! Wie verhängnißvoll lehrreich! Der Ahnherr dieses Grafen kam bekannt-

Digitized by Google

lich aus Belgien nach Oesterreich, half dem Kaiser Ferdinand II. Böhmen unterjochen und wurde dafür reich mit Gütern und Ehren beschenkt; und nun ergreift derselbe böhmische Oppositionsgeist, den die Buquoy's mit Feuer und Schwert unterdrücken geholfen, ihr eigenes Haus. Graf Georg Buquoy, der bekanntlich ein Gelehrter und Schriftsteller und obendrein ein erfindungsreicher Techniker ist, geht nie an den Hof und fordert dieselbe Zurückgezogenheit auch von seinen Schwiegersöhnen. Auf den böhmischen Landtagen spricht er gewöhnlich allein das Wort der Opposition. In neuester Zeit wird er von seinem Schwiegersohne, dem Grafen Friedrich Deym, unterstützt. Besonders berühmt hat sich Buquoy in Böhmen dadurch gemacht, daß er gegen die Aufrichtung eines Denkmals für Kaiser Franz gesprochen und wesentlich dazu beigetragen hat, daß der durchaus servile Graf Chotek die Oberstburggrafenstelle, die er lediglich zum Vortheil der Regierung und mit offenbarster Verletzung der ständischen Rechte und Einkünfte verwaltete, niederlegen mußte. Leider soll die Persönlichkeit des Grafen Buquoy der guten Sache nicht förderlich sein. Ich kenne ihn nicht; Sie aber haben ihn wol in Prag gesehen? Er soll von abstoßenden Sitten sein

Digitized by Google

und weder Respekt noch Zutrauen einflößen. Daß man ihm die schlimmste Unmoralität und den schmuzigsten Geiz vorwirft, ist gewiß nur eine Maßregel der Taktik, welche man gewöhnlich gegen freisinnige Männer ausübt. Man möchte sie gerne insgesammt als verworfene Sünder darstellen, weil sie die eine Sünde wagen, an der Unfehlbarkeit und Allgüte der Regierung zu zweifeln. In den Wiener Salons ist der Graf Buquoy ein Gegenstand der Verspottung. Man moquirt sich über seine Gelehrsamkeit, über seine unverständlichen Schriften, über seinen philosophischen Doktortitel, über seinen groben grauen Rock, über seine plumpen Stiefeln u. s. w. Die Leute schildern ihn wie ein Gespenst, weil sie ihn als einen Geist fürchten. Ich möchte den Mann kennen. Wenn Sie es im Stande sind, so schildern Sie mir ihn.

Die böhmische Opposition bietet aber noch eine andere Merkwürdigkeit. In Deutschland spottet man gewöhnlich über die gänzlich unmächtige slavische Bildung. Nun, in Böhmen beweist sie sich sehr mächtig. Sie hat bereits sehr viele Deutsche erobert und darunter den wackern Grafen Thun. Dieser Graf Leo Thun geht einen merkwürdigen Weg. Welch ein Wagniß, österreichischer Beamter

Digitized by Google

und zugleich Führer der nationalen Opposition zu sein. Ich bin neugierig, was die Regierung mit diesem Grafen thun wird. Der Himmel bewahre ihn nur vor einer servilen Frau! Und doch ist es kaum möglich, daß er in den Geschlechtern, aus welchen er wählen soll, eine andere finden könne!

Digitized by Google

VIII.

Lemberg — 1842.

Ich wiederhole Ihnen den Schluß meines letzten Briefes. Die Frauen des deutschen Adels sind servil, wie die deutschen Frauen überhaupt. Es giebt einige darunter, die sich emancipiren wollen, aber sie glauben es dadurch zu bewerkstelligen, daß sie Cigarren rauchen, Hetzjagden mitmachen u. dgl. m. Von politischer Gesinnung haben sie nichts anderes in sich als kindische Ehrfurcht und knechtische Wegwerfung vor der Regierung und vor allen Werkzeugen derselben. Sie wenden ihren ganzen Einfluß an, auch die Männer servil zu machen. „Menge Dich nicht in diese gefährlichen politischen Sachen; Du allein kannst ja doch nichts ändern; denk an Weib und Kind" — dies sind die täglichen Gardinenpredigten der deutschen Frauen, sobald sie

Digitized by Google

nur im entferntesten fürchten zu müssen glauben, daß ihre Männer vom politischen Zeitgeist ergriffen seien. Kann es etwas erbärmlicheres geben, als daß adelige reiche Häuser ihren Eidamen zur Pflicht machen, sich um irgend einen Staats- oder Hoftitel zu bewerben. Der Stand eines unabhängigen Grundherren genügt ihnen nicht, sie müssen einen Kammerherrn oder einen überzähligen Kreiskommissär haben. Wenn bürgerliche Mädchen gern einen Beamten heirathen, so kann man dies entschuldigen; bei adeligen aber ist es geradezu erbärmlich. Und welche himmelschreienden Fälle kommen dabei vor. Die Tochter eines sehr bekannten gräflichen Hauses in Böhmen wurde von einem der seltenen deutschen Kavaliere geliebt, die dem Adelsberuf getreu ein unabhängiges Edelleben allen Bedienstungen vorziehen. Der junge Mann war ein Musterbild echter Ritterlichkeit; das Mädchen konnte nicht anders als seine Liebe erwiedern. Er schilderte ihr mit Begeisterung den schönen Beruf, auf dem Lande als Mutter der Unterthanen zu wirken; versprach ihr aber auch, daß sie jeden Winter einige Monate die Freuden der Residenz genießen sollte. Nur um keine Hofwürde wollte er sich bewerben, und darüber kränkte sich das Fräulein sehr.

Digitized by Google

Doch war die Verbindung so gut als richtig. Da kam der Onkel des jungen Mannes, ein alter kränklicher Witwer, der aber in einer großen Provinz die erste Militärstelle bekleidete, auf Besuch. Der Neffe führte ihn bei seiner Braut ein. Der alte Herr findet das Mädchen allerliebst und endlich so unwiderstehlich, daß er sich als Ersatzmann des Neffen anträgt. Und das Fräulein gab dem Neffen den Abschied und heirathete den Onkel. Und die ganze adelige Welt billigte diesen Schritt; denn als Gattin des hochgestellten alten Herrn konnte die Gräfin Palast-Dame, Sternkreuzordensdame u. s. w. werden; als Gattin des blühenden jungen Oekonomen wäre sie aber eben nichts als die Gräfin N. N. gewesen.

Dieser Adel ist hoffnungslos verloren, weil seine Frauen in so gänzliche Gesinnungslosigkeit versunken sind, daß sie kein höheres Lebensziel kennen als bei Hoffesten als geschmückte Domestiken zu figuriren. Es giebt keine Männer unter diesem Adel, weil ihm die echten Weiber fehlen. Rühmen Sie mir nicht den Witz, die Beleſenheit, die feinen Manieren dieser Damen. Mit dem allen kann man in den Salons glänzen, aber keine Rolle in der Geschichte spielen. Der Adel aber ist zu einer gro-

Digitized by Google

ßen historischen Aufgabe berufen. Geistreich sind diese Damen; aber ideenlos, kalt, keines Aufschwungs, keiner Aufopferung fähig. Ein tändelndes Genußleben ist der Inbegriff ihrer Wünsche und Bestrebungen, und diese üppige Genußschwelgerei gestört zu sehen, halten sie für das einzige und größte Unglück der Welt. Deshalb sind sie allen politischen Bestrebungen feind, weil durch sie die süße Gewohnheit ihres trägen Daseins gestört werden könnte.

Wie diese Frauen die Erziehung ihrer Kinder leiten, läßt sich leicht denken. Sie erziehen ihre Töchter zu Palast-Damen, ihre Söhne zu Kammerherren, zu k. k. unbesoldeten überzähligen (der Volkswitz sagt überflüssigen) Kreiskommissären oder wenigstens zu Rittmeistern mit Charakter. Diese letztere Würde ist besonders charakteristisch. Dieser Adel hat nämlich so ganz und gar das Bewußtsein seiner natürlichen Würde, seines adeligen öffentlichen Charakters verloren, daß er immer und überall einen sogenannten öffentlichen Charakter haben zu müssen glaubt, um etwas zu bedeuten. Da nun zum Civildienst doch einige Studien, oder wenigstens Studienzeugnisse verlangt werden, so muß gewöhnlich das Militärwesen aushelfen, um

Digitized by Google

den verschiedenen charakterlosen Kavalieren einen Charakter zu verleihen. Sie dienen dann gewöhnlich solang, bis sie eine Kompagnie oder Schwadron erhalten, und treten dann aus — mit Charakter! Grafen und Fürsten unterzeichnen sich mit Stolz: „Rittmeister mit Charakter"!

Es giebt unter diesem Adel Frauen, die durchaus keine politische Zeitung lesen, um nur nicht in das gefährliche und verbrecherische politische Räsonniren hineingerissen zu werden. Sie geben sich mit aller Gewalt dem blindgläubigen Wahn hin, alles was die Regierung thut, sei allerhöchste Weisheit oder doch unvermeidliche Nothwendigkeit. Mit den Personen der herrschenden Familie zu sprechen, ist für diese Damen ein Vorgeschmack himmlischer Seligkeit. Wahre Abgötterei treiben sie mit dem verstorbenen Kaiser Franz. Federn aus dem Kopfkissen, auf welchem er starb, werden in Amuletten getragen. Ich kenne eine alte Dame aus einem der ersten fürstlichen Häuser Oesterreichs, die des festen Glaubens ist, der Kaiser Franz werde noch heilig gesprochen und zum allgemeinen Schutzpatron des ganzen Kaiserthums erhoben werden. Etwas von dieser Zuversicht muß er freilich selbst besessen haben, weil er auf dem Todesbette erklärt, er hoffe,

Digitized by Google

daß er für seine Unterthanen bei Gott werde beten können. Passender wäre es gewesen, die Unterthanen um ihre Fürbitte zu ersuchen.

Auf diesen Adel irgend eine Hoffnung für die Entwickelung der Völker zu setzen, ist eitel. Er ist in sich zerfallen, unmächtig und nichtig, weil sich sein weibliches Element gänzlich vom Volks- vom Völkerleben getrennt hat. — Lächeln Sie nicht darüber, daß ich den Einfluß des weiblichen Wesens so hoch anschlage. Die Geschichte spricht für mich. Ihr Deutschen hattet eure Heldenepoche, als eure Weiber nur Helden ihre Huld schenkten. Jetzt verlangen die deutschen Frauen und Jungfrauen von ihren Männern nur einen Titel, einen baren Gehalt und eine Pension. Darum seid Ihr Deutschen jetzt der Spott aller Welt. — Sie verweisen mich auf den großen Krieg, den die offizielle deutsche Geschichte den großen Freiheitskrieg nennt. Allerdings, damals hattet Ihr wiederum heldenmüthige Weiber; aber warum? — Weil Ihr damals im Dienst der Landesväter tapfer waret und eiserne, kupferne und sonstige Kreuze dafür bekamt.

Eure deutschen Frauen, besonders die vornehmen, machen es uns Polinnen zum schweren Vorwurf, daß wir uns so viel um Politik bekümmern.

Digitized by Google

Es sei mit uns nicht zu leben, heißt es namentlich in den wiener Salons. Diese überspannte politische Exaltation störe jeden feinen Lebensgenuß. Aus politischer Schwärmerei vernachlässigten wir alles, was Zeit und Sitte verlangt; verleugneten wir alle Weiblichkeit. So urtheilen über uns diejenigen Damen, denen die Eröffnung der italienischen Opernsaison für ein weltgeschichtliches Ereigniß gilt, denen Liszt und Döbler die Helden des Jahrhunderts sind, die ihren Adelsberuf für erfüllt halten, wenn sie sich am ersten Mai dem Volk in neuen Equipagen zeigen und am Rosenfest in der Burg zu Wien allerunterthänigst über den Frühling entzückt sind.

Ja, wir Polinnen sind politische Weiber, und eben darum ist Polen noch nicht verloren! Solang eine echte Polin lebt, die die Kraft hat, ein Kind unter ihrem Herzen zu tragen, wird das Hochgefühl der polnischen Nationalität fortgepflanzt werden. Der Gedanke an unser Vaterland, an das himmelschreiende Unrecht, das an uns verübt worden, an die Rache, die wir nehmen müssen, dieser Gedanke ist der höchste und mächtigste unsers Lebens. In ihm leben und weben wir, in ihm empfangen, gebären, säugen und erziehen wir unsre

Digitized by Google

Kinder. Darüber nun entsetzen sich jene empfindsamen Damen. Daß wir an Rache denken, daß wir dieses Rachegefühl unsern Kindern einpflanzen, das nennt man entartete Weiblichkeit, Herzlosigkeit u. dgl. Jene Damen haben durchaus kein Gefühl für das Weh der Völker, der Menschheit. Alles was geschehen ist und geschieht, halten sie für recht, wenn es nur auf Befehl einer Regierung geschieht, die einen Hofstaat hält und Orden vertheilt. Bald nach der Julirevolution befand ich mich in Wien in einer zahlreichen Gesellschaft der ersten österreichischen Geschlechter. Man jammerte über die Entthronung des frommen und legitimen Karl. Der Fürst Windischgrätz, als Tyrann in seinem Hause, auf seinen Gütern und in der Armee berüchtigt, meinte, wäre er kommandirender General in Paris gewesen, er würde die ganze Revolution durch einige frühzeitig angebrachte Kartätschenladungen erstickt haben. All die empfindsamen Damen stimmten diesem fürstlichen Heroismus bei. Unter das in den Straßen dicht gedrängte Volk mit Kartätschen zu schießen, tausend edle tüchtige Männer zu zerschmettern, um einen unfähigen, eigensinnigen Schwachkopf auf dem Thron zu erhalten, das fänden diese empfindsamen Damen ganz

Digitized by Google

natürlich und recht. Jener Fürst Windischgrätz ist jetzt kommandirender General von Böhmen und hat unter die hungrigen Arbeiter zu Prag schießen lassen!

Daß Polen zerrissen und zertreten worden, daß man uns unser polnisches Herz aus dem Leib reißen und uns dafür einen österreichischen, preußischen und russischen Lappen einsetzen will, daß über das Unglück Polens tausend und tausend edle Herzen in unaussprechlichem Jammer gebrochen, daß die edelsten Polen für ihre Vaterlandsliebe in Kerkern, Bergwerken, russischen Kasernen verschmachten müssen, vom österreichischen Stocke und von russischer Knute zerfleischt werden, dies alles rührt jene gefühlvollen weiblichen Herzen nicht; daß aber wir Polinnen an Rache denken, daß wir unsre Unterdrücker hassen, daß wir lieber unsre Männer, Kinder und uns selbst tödten als uns hündisch zufrieden in die Knechtschaft fügen wollen, das finden jene hohen Frauen gefühllos. — Zorn und Ekel überwältigt mich! —

Digitized by Google

IX.

Pesth — 1843.

Ich kann es Ihnen nicht aussprechen, mit welchem bittern Gefühl ich mich mitten in diesem magyarischen Treiben befinde. Es widert mich an. Man spricht, man brüllt hier von Nationalfreiheit, während man gleich zwei oder drei Nationalrechte auf die brutalste Weise mit Füßen tritt. Eben dieselbe freche Inkonsequenz trägt man gegen uns Polen zur Schau. Man bedauert uns, man deklamirt von der tiefen Sympathie für uns; zu gleicher Zeit aber will man die Slowaken noch despotischer mishandeln als Rußland uns Polen. Und diese Slowaken sind ein Volk meines Stammes und Blutes. Was ihnen geschieht, das müssen alle Slaven empfinden und — rächen.

Digitized by Google

Ich will nicht undankbar gegen die Ungarn sein. Wir Polen haben es in unser Herz geschrieben, daß die Ungarn im Jahr 1831 mit Wort und That für uns gewesen. Aber die Richtung, welche seitdem die ungarische Opposition eingeschlagen, bringt sie in Widerspruch mit sich selbst, macht sie zu unserm Feind.

Ungarische Kronrechte waren es ja auch, welche Oesterreich geltend machte, als es am Polenraub theilnahm. Die Ungarn führen bis zum heutigen Tage eine Fahne von Galizien und Lodomerien und sie haben schon wiederholt verlangt, daß dieses Stück von Polen dem Reich des heiligen Stephan einverleibt werden sollte.

Wenn es auf die Magyaren ankäme, so würden sie uns mit heldenmüthiger Begeisterung von Preußen, Oesterreich und Rußland befreien, uns dann aber mit hartherzigstem Despotismus magyarisch machen wollen.

Von einem so inkonsequenten Volke ist für die Freiheit überhaupt nichts zu hoffen. Die freisinnigen deutschen Zeitungen geben daher auch dadurch einen Beweis ihrer politischen Unfähigkeit, daß sie von der ungarischen Opposition viel Rühmens machen. Es ist noch dazu eine Opposition, deren größ-

Digitized by Google

tes Heldenstück darin besteht, den deutschen Namen zu verhöhnen und zu beschimpfen. Nichtsdestoweniger macht die deutsche Presse den magyarischen Freiheitshelden demüthig den Hof und hofft, daß durch diese das träg konservative Oesterreich und somit auch Deutschland vorwärts gebracht werden würde. O, gemüthliche deutsche Hoffnungsseligkeit!

Die österreichische Regierung macht sich aus dem Lärm der ungarischen Opposition wenig oder gar nichts. Sie benützt dieses wüste Treiben, um den despotisch beherrschten Völkern die Wohlthätigkeit des Despotismus anschaulich zu machen. Um die lächerliche Eitelkeit der Magyaren zu befriedigen, läßt man die ungarischen Angelegenheiten weitläuftigst in der Allgemeinen Zeitung besprechen. Die talentvollern Oppositionsmänner werden in diese privilegirten Debatten hineingezogen; und schreibt ein Oppositionsmann nur erst für die Allgemeine, dann ist er bald nicht mehr gefährlich.

Ich kann nicht Worte finden, um meinen Haß gegen die Allgemeine Zeitung auszusprechen. Wie niederträchtig benimmt sie sich gegen uns Polen. Sie hilft den drei Mächten, das unglückliche Polen langsam hinzumorden. Führen Sie dagegen nicht die einzelnen sentimentalen Artikel an, in denen sie

Digitized by Google

unsre Literatur oder die russische Grausamkeit bespricht. Gerade die Art und Weise, wie dies geschieht, bestätigt meine Behauptung. O, wir Polen könnten noch mehr Anklagen gegen diese Zeitung erheben; aber jetzt würde dies nichts fruchten. Sie ist noch immer das heilige Orakel Deutschlands. Aber es kommt der Tag der Rache auch für diesen Misbrauch der Gewalt!

Den Magyaren widmet dieses Weltblatt den weitesten Raum; für uns Polen hat es für die dringendsten Angelegenheiten keine Spalte.

Aber eben auch die Allgemeine Zeitung trägt dazu bei, die Magyaren aufzulösen. In der redseligen Weitschweifigkeit dieses Blattes wird der bessere Geist der ungarischen Opposition ersäuft. Man sagt, Zedlitz sei der offizielle Schulmeister, der die magyarischen Helden in den geisttödtenden Bann dieser Klatschpolemik hineinzulocken die diplomatische Sendung hat. Das ist auch einer von dem hochherzigen stockösterreichischen Adel. Der Mann soll sogar liberale Gedichte gemacht haben, sagt man mir. Ich habe sie nicht gelesen. Kennen Sie ihn? Mir wurde er nicht gezeigt; er scheint in den wiener Zirkeln keine hervortretende Rolle zu spielen. Im Hofstaat der regierenden Kaiserin dient eine

Digitized by Google

Zedlitz als Kammermädchen; ist das eine Schwester des kleinen Nachfolgers des großen Gentz? — Die Größe Gentzens brauche ich Ihnen wol nicht näher zu charakterisiren? Hierin, glaube ich, sind wir einer Meinung, oder besser, Ueberzeugung.

Die Magyaren werden nach und nach verschwinden; und ich glaube, die Geschichte wird nicht sehr trauern um dieses in jeder Hinsicht kleine Volk. Seine Geschichte bietet in der That ein sehr klägliches Schauspiel. Zuerst räuberischer Uebermuth, dann büßende Demuth. Zuletzt ein feiges Schwanken zwischen österreichischem und türkischem Joche. Sie gaben sich freiwillig an das Haus Oesterreich hin, dessen despotische Regierungsmaxime ihnen doch bekannt war. Sie ergaben sich freiwillig und kämpften zugleich fortwährend gegen das frei gewählte Herrscherhaus. — Ersparen Sie sich Ihre historischen Einwendungen! Ich weiß recht gut, wie die Habsburger in Ungarn regiert. Aber wie konnten die Ungarn hoffen, daß dieses starre konsequente Herrscherhaus eben in Ungarn nach andern Maximen handeln würde als in allen übrigen Reichen! Warum ergaben sie sich also diesem Hause? Sie hätten ihm widerstehen können und widerstehen sollen. Durch ihre Hin-

Digitized by Google

opferung an das deutsche Interesse haben sie auch Polens Sturz mit verschuldet. Mit der polnischen Republik wollten sie nicht verbunden bleiben, obwol dies ihre natürliche und politische Pflicht gewesen wäre. So wurden sie Unterthanen des deutschen Kaisers! Dadurch ist das ganze System der östlichen Staaten Europas zerrissen worden. Wären die Ungarn freie Genossen der polnischen Republik geblieben, wie ganz anders wäre dann ihre und unsre Geschichte!

Für sich allein kann dies kleine Volk nicht bestehen; es hat keine Sendung mehr. Die einzige Mission, die es hatte, nämlich Kampf gegen die Türken, hat es schlecht erfüllt. Damals mußten die Polen kommen und die ungarische Königs- zugleich mit der deutschen Kaiserkrone aus der Botmäßigkeit des Halbmondes retten. Zum Dank dafür wurden hundert Jahre später angebliche Rechte derselben ungarischen Krone hervorgeklügelt, um ein Stück des zerrissenen Polens an Oesterreich zu bringen.

Wahrlich die Magyaren verdienen es, aus der Geschichte zu verschwinden. Ohnehin sind sie räuberische Eindringlinge auf slavischem Boden. Ueber diese Länder wird Slava herrschen.

Digitized by Google

Ob durch Polen oder durch Rußland? nur das ist die Frage.

Die Lösung wird einen schweren blutigen Weltkampf kosten. Der Messias der neuen Geschichte wird die Palme des Sieges dem Volke verleihen, welches sich selber am getreuesten geblieben.

Digitized by Google

X.

Presburg — 1843.

Nichts kann komischer sein als die Versammlung des wüthend magyarischen Reichstags in der deutschen Stadt Presburg. Im Ständesaal dulden diese politischen Schreier nicht einmal ein deutsches Citat; Abends aber sitzen sie im deutschen Theater und entzücken sich über die Witze und Zoten irgend einer Posse im unausstehlich gemeinen wiener Dialekt, der auch von den Ungarn bis in die höchsten Stände hinauf gesprochen wird. Und ein solches Völklein will die Nation der Slaven ausrotten!

Daß Ungarn so gänzlich deutsche Städte hat wie Presburg und Pesth, dies liefert mit den Beweis, daß die Magyaren nicht berufen und nicht befähigt sind, als herrschende Nation ein Land auszufüllen. In ganz Polen ist keine einzige deutsche

Digitized by Google

Stadt. Alle Länder, die dem polnischen Einfluß nicht politisch entrissen wurden, sind polnisch geblieben. Es wanderten ebenfalls viele Deutsche in Polen ein, aber sie wurden vollständig polonisirt und gehören jetzt mit zu den begeistertsten polnischen Patrioten. Ich könnte Ihnen unter den Vorkämpfern Polens in Wort und That eine ganze Reihe von Männern mit deutschen Namen nennen. Dies ist ein glänzender Beweis von der Bildungskraft und gewinnenden Anmuth der polnischen Nationalität; es ist eine schlagende, vernichtende Widerlegung des Gefasels jener überspannten Deutschthümler, welche behaupten, die slavische Bildung habe keine selbständige Dauerkraft, sie müsse in der deutschen Kultur aufgehen. Es ließe sich wahrlich nummerisch der Beweis liefern, daß sich weit mehr Deutsche polonisirt als Polen germanisirt haben, und zwar nicht etwa blos im eigentlichen Polen, sondern auch in Posen und Galizien. Erst in jüngster Zeit begann ein ungünstigeres Verhältniß einzutreten, aber die Patrioten bemühten sich auch gleich, dem entgegenzuwirken, und ihre Mühe wird hoffentlich nicht fruchtlos sein. Die polnische Nationalität wird im Frieden nicht erschlaffen, damit sie im Kriege des endlichen Sieges gewiß bleibe.

Digitized by Google

Ganz anders ist es in Ungarn. Die Magyaren geben sich mit Begierde der deutschen Bildung hin. Jeder spricht deutsch und zwar den Wiener Dialekt. So tief sinkt kein Pole, kein Slave. Jede Stadt und jedes Städtchen hält es für eine Bildungspflicht, die Sitten und Unsitten Wiens nachzuäffen. Pesth gleicht einer Wiener Kolonie, Presburg ist eine Vorstadt Wiens. Solche fremde Städte giebt es in Polen nicht. Galizien ist auch unter österreichischer Herrschaft gut polnisch geblieben. Es hat deutsche Beamte und Soldaten; aber einen polnischen Adel, polnische Bürger und Bauern. In Ungarn dagegen sind alle nur irgend bedeutenden Städte deutsch. Was ist das also für ein Volksthum und was kann ein solches Volk für eine Zukunft haben?

Die Magyaren empfinden dies selbst. Daher ihre Unruhe, ihre ängstliche Leidenschaftlichkeit. Ihr jetziges Nationalstreben ist ein erzwungenes; es ist das letzte oder ein letztes Aufflackern vor dem Erlöschen. Die magyarische Nationalität ist in Todesängsten. Die Regierung weiß dies recht wohl, darum hat sie der magyarischen Sprachtyrannei nachgegeben. Freilich schließen sich nun noch mehr Deutsche den Magyaren an. Sie glauben nun

Digitized by Google

dadurch sogar etwas der Regierung Wohlgefälliges zu thun, und dies ist ja ein sehr starkes Motiv für die treuen Deutschen. Deutsche in Ungarn übersetzen jetzt sogar ihre Namen ins Magyarische und suchen die Stockmagyaren im Verlästern Deutschlands noch zu übertreffen. Allein dies ist weiter nichts als ein tief beschämender Zug des deutschen Charakters oder vielmehr der deutschen Charakterlosigkeit; dem Magyarismus wird dadurch nicht geholfen. Was sagen Sie aber, wenn Sie sehen, daß sich das Deutschthum nicht einmal der schwachen halbwilden magyarischen Nationalität gegenüber behaupten kann, ja, nicht behaupten will? „Ist Oesterreich deutsch?"

Die diplomatische Geschicklichkeit der Broschüre*), welche diese Frage aufwirft und mit einem freudigen Ja beantwortet, muß anerkannt werden. Aber es ist pure Rabulisterei. Ein Staat, der unter 35 Millionen Einwohnern nur 7 Millionen Deutsche zählt, soll deutsch sein! O deutsche Phantasie! — Wir Polen können übrigens mit diesem Schriftchen sehr zufrieden sein. Der Verfasser spricht sich ent-

*) Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1843.

Digitized by Google

schieden für Herstellung Polens aus. Wenn aber auch er glaubt, Lemberg sei vorherrschend deutsch, weil es deutsche Zeitungen und ein deutsches Theater hat, wenn auch er behauptet, die Polen nähmen die deutsche Bildung mit Freuden auf, so beweist er auch an sich die bei Diplomaten gewöhnliche Kurzsichtigkeit.

Von der projektirten Eisenbahn nach Galizien verspricht man sich von deutscher Seite sehr viel. Man hofft, die österreichische Regierung werde auf diesem Schienenwege schnurstracks ins polnische Herz gelangen und deutsche Bildung werde sich in Polen mit Dampfkraft verbreiten.

Aber warum kommt diese wunderthätige Eisenbahn nicht zu Stande? Es scheint, man fürchtet für andere zu bauen. Oesterreich fühlt sich in Galizien nicht recht zu Hause und wird auch niemals daselbst zu Hause sein. Es wird immerdar ein fremder Zwingherr bleiben und als solcher vielleicht gefürchtet, gewiß aber gehaßt werden.

Digitized by Google

XI.

Wien — 1844.

Wien ist in der That eine allerliebste Stadt — aber das Grab so mancher Selbständigkeit. Es ist äußerst schwer, sich in Wien bei Charakter zu erhalten und nicht in die lustige Charakterlosigkeit zu verschwimmen, die hier herrscht. Wer hat doch diesen eigenthümlichen Wienergeist geschaffen? Wie die Geschichte lehrt, war Wien nicht immer so wie jetzt. Die Wiener hatten ihre tragisch ernsten Heldenepochen. Ich zweifle, daß dieses Geschlecht jetzt noch einer ähnlichen Erhebung fähig wäre.

Aber seit wann ist es so? Manche sagen seit Karl VI. Aber auf ihn folgte ja die fromme und strenge Theresia und dann der schwungvolle Joseph. Mir scheint, Wien ist erst seit 1815 so wie es ist. In Wien hat sich die gedankenlose Fröhlichkeit des

Digitized by Google

Congresses verewigt. „Der Congreß tanzt, aber er geht nicht vorwärts", sagte der Fürst von Ligne. Der Satz gilt noch immer von den Wienern, besonders aber von den Wienerinnen. Das sind seelenlose Modepuppen, oder, wenn sie eine Seele haben, so ist es auch nur eine fleischliche.

Sie werden dies Urtheil gewiß übertrieben hart, ja vielleicht boshaft finden. Ich kann es nicht ändern. Mir erscheint das ganze Wien wie eine Modeausstellung.

Ich kann mir's nicht versagen, Ihnen über Stadt und Land und über die, so darinnen schalten und walten, einige Bibelstellen niederzuschreiben: „So spricht der Herr: O Stadt, die du Götzen machest, damit du dich verunreinigst. Darum will ich dich zum Spott und Hohn in allen Ländern machen." — „Der Herr sprach: Du bist ein Land, das nicht zu reinigen ist. Die Propheten, so drinnen sind, haben sich gerottet, die Seelen zu fressen. Sie reißen Gut und Geld an sich und machen der Wittwen viel im Lande. Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligthum. Das Volk übet Gewalt und thut den Fremden Unrecht." — „So spricht der Herr: Weh euch, die ihr Kissen machet

Digitized by Google

den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, Jungen und Alten, um ihre Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, entheiligt ihr mich dadurch, daß ihr die Seelen zum Tod verurtheilet, die doch nicht sterben sollten, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht sollten leben, durch eure Lügen unter meinem Volk, welches gern Lügen hört." — „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette!" —

Wien ist in der That ein Babel, wenn auch nicht so hochfahrend, daß es den Himmel stürmen wollte. Es hat eine Straße, eigentlich ein Gäßchen, das heißt: „Stoß in Himmel." Durch dieses Gäßchen kommt man in die Kirche der Liguorianer. — Gewiß charakteristisch!

Wahr ist aber, was ich neulich irgendwo, ich glaube in der Allgemeinen, gelesen, daß sich nämlich in Wien ungeachtet des Zusammenflusses so vieler verschiedener Nationalitäten der eigentliche wiener Ton, Dialekt und Brauch rein herrschend erhält. Ob das aber ein Gewinn für die Kultur ist, daß jährlich aus einer gewissen Anzahl lebenslustiger Slaven, Magyaren, Griechen und Italiener — Wiener werden?! —

Digitized by Google

Man hat jetzt eine Zeit hindurch in den Zeitungen viel Schönes von außerordentlichen Fortschritten Oesterreichs gelesen. Eine ganz neue Epoche der österreichischen Geschichte soll begonnen haben! Ich bin nun hier im Mittelpunkte Oesterreichs und sehe und merke nichts von diesen großen Neuerungen. Ja doch, die Eisenbahnen sind es! Nun, allerdings Mittel des Fortschrittes, und Wege, auf welchen gar leicht das liebe Oesterreich dem alten österreichischen System davon fahren kann. Ob denn Metternich die Folgen der Eisenbahnen bedacht hat? Gewiß nicht ganz. Es mußte etwas geschehen; und bei den materiellen Dingen ließ sich am schnellsten etwas machen — wenn auch in vieler Beziehung eitel Dampf.

Von dem Baron Kübeck aber, der die Eisenbahnen so energisch aus dem Boden zu stampfen weiß, behaupten seine Verehrer, er wisse recht gut, daß er eine Revolution baue. Er soll auch schon längst unbequem sein, was er den Aristokraten des alten Schlages schon als Emporkömmling ist; aber er weiß Geld zu schaffen, und an dieser Kunst sind vor ihm etliche gräfliche Finanzminister gescheitert. Sein unmittelbarer Vorgänger soll die Kunst auch

Digitized by Google

verstanden, aber in zu hohem Grade zum eigenen Vortheil ausgeübt haben.

Ich sah den Baron vorgestern. Er sieht nicht bedeutend aus; recht wie ein k. k. Beamter. Sein Vater war Schneider in einem kleinen Städtchen, nicht wahr? Auch seine Frau ist eine Bürgerliche. Der Mann muß dämonische Kräfte besitzen, sonst hätte er sich nicht so hoch geschwungen und könnte sich neben Metternich nicht behaupten. Kübeck nähert sich übrigens auch schon dem Greisenalter. Alles ist alt in Oesterreich. Was steht Oesterreich bevor: Tod oder Verjüngung?

Die Optimisten hoffen Verjüngung und zwar auf demokratischem Wege. „Die Aristokraten müssen abgethan werden", hört man die liberalen Oesterreicher sagen. Sie führen eben den Baron Kübeck als Beispiel an. Allerdings, nun hat dieser Mann aus dem Volke bereits Vieles geleistet. Seine größte That ist, daß er sich auf einem Posten zu erhalten weiß, auf welchem kurz vor ihm der sehr wackere Graf Taaffe gescheitert. Dieser soll nämlich erklärt haben, er könne nur dann Ordnung in den Finanzen herstellen und erhalten, wenn alle Branchen des Staatshaushalts genau berechnet würden. Diese revolutionäre Forderung dehnte er

Digitized by Google

sogar auf das Ministerium des Aeußern aus. Nun verbraucht aber Metternich bekanntlich sehr viel geheime Fonds, und diese würden eben aufhören geheim zu sein, wenn über sie Rechnung gelegt werden müßte. Deshalb wurde erkannt, daß Taaffe nicht zum Finanzminister tauge; er wurde Präsident der obersten Justiz. Was macht nun aber Kübeck in Betreff der geheimen Staatsverschwendung? Das weiß Niemand. Nur soviel ist gewiß, Kübeck weiß sich in Ansehen zu erhalten, und das ist für einen Emporkömmling den alten Aristokraten gegenüber allerdings viel. Ob es aber wirklich entschieden besser würde in Oesterreich, wenn die Verwaltung vorzugsweise in bürgerliche Hände käme, das ist doch noch sehr die Frage. Es waren ja schon oft Bürgerliche an der Spitze der österreichischen Regierung, aber sie bemühten sich, die Fehler der Aristokraten noch zu übertreffen. Denken wir nur an Thugut oder Thunichtgut. Wenn ich auch nicht selber Aristokratin wäre, ich würde das Mordgeschrei gegen meinen Stand doch ungerecht und albern finden. Wenn diese Demokraten doch in die Geschichte blicken wollten. In Böhmen z. B. da wurde ja die Aristokratie vollständig gebrochen und ausgerottet; ist es aber dadurch für die Bürger und

Digitized by Google

Bauern besser geworden? Ich bin der Ueberzeugung, daß zur Beschränkung der monarchischen Regierungsgewalt ein aristokratisches Element unumgänglich nothwendig ist. Freilich muß es eine Aristokratie sein, welche politisches Bewußtsein hat; es muß ein wirklicher Adel und nicht blos eine adelig titulirte Hofdienerschaft sein. Ein so schwungvolles politisches Bewußtsein, wie es nothwendig ist, um gegen die Monarchie eine wohlthätige Opposition zu machen, kann sich nicht leicht in einem Volke entwickeln, welches nur aus Bürgern und Bauern besteht. Diese Stände sind zu sehr an kleine materielle Interessen gefesselt und durch ihre ganze Bildung und Lebensweise in zu enge Gesichtskreise beschränkt, als daß sie sich zu einer politischen Höhe hinanarbeiten könnten, welche den monarchischen Thron in der nothwendigen Aufsicht erhielte. Die moderne Aristokratie aber, nämlich die Geldaristokratie, dient nirgends dem wahren politischen Fortschritte. Diese Plutokraten sind durchaus servil. Nichts kann erbärmlicher sein als die hündische Wegwerfung dieser Geldkreaturen, die sich überglücklich schätzen, wenn ihnen irgend ein Monarchlein ein Ordensband anhängt. Und doch giebt es sogenannte Liberale, welche diesen Geldaristokraten

Digitized by Google

schmeicheln, während sie den alten historischen Adel beschimpfen und verfolgen. Wahrlich, diese Geldnobleſſe steht dem Volksthum feindlich gegenüber, während der historische Stammadel nichts anderes soll und in der Mehrzahl seiner edlen Individuen auch nichts anderes will, als an der Spitze des Volkes zu stehen. Die Geschichte bietet bisher kein einziges Beispiel, daß irgend eine große allgemeine geistige Fortschrittsbewegung von dieser Geldaristokratie ausgegangen wäre; der geschichtliche Geschlechtsadel aber ist mehr als einmal anführend an der Spitze der weltgeschichtlichen Entwickelung gestanden.

Man pflegt die Julirevolution eine Revolution des dritten Standes zu nennen. Man hat nicht durchaus Grund zu dieser Bezeichnung; ich aber glaube recht zu haben, wenn ich behaupte, daß die Julirevolution blos deshalb so weit hinter ihrer Aufgabe geblieben ist, weil ihr ein tüchtiges historisches Adelselement gefehlt hat und fehlt.

Die Demokraten freilich würden mich für diese Behauptungen steinigen, allein dadurch, daß sie Steine und Koth auf den Adel schleudern, beweisen sie eben nichts als persönliche Misgunst. Sie glauben wunder was für einen Freimuth bewiesen zu

Digitized by Google

haben, wenn sie auf den Adel schimpfen und das Wort Aristokrat zum Inbegriff alles Verdammungswürdigen zu machen suchen. Sie wirken aber auf diese Art nicht nur nicht liberal, sondern servil. Sie unterstützen dadurch den Despotismus, dem nichts gefährlicher ist als ein mächtiges Adelselement. Deshalb duldet auch die Censur die Beschimpfung des Adels. Sogar in Oesterreich ist es den Schriftstellern gestattet, bei jeder Gelegenheit, selbst von der Bühne des Burgtheaters herab, dem Adel Verachtung zu zeigen. Die Anbeter des autokratischen Systems sehen dies recht gern; sie lassen sich willig auch ein wenig mit beschimpfen. Metternich und Sedlnitzki hören es mit an, wenn in den Wiener Theatern jeder Schimpf auf den Adel vom Publikum mit Jubel aufgenommen wird. Sie haben kein Adels- sondern nur ein Beamtenbewußtsein, und sie fürchten das wahre Adelselement weit mehr als die Demagogie. Wo ein selbstbewußter freier Adel vorhanden und aufrecht ist, da kann sich der Despotismus mit seinen bureaukratischen Helfershelfern nicht breit machen. Hätten daher die Demokraten ein wahrhaft politisches Bewußtsein und staatsmännische Besonnenheit, so würden sie sich bald überzeugen, daß sie dieselben Feinde haben,

Digitized by Google

wie der Adel, und daß es sich bei der Reform unserer politischen Zustände nicht darum handelt, denen, die noch einige Rechte haben, selbe zu nehmen, sondern vielmehr darum, jedem Stande, jeder Volksklasse der Regierung gegenüber so viel Rechte als möglich zu verschaffen und zu sichern. Die Feinde des Fortschrittes triumphiren darüber, daß sich jetzt Adel und Demokratie gegenseitig bekämpfen, anstatt vereint gegen die Beamtentyrannei zu ringen. Hierin liegt der wesentlichste Grund, warum es mit der politischen Reform, die allenthalben so dringend noth thut, nirgends entschieden vorwärts gehen will. Gerade diejenigen, welche am lautesten von Freiheit sprechen und so gern Märtyrer derselben spielen wollen, gerade sie befördern und verewigen die Knechtschaft, indem sie die alte Klugheitsmaxime der Tyrannen: „durch Theilung der Volkskräfte zu herrschen" unterstützen.

Digitized by Google

XII.

Wien — 1844.

Die bedeutendste Persönlichkeit Wiens ist natürlich — (oder unnatürlich) — der Fürst Metternich.

Ich glaube kaum, daß irgend einmal in der ganzen Geschichte ein einzelner Mann ein großes Reich so gänzlich nach persönlichem Gutdünken thatsächlich beherrscht habe, ohne zugleich auch formell die Herrschaft an sich zu reißen.

Dies gilt aber von Metternich erst seit dem Tode des Kaisers Franz. Unter diesem Monarchen war Metternich keineswegs Gebieter, sondern allerunterthänigster Diener. Aber er wußte sich so sehr in seinen Herrn hineinzuleben, daß nur selten ein bedeutender Meinungszwiespalt vorkam, zumal beide Männer im Prinzip der Reaktion glühend übereinstimmten.

Digitized by Google

Seit dem 2. März 1835 ist Metternich auf dem Felde der eigentlichen Politik Oesterreichs unumschränkter Gebieter. Niemand wagt es, ihm zu widersprechen. Seine Meinung wird für eine höhere Offenbarung gehalten. Selbst wo man sie offenbar misbilligen muß, wo sich ihre Unhaltbarkeit und Schädlichkeit deutlich zeigt, wird ihre Durchführung als eine gleichsam unvermeidliche Nothwendigkeit geduldig hingenommen.

Eine so große Wirkung sollte auf ebenso große Ursachen schließen lassen; und es giebt wirklich in ganz Europa Leute genug, welche Metternich als ein politisches Wunderwesen anstaunen. „Der große Staatsmann, welcher Oesterreichs Geschicke lenkt", diese Redensart ist so allgemein geworden, daß jemand, der sie nicht gelten lassen will, fast für einen Wilden gehalten wird. Dennoch erlaube ich mir die Behauptung, daß Metternich kein großer Mann ist.

Er ist höchstens ein großer Diplomat; aber eben diese Eigenschaft schließt die eines großen Menschen aus. Was einen Diplomaten als solchen groß macht, bildet fast durchaus den schroffsten Gegensatz zur menschlichen Größe. Schwungvolle Phantasie, Begeisterung, thatkräftige Tapferkeit,

Digitized by Google

geniale Offenheit, aufopfernde Großmuth, und was sonst noch die menschliche und männliche Größe darstellt, dies alles fehlt einem Diplomaten, ja muß ihm fehlen, wenn er ein großer Diplomat sein soll. Das bedarf keiner weitläuftigen Auseinandersetzung. Der allgemeine Sprachgebrauch ist darüber im Reinen. Wenn von einem großen Diplomaten die Rede ist, so denkt gewiß niemand an einen großen edlen, sondern nur an einen schlauen, kalt berechnenden Menschen. Die Kunst, mit Anstand und Leichtigkeit zu täuschen und zu betrügen, ist der Inbegriff der diplomatischen Weisheit. Darum ist alle Kraft, alle Poesie aus der Geschichte verschwunden, seit die Diplomaten die Welt beherrschen. Das Zeitalter der diplomatischen Praktiken wird die Nachkommen mit Ekel und Abscheu erfüllen.

Ich besitze aber die Kühnheit, zu behaupten, Metternich sei auch kein großer Diplomat. Das klingt freilich ganz entsetzlich und hochverrätherisch; wird mir aber vielleicht deshalb verziehen werden, weil ich ja die Behauptung vorausgeschickt, daß man in eben dem Grade ein besserer Mensch als ein schlechterer Diplomat ist.

Metternich ist kein großer Diplomat, denn er

Digitized by Google

läßt sich von aller Welt überlisten und aus dem Felde schlagen. Alle andern Diplomaten erreichen mehr oder weniger ihre Zwecke; Metternich aber scheitert immer und überall. Alles was er in seinem langen Leben gebaut und zwar mit diplomatischem Hochmuth angeblich für die Ewigkeit gebaut, geradezu alles fällt zusammen. Metternich wird nichts hinterlassen, als das schuldvolle Andenken, durch seinen Eigensinn die Entwickelung Europas dreißig Jahre hindurch verzögert und gestört zu haben. —

Es gehört die servile Blindgläubigkeit dazu, welche einen großen Theil der Menschheit beherrscht, um den klarsten Thatsachen gegenüber noch immer von der politischen Größe Metternichs zu sprechen. Wahrlich an diesem Mann ist nichts groß als der Eigensinn und Eigendünkel. Er hat nie eine großartige Idee gehabt, nie ein hochherziges Gefühl verrathen, nie eine edle politische That vollbracht. Der Glaube an seine Größe datirt von da her, wo er es unterließ, den Hut Napoleons aufzuheben. Welche kleinliche Größe! Man muß eine ächte Bedientennatur besitzen, wenn man diese That so bewundern und preisen kann, wie es viele Geschichtsschreiber thun. Gegen den vom Glück und von der

Digitized by Google

Heldenfassung verlassenen Napoleon benahmen sich gar viele Leute stolz und grob, die ihm früher allerunterthänigst den Staub von den Füßen geleckt. Sollen alle diese Leute unter die geschichtlichen Größen gezählt werden?

„Aber Metternich hat den Kaiser Franz bewogen, dem Bunde gegen Napoleon beizutreten und die eigene Tochter vom Thron zu stoßen“! Dies wird immer und immer hervorgehoben, um die Größe und den deutschen Patriotismus Metternichs zu beweisen. Ich sehe darin gar keine Größe. Gehörte denn irgend ein besonderer Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß es mit Napoleon seit dem russischen Unglück zu Ende gehe? Wäre es denn klug gewesen, mit dem allgemeinen Feind verbunden zu bleiben, während sich Preußen und Rußland an die Spitze der begeisterten Völker stellten? Was aber die persönlichen Gefühle des Kaisers Franz betrifft, aus deren Besiegung dem Fürsten Metternich ein so großes Verdienst gemacht wird, so beweisen diejenigen, welche dies thun, daß sie eben gar keinen Begriff von der Diplomatie haben. Die Hervorhebung jener angeblichen Gefühle ist nämlich nichts als ein diplomatischer Kunstgriff gewesen. In der That waren jene Gefühle gar nicht vorhan-

Digitized by Google

den; vielmehr die entgegengesetzten. Das Kaiserhaus war ungeachtet der Verschwägerung dem Soldatenkaiser nichts weniger als zugethan; und Napoleon seinerseits empfand auch nichts von der Zärtlichkeit, die er in seinen Briefen an den Schwiegerpapa diplomatisch aussprach. In der Burg zu Wien erregte es fortwährend das bitterste Gefühl, daß man eine Prinzessin Habsburg-Lothringen an den militärischen Emporkömmling hingegeben. Man schämte sich der Kleinmüthigkeit, in welcher man diesen Schritt gethan; man sehnte sich nach einer Gelegenheit, diesen Schritt ungeschehen zu machen. Diese Gelegenheit bot sich nun dar, und zwar unter so günstigen Umständen, wie man nie zu hoffen wagen durfte. Das wornach sich Oesterreich sehnte, was sein dringendster politischer Vortheil heischte, konnte es als ein dem allgemeinen Besten dargebrachtes schweres Opfer geltend machen. Wie kann man nun glauben, Metternich habe den Kaiser mit Mühe zu diesem Entschluß bringen können! Der stolze Kaiser Franz sehnte sich, seine Tochter aus den Umarmungen des gemeinen Korsen zu retten, und er wußte ja überdies, daß er sich auf Napoleon unter keinen Umständen verlassen könnte. Daß also Metternich den Beitritt Oesterreichs zur Allianz

Digitized by Google

gegen Napoleon bewirkte, war durchaus nichts groſs oder ſchwieriges; die Art aber, wie dieſer Beitritt verhandelt wurde, die kühle diplomatiſche Langſamkeit, gegenüber der allgemeinen Begeiſterung jener Zeit, beweiſt, daß Metternich damals allerdings ein groſser — Diplomat geweſen. Eine höchſt intereſſante Bezeichnung des diplomatiſchen Unweſens liegt darin, daß man Napoleon aller ſeiner Herrſcherwürden entkleidete, ſeiner Gemalin aber den Titel kaiſerliche Majeſtät für Lebenszeit ließ, ihren Sohn hingegen zum unterthänigen Herzog von Reichſtadt machte. Welche tiefſinnigen und hochherzigen diplomatiſchen Schöpfungen!

Die Herzogin von Parma, Piacenza- und Guaſtalla iſt viel und hart angefochten worden. Man thut der armen Frau wahrſcheinlich unrecht. Was kann ſie dafür, daß ihr von Natur- und Erziehungswegen die Kraft fehlte, wahrhaft die Gemalin Napoleons und Kaiſerin von Frankreich zu ſein. Sie zog es vor, getrennt von Gatten und Sohn als Herzogin eines fremden diplomatiſch zugemeſſenen Ländchens ſich Majeſtät nennen zu laſſen, als durch pflichtgemäſse Theilung des Geſchickes ihres Gatten wahrhafte Majeſtät zu beweiſen. Sie iſt unglücklich. Sie war es, als ſie, ein diploma-

Digitized by Google

tisches Opferlamm, nach Paris geführt wurde, sie ist es jetzt, wenn sie in ihr verlornes Leben zurückblickt, wenn eine Ahnung in ihr aufdämmert von dem Urtheil, welches die Geschichte über sie spricht und sprechen wird. Und mit ihr ist das Unglück bei Napoleon eingekehrt.

„Der junge Napoleon", so nannten die Wiener den zarten hoch aufgeschossenen Herzog von Reichstadt. Ob er ein Napoleon geworden wäre? Ob man es von ihm gefürchtet? Auffallend war es, daß man dem Prinzen eine rein militärische Erziehung gab. Man erzählt sich, er habe, als er den Diensteid ablegte, ausdrücklich betheuert, daß er nie gegen Frankreich dienen würde. Kaiser Franz selber soll dem Prinzen die Geschichte seines Vaters erzählt und den Vortrag mit folgender Mahnung geschlossen haben: „Siehst Du, weil Dein Vater keine Ruh gegeben hat, so haben wir ihn einsperren müssen, und das wird auch Dir geschehen, wenn Du Deinem Vater nachgerathen solltest."

Das Volksurtheil behauptet hartnäckig, der junge Napoleon sei so wie sein Vater keines natürlichen Todes gestorben, und die heftigsten Gegner Metternichs legen ihm bekanntlich diese fürchterliche Schuld zur Last. Man hat gewiß unrecht. Aber

Digitized by Google

der Volksglaube steht fest, und er wurde gestärkt durch die große Strenge, mit welcher das berüchtigte Buch „Geheimnisse eines Mediatisirten", worin jene Beschuldigung zuerst offen ausgesprochen ist, verboten und verfolgt wurde. Gewiß aber ist es, daß der Herzog von Reichstadt an einer gänzlich verfehlten Erziehung starb. Man erzog den zarten Jüngling aufs weichlichste und ließ ihn dann plötzlich ins ungebundenste Kasernenleben hinaustreten. Die nächste Veranlassung zu seinem Tode aber gab ein Ball, von welchem sich der brustkranke Jüngling nicht abhalten ließ, weil er mit der Erzherzogin Therese, Tochter des Erzherzogs Karl, jetziger Königin von Neapel tanzen wollte. Es soll zwischen den beiden jungen Leuten ein zartes Verhältniß im Entstehen gewesen sein. Ob es sich wol mit der diplomatischen Weisheit gefügt hätte, den Sohn Napoleons mit der Tochter des Siegers von Aspern zu vermälen? Ich bezweifle es und glaube, daß auch in dieser Beziehung der Tod des Prinzen gelegen gekommen. Aber auch für ihn selber ist es ein Glück, daß er begraben ist. Und welch wunderbares Begräbniß! Der Sohn Bonapartes in der österreichischen Kaisergruft! — Unrecht aber thut man gewiß, dem Fürsten Metternich diese Blut-

Digitized by Google

schuld aufzubürden. Sie lastet gewiß nicht auf ihm. Der Mann hat durch sein System in Griechenland, Spanien, Portugal, Italien große und schwere Völkerblutschuld auf sich geladen und die Folge seiner Wirksamkeit wird gewiß noch weiter eine blutige sein. Er hat genug zu verantworten. Es ist unedel, ihn auf bloßen Verdacht, auf vages Gerede hin noch schwerer zu belasten.

Es hat sich unter einer Klasse von Schriftstellern und deren Publikum der Glaube gebildet und festgestellt, Metternich sei ein Polenfreund und wünsche die Wiederherstellung Polens. Man behauptet geradezu, im Jahre 1831 habe Metternich bereits Anstalten getroffen, Polen anzuerkennen, und nur der unglückliche Ausgang der Schlacht von Ostrolenka und Preußens Widerstand habe ihn von diesem hochherzigen Entschluß abgebracht. Ich bin überzeugt, daß an dieser Sache in dem Sinne, wie jene Schriftsteller sie nehmen, kein wahres Wort ist. Metternich sagt wol einmal im Gesellschaftsgespräche: „Ich bedauere die Polen; es ist ihnen himmelschreiend unrecht geschehen u. s. w.“ Solche Redensarten habe ich selbst aus dem Munde des Fürsten sowol als seiner Gemalin vernommen. Auch bin ich überzeugt, daß Metternich, wäre er

Digitized by Google

1772 am Ruder gewesen, aus allen Kräften gegen die Theilung Polens gearbeitet hätte. Denn Metternich ist durch und durch und bis zur Absurdität conservativ; die Theilung Polens aber war ein umstürzender revolutionärer Akt. Aber eben weil Metternich so streng conservativ ist, weil er kein höheres politisches Gebot kennt, als möglichste Erhaltung des Bestehenden, eben deshalb ist ihm auch der Gedanke an eine freithätige Herstellung Polens fremd. Metternich ist zu sehr Diplomat, als daß er überhaupt eines frei gestaltenden und schaffenden Entschlusses fähig wäre. Er hätte Polen nicht getheilt; dieser Gedanke wäre ihm ebenfalls zu kühn gewesen. Geniale Monarchen hatten und vollführten diesen Gedanken, nicht Diplomaten. Aber Metternich wird auch niemals freithätig an die Herstellung Polens gehen. Polen ist nun einmal getheilt; das ist etwas Bestehendes, und Aufrechterhaltung des Bestehenden ist die einzige Aufgabe, die Metternich sich gestellt hat.

Im Jahre 1831 imponirte das anfängliche Waffenglück und die Entschlossenheit der Polen dem diplomatischen Nestor. Wie alle Diplomaten hat auch Metternich Respekt und Furcht vor thatkräftiger Entschlossenheit, und je weniger er selber Muth

Digitized by Google

und Kraft zu positiver Thätigkeit besitzt, desto eher beugt er sich vor dem Muthe. Niemand ist rascher bereit, eine Thatsache anzuerkennen als eben Metternich. Dies hat er in Frankreich und Belgien bewiesen. Auch in Polen würde er es nicht gewagt haben, ein Gegner der Herstellung zu sein, sobald sie vollbracht gewesen wäre. Unsre Erhebung, unser anfängliches Glück flößten dem Fürsten die größte Furcht ein. Aus Furcht hätte er unsre Selbständigkeit anerkannt, nur um aus einem ungewissen bewegten Zustand so schnell als möglich wieder einen bestehenden zu machen. Sobald uns Kraft und Glück verließ, trat auch Metternich gegen uns auf. Er ist immer nur den Schwachen gegenüber stark und schöpft nur aus der Unentschlossenheit anderer einige Kraft zu Entschlüssen. Deshalb ist er auch am stärksten in Deutschland. In Deutschland herrscht er, euch Deutsche verhöhnt er; sonst in aller Welt ist er furchtsam, demüthig, passiv. —

Allerdings muß man anerkennen, daß uns Polen auch Metternichs Furcht vor Rußland zu statten kam und geeigneten Falls zu statten kommen würde. Metternich fürchtet und haßt Rußland. Nicht etwa des Despotismus wegen, denn Metternich ist dem Prinzip nach noch ein weit ärgerer Despot als Ni-

Digitized by Google

kolaus und nur der diplomatischen Furchtsamkeit verdankt Oesterreich und Deutschland die mildere Knechtung. Metternich haßt Rußland aus persönlichen Gründen. Er fühlt es, daß er Rußland nicht gewachsen ist, daß er Rußland gegenüber nach und nach auch noch den mühsam erhaltenen Schein seiner politischen Größe verlieren wird. Rußland hat nämlich Muth und Kraft zum thätigen Ein- und Zugreifen; Eigenschaften, die dem großen Diplomaten gänzlich fehlen. Ueberdies aber besitzt das Kabinet von Petersburg auch viel mehr diplomatische Schlauheit als die österreichische Staatskanzlei. Daher macht Metternich Rußland gegenüber immer und überall Fiasko. Um sich von diesem Gegner zu befreien, an ihm zu rächen, würde Metternich gewiß gern etwas von seinem starren Conservativismus opfern.

Der Fürst hat in Oesterreich viele Gegner. Man kann sagen, alle denkenden Leute sind gegen ihn. Aber niemand wagt eine offene Opposition. Man betrachtet den starren hartherzigen Diplomaten als ein nothwendiges Uebel, als ein unvermeidliches Verhängniß. Man giebt sich mit einer Art türkischen Fatalismus der Willkür dieses Mannes hin.

Digitized by Google

Der einzige Staatsmann, der dem diplomatischen Despoten manchmal offen entgegentritt, ist Graf Kolowrat. Er, der als Minister des Innern eigentlich in gleichem Rang mit Metternich steht, ärgert sich, daß der äußere Minister in der That Alleinherrscher ist. Zudem ist Kolowrat ein eingeborner stammbegüterter Oesterreicher; Metternich dagegen ein Emporkömmling *). Kolowrat droht von Zeit zu Zeit, seine Entlassung zu nehmen. Man will ihn aber nicht austreten lassen, weniger wegen seiner allerdings anerkennungswerthen Tüchtigkeit als aus Furcht vor den Slaven. Kolowrat hat nämlich als altczechischer Graf einen großen Anhang unter den Slaven. Er begünstigt auch ihre Bestrebungen; steht jedoch auf dem einseitig czechischen Standpunkt und theilt den Wahn derjenigen, welche die Czechen für das auserwählte Volk des Slavismus halten. Polen hat daher von Kolowrat nichts zu hoffen und fühlt keine Sympathie für ihn. Die Czechen dagegen verehren ihn und

*) Dies kann sich nur auf Ansehen und Reichthum beziehen, denn der Adel der Metterniche wird wol eben so alt sein wie jener der Kolowrate.

Anmerk. d. Herausgebers.

Digitized by Google

haben erst kürzlich eine der Hauptstraßen Prags nach seinem Namen umgetauft.

Schon aus seiner Stellung zum Slavismus kann man erkennen, daß Kolowrat keinen großartigen politischen Gesichtskreis hat. Wie kann man von dem Häuflein der Czechen das Heil des Slavismus erwarten! Obendrein haben diese Czechen sich seit dem 10. Jahrhundert gänzlich an Deutschland hingegeben. Die Deutschen haben ein wirkliches Recht auf Böhmen, und es kann ihnen dasselbe höchstens von den Polen streitig gemacht werden. Es ist geradezu lächerlich, mit welchem Hochmuth die Stimmführer der Czechen von den Polen sprechen. Und doch haben ihre Vorfahren einst vergebens vor dem polnischen Throne gebettelt, daß Polen die Herrschaft über Böhmen übernehmen möchte. Dies geschah fünfmal, in den Jahren 1400, 1420, 1438, 1467, 1471. Dies sollten die Czechen bedenken und sich daran gewöhnen, ihr Land als einen Theil des alten großen Lechiens anzusehen.

Aber wenn dem auch nicht also wäre, was haben denn die Czechen geleistet, um an der Spitze des Slavismus zu stehen. In politischer Beziehung sind sie früher als alle andern Slaven in die Botmäßigkeit Deutschlands gekommen und darin ver-

Digitized by Google

blieben, während die Polen die Lehnsanmaßung der deutschen Kaiser kräftig zurückzuweisen verstanden. Die Czechen brüsten sich gewöhnlich mit ihrer alten Literatur und gründen auf sie vorzüglich das Recht einer geistigen Hegemonie über den Slavismus. Allein gründliche polnische Schriftsteller haben längst unumstößlich bewiesen, daß die Czechen zwar sehr viel geschrieben, aber darunter sehr wenig originelles. Ihre Literatur bestand zu allen Zeiten hauptsächlich aus Uebersetzungen, und besteht jetzt mehr als je aus solchen. Zu allen Zeiten haben sie es auch recht gut verstanden, polnische Gedanken sich anzueignen. Was sie uns dagegen brachten, war gefährlich und verderblich. Durch sie namentlich wollte sich in Polen deutsches Lehenswesen einnisten, und es gehörte die ganze Nationalkraft Polens dazu, sich des fremden Unwesens zu erwehren. Kolowrat nun liebt es, sich als alter Czeche zu benehmen, obwol er nicht einmal fertig czechisch sprechen soll. Er schmeichelt den hochfahrenden Bestrebungen der Czechen und hört es seinerseits wieder gern, wenn behauptet wird, die tüchtigsten Köpfe in allen Zweigen des österreichischen Lebens seien Czechen. Ob er, abgesehen von dem, wirklich freisinnig, oder auch nur freisinniger

Digitized by Google

ist als Metternich, weiß ich nicht. Genug, man hält ihn für liberal; man behauptet, in Oesterreich wäre längst alles gut und frei, wenn Kolowrat freie Hand hätte. Die öffentliche Meinung braucht einen Gegensatz zu Metternich, und sie nimmt den natürlichen und amtlichen Rivalen desselben. Alles Gute kommt von Kolowrat, alles Schlechte von Metternich. So steht das öffentliche Urtheil in Oesterreich; und da Kolowrat die Czechen und Slowaken für sich hat und darunter sehr viel korrespondirende Schriftsteller sind, so ertönt Kolowrats Lob in allen Blättern.

Metternich ist über 70 Jahre alt. Ungeachtet der diplomatischen Lebenszähigkeit kann es doch nicht mehr sehr lang dauern. Es ist darum natürlich, daß man daran denkt, wer den großen Staatsmann ersetzen werde. Wahrscheinlich der Graf Ficquelmont, ein steifer Soldat, der viele Jahre lang in Petersburg Gesandter war und sich sein Hauswesen ganz russisch eingerichtet hat. Dies scheint in voraus das Sprichwort zu bestätigen, daß selten etwas Besseres nachkommt. Allein es giebt doch auch eine bessere Seite dieses Verhältnisses. Man glaubt, Metternich habe sich absichtlich diesen in Rußland heimischen Mann zum Nach-

Digitized by Google

folger erkoren, weil die schwierigste Seite der österreichischen Politik eben die russische ist, und bald in noch höherm Grade sein wird. Steht nun an der Spitze Oesterreichs ein Mann, der die russischen Geheimnisse einigermaßen erlauscht hat, und zugleich ein Mann des Schwertes ist, so läßt sich vielleicht in Zukunft eine glücklichere und kräftigere Politik gegen Rußland hoffen. Ueber den Charakter des Grafen ist wenig zu sagen; auch von bisherigen Kriegs- und Friedensthaten ist nicht viel bekannt. Die Zukunft muß Aufklärung geben.

Im Publikum meint man freilich, es wären unter den jüngern dienenden Aristokraten tauglichere Individuen; ob man recht hat, ist schwer zu entscheiden. Einige denken auch an den Bundestagspräsidenten, aber gewiß mit Unrecht. Graf Münch-Bellinghausen ist wol sehr geschickt, die Weisungen Metternichs auszuführen; ihn zu ersetzen aber traut er sich gewiß selber nicht zu.

In Triest steht ein Graf Stadion an der Spitze des Gouvernements, ein Mann, dessen vielseitige Fähigkeiten sehr gerühmt werden. Viele weisen auf ihn hin, wenn sie einen tüchtigen Lenker des österreichischen Staatsschiffes suchen. Der Name Stadion hat einen guten Klang in der Geschichte Oester-

Digitized by Google

reichs. Vielleicht einen zu guten. Man liebt populäre Namen nicht. Das hat man bei Lobkowicz bewiesen, und auch Kübeck wird vielleicht noch diese Erfahrung machen; hätte sie vielleicht schon gemacht, wenn unter den zum höhern Staatsdienst privilegirten Aristokraten eine größere Auswahl zu Gebote stünde. Allein diese ist sehr beschränkt, obwol für den Adel ein eigenes kostspieliges Erziehungsinstitut, das Theresianum, besteht. Namentlich der Nachwuchs für das diplomatische Corps ist äußerst kläglich; die jungen österreichischen Diplomaten spielen allenthalben eine ebenso traurige als verächtliche Rolle. Es ist unglaublich, was diese jungen Herren in den fremden Hauptstädten für ein unwürdiges Leben führen und wie sehr sie sich zum Gegenstand des Spottes aller andern Repräsentanten machen. Und dies sind die Vertreter des österreichischen Kaiserstaates! Bei den größern Botschaften wimmelt es von solchen adeligen Jungen, die an Unwissenheit und Anmaßung, an kindischem Hochmuth und liderlicher Wegwerfung nirgends mehr Ihresgleichen finden können. Und doch ist dieser Adel ausschließend privilegirt, die diplomatischen Vertreter Oesterreichs zu liefern. An keiner andern Lehranstalt der ganzen

Digitized by Google

Monarchie als an dem Thereſianum wird die diplomatiſche Wiſſenſchaft tradirt.

Sie wollen über die Fürſtin Metternich intereſſante Details hören. Ich kann Ihnen wenig mittheilen. Mich hält eine gewiſſe Scheu von dieſer kalt ſtolzen Dame zurück. Ich habe nie mehr als die gewöhnlichen Geſellſchaftsphraſen mit ihr geſprochen. Die Männer ſind von ihren körperlichen und geiſtigen Reizen bezaubert. Man behauptet z. B. Baron Zedlitz verzichte auf den Ruhm eines freien Dichters blos deshalb, um in der Atmoſphäre der angebeteten Fürſtin leben zu können.

Nun ja, es iſt eine ſchöne Frau und ſie beſitzt Geiſt genug, um in den Geſellſchaften, wie ſie nun einmal ſind, durch treffende Witze zu glänzen. Und ſie iſt die Gemalin des allmächtigen Miniſters! Ob ſie einen bedeutenden Einfluß auf die Thätigkeit ihres Mannes ausübt, weiß niemand. Jedenfalls ſtimmt ſie mit ihm nicht nur überein, ſondern übertrifft ihn noch an Ultralegitimismus und Ultramontanismus. Von ihr iſt Ludwig Philipp noch immer nicht anerkannt und ſie hat ſich gegen die franzöſiſchen Geſandten, ja, wenn dem Gerücht zu trauen iſt, ſogar gegen die Söhne des Königs der Franzoſen Aeußerungen erlaubt, die ſehr undiplomatiſch wa-

Digitized by Google

ren. Im Ganzen glaube ich, daß man viel zu viel von dieser Dame spricht, zu viel Gutes und zu viel Schlimmes. Man denkt sie sich bedeutender und einflußreicher als sie ist.

Die auffallendste Eigenschaft dieser Frau ist ihr Stolz auf den Ruhm ihres Gatten. An und für sich wird dies gewiß Niemand tadeln; allein dieser Stolz artet bis zur unleidlichsten Hoffart aus und die Fürstin glaubt ein Recht zu haben, von allen andern Damen unterthänige Huldigungen zu verlangen. Sie lebt in dem schwärmerischen Wahn, Metternich mache Oesterreich, ja ganz Europa glücklich, und sie würde bei all ihrer Bigotterie lieber Gotteslästerung verzeihen als den geringsten Zweifel an der Unfehlbarkeit ihres großen Gemals. Käme es auf die Fürstin an, so würden alle, die einen Tadel des Metternich'schen Systems wagen, gerädert werden. Die Fürstin hat sich die Kaiserin Mutter zum Muster genommen. Wie diese dem verstorbenen Kaiser, so widmet die Fürstin ihrem Gatten eine fast abgöttische Verehrung und trägt dies mit auffallender Absichtlichkeit zur Schau. Die Fürstin glaubt nämlich, daß die Oesterreicher mit ängstlicher Zärtlichkeit an Metternich hängen, sie hofft daher durch sorgsame Pflege des Greises

Digitized by Google

populär zu werden. Wie man den Kaiser Franz in den letzten Jahren seines Lebens nie und nirgends ohne seine Frau erblickte, so ist dies jetzt bei Metternich der Fall. Wenn die Fürstin, die bekanntlich reichlich die Tochter ihres Gatten sein könnte, mit ihm durch die Straßen geht, so fordern ihre Blicke offenbar jeden Vorübergehenden auf, den großen Wohlthäter Oesterreichs zu grüßen. Aber dies geschieht nur äußerst selten. Metternich ist durchaus nicht beliebt im Volke. Man empfindet eine instinktartige Scheu vor ihm. In neuester Zeit fängt die öffentliche Stimmung gegen ihn nachgerade an, in grimmigen Haß überzugehen.

Tragikomisch charakteristisch ist es wahrlich, daß Metternich in der Stadt auf dem Ballplatz, in der Vorstadt auf dem Rennweg wohnt. Die verkörperte Stabilität hat ihren Lieblingsaufenthalt auf dem Rennweg! Die Wiener unterlassen es auch nicht, Witze darüber zu machen. Auf dem Ballplatz, sagen sie, spielt Metternich mit dem Völkern Federballon. Warum heißt denn die Vorstadt, wo Metternichs Sommerpalais, Rennweg? — Weil Metternich dort wohnt, antwortet der wiener Witz, Rennweg als Warnung (Renn' weg!) gebrauchend. In einer vornehmen Gesellschaft sah

Digitized by Google

ich neulich folgende Zeichnung. Die Villa Metternich. Vor dem Thore ein brausender Dampfwagen, worauf in mehrern Gestalten der personifizirte Fortschritt der Zeit. Darunter stand: „Villa Metternich“, zu deutsch: „Will er mit? — Er nicht!“ —

Digitized by Google

XIII.

Wien — 1844.

Sie haben recht, es ist eine ebenso auffallende als betrübende Erscheinung, daß ein Regentenhaus, welches aus so vielen gebildeten, erfahrenen und kräftigen Männern besteht, wie das österreichische, Ruf und Reich so gänzlich und blindlings der Willkür eines Beamten überantwortet. Es muß dies um so mehr befremden, da es offenkundig ist, daß keineswegs alle Prinzen des Hauses mit der Politik Metternichs zufrieden sind. Eben jetzt dürfte es mehr als je an der Zeit sein, einen Familienrath zu halten. Die Verhältnisse Oesterreichs werden mit jedem Jahre schwieriger. Bis in die höchsten Regionen hinauf herrscht Bangigkeit vor der Zukunft, ja vor jedem neuen Tage. Solche Ban-

Digitized by Google

gigkeit aber ist auch im großen Staatsleben sehr oft das wirkliche Vorzeichen naher Gefahr.

In dieser Verzagtheit aber klammert sich das ganze Haus Oesterreich an den Fürsten Metternich. „So lang der noch lebt, wird es wol noch aushalten!“ Dies ist der klägliche Gedanke, der alle zugleich niederdrückt und doch auch wieder einigermaßen aufrecht erhält. Selbst diejenigen Personen, welche das System Metternichs entschieden tadeln, theilen diesen Gedanken. Die Verzweiflung derselben ist noch größer. Sie halten so wenig auf den österreichischen Staatsverband, daß sie zugeben, er ließe sich nur noch durch das Gewaltsystem Metternichs zusammenhalten.

Man will wissen, daß unlängst wirklich eine Versammlung der älteren Erzherzöge zu Schönbrunn stattgefunden habe. Ueber die Verhandlungen verlautet natürlich gar nichts Gewisses. Sie sollen sich vorzüglich nur auf die Heirathen des Hauses bezogen haben und soll der Beschluß gefaßt worden sein, durchaus keine gemischte Ehe mehr zu schließen. Angesichts der neuen kirchlichen Bewegung, durch die päpstliche Strenge gegen die Mischehen veranlaßt, ist dieser Entschluß des Hauses Oesterreich gewiß von hoher Bedeutung. Uns

Digitized by Google

Polen interessirt er aber im höchsten Grade deshalb, weil er doch gewiß auch auf das griechische Kirchenthum bezogen werden wird. Eine gänzliche Trennung Oesterreichs von Rußland ist der sehnlichste Wunsch Polens. Heirathen zwischen Oesterreich und Rußland sind uns im höchsten Grade gefährlich, namentlich wenn russische Prinzessinnen nach Oesterreich kämen. Am österreichischen Hofe ist der Einfluß der Frauen seit alten Zeiten von höchster Wichtigkeit, und die russischen Prinzessinnen sind es vorzüglich, die das Erbtheil der moskowitischen Schlauheit fortpflanzen. Denkt man daneben an die passive Gutmüthigkeit, welche mehr oder weniger allen Mitgliedern des österreichischen Stammes eigen ist, so bleibt gewiß keine Möglichkeit, die Herrschaft des russischen Elementes zu bezweifeln.

Ob die Erzherzöge auch an Polen gedacht haben? Polen ist die wundeste Stelle des österreichischen Staatskörpers. In Polen wird das Unglück losbrechen, welches über Oesterreich kommen muß, weil ein gerechter Gott die Geschicke der Völker lenkt. Oesterreich hat zu viel gegen die Völkerfreiheit gefrevelt. Durch die Theilnahme an der Zerreißung Polens hat es das Maaß der Schuld übervoll gemacht. Hier wird die Strafe losbrechen.

Digitized by Google

Und sie kann fürchterlich werden, sie kann mit der Vernichtung Oesterreichs enden. Aber sie könnte auch noch abgewendet werden, wenn Oesterreich endlich einmal zum Bewußtsein seiner Pflicht käme. Keinem Staat der Geschichte erweist die Vorsehung solche Langmuth. Oesterreich aber sündigt fortwährend frevelhaft auf Gottes Barmherzigkeit.

Die thätige Reue und wahre Besserung Oesterreichs aber müßte mit Gerechtigkeit für Polen beginnen. Bisher hat Oesterreich die ursprüngliche Ungerechtigkeit gegen Polen in zweifacher Weise durch die Behandlung Galiziens fortgesetzt. Es thut nichts, um Polen wieder herzustellen, und es verwaltet zugleich Galizien durchaus stiefväterlich oder vormundschaftlich in dem Sinne, wie gewinnsüchtige Vormünder, welche sich die Zeit ihrer Gewalt so viel als möglich zu Nutze machen. Aber wie wird es einst mit der Rechnung stehen?

Die österreichische Regierung thut für Galizien nicht einmal so viel wie für die andern Provinzen. Es ist nicht zu verkennen, man traut diesem Besitze keine Dauer zu und will daher seine Vortheile ausbeuten, aber nichts thun, um diese Vortheile gegenseitig und nachhaltig zu machen. Wohin aber wird ein solches Verfahren endlich führen? Hätte

Digitized by Google

die Regierung nicht alle Ursache, uns durch eine wahrhaft wohlthätige Verwaltung einigermaßen das himmelschreiende Unrecht zu vergüten und vergessen zu machen, welches an uns verübt worden? Jetzt aber bleibt die Erinnerung an die erlittene Mishandlung lebendig, und der Groll, den sie in jedem echten Polenherzen erzeugen muß, wird täglich gesteigert durch die offenbare Vernachlässigung, welcher unser Land preisgegeben ist. Was hat es uns genützt, daß ein Erzherzog an die Spitze unsers Guberniums gestellt worden? Es ist nicht nur Alles beim Alten geblieben, sondern Vieles sogar noch schlechter geworden. Allerdings soll ein Volk sich selber zu heben wissen und sich nicht in Allem und Jedem auf die Regierung verlassen. Allein die Regierung ist verpflichtet, das Streben des Volkes zu unterstützen. In Galizien aber geschieht das Gegentheil. Man sieht es nicht gern, daß Kapitale in die Provinz wandern, weil man, wie gesagt, ihren Besitz nicht für dauernd und sicher hält. Man läßt mit gewaltsamer Absichtlichkeit Galizien in Industrie, Handel und Bildung zurückbleiben, damit es ein einträglicher Markt, eine gute Versorgungsanstalt für die andern Provinzen bleibe. Und doch wagte und wagt man es, die Zerreißung

Digitized by Google

und Knechtung Polens dadurch beschönigen zu wollen, daß es nothwendig gewesen, das an und für sich träge und unfähige polnische Volk zur Bildung anzuleiten.

Haben die versammelten Prinzen wirklich über das Wohl Oesterreichs und über die Ehre ihres Hauses berathschlagt, dann mußten sie den Beschluß fassen: „Gerechtigkeit für Polen". Solang Polen zertreten daliegt, ist Oesterreich bedroht und beschimpft. Der Besitz Galiziens gefährdet den Bestand und hebt die Ehre Oesterreichs auf. Man thut sich in Oesterreich so viel zu Gute auf die angeblich alleinherrschende Gerechtigkeit. „Justitia regnorum fundamentum" und „recta tueri" sind die kaiserlichen Wahlsprüche. Sie stehen auf den Münzen und auf den öffentlichen Gebäuden; dem Regierungssysteme aber sind sie nicht eingeprägt. Wie kann ein Staat, der ein Raubstück von Polen beherrscht, die Gerechtigkeit die Grundlage seines Reiches nennen?! Das Recht wird sich für solche Verhöhnung rächen.

Die meisten, ja, man darf sagen alle Mitglieder des Kaiserhauses erkennen und fürchten das, was hier ausgesprochen worden. Aber was soll man thun? fragen sie kleinmüthig. Die Antwort

Digitized by Google

darauf lautet: „Endlich einmal für die Freiheit der Völker wirken, nachdem man tausendmal für die Unterdrückung derselben thätig gewesen. Ist namentlich Metternich in seinem langen Gewaltleben nicht immer und überall gegen jede Regung der Freiheit eingeschritten? Hat er sich nicht wahrhaft zudringlich in die Angelegenheiten aller Reiche gemischt, um die Knechtschaft der Völker aufrecht zu erhalten? Hat er nicht Congresse und Conferenzen zusammengebeten und gebettelt, um die Lebensregungen der Völker zu zertreten? Hat er durch dieses Verfahren nicht sich selber und das Haus Oesterreich in Verachtung und Gefahr gestürzt? Er ändere sich also. Er bringe einen Congreß zu Stande, um die Mittel zu berathen, wie man dem polnischen Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte. Dadurch wird er sich selber einigermaßen reinigen, wird Oesterreich neu beleben, wird zugleich seinem gefürchteten und fürchterlichsten Gegner, Rußland, einen empfindlichen Streich versetzen.

Diese Worte sind verschwendet. Metternich wird freithätig nichts für die Polen thun. Wenn wir uns durch eigene Kraft frei machen, dann wird Metternich nicht lange zaudern, uns anzuerkennen;

Digitized by Google

einer positiven Freiheitsthat aber ist dieser verknöcherte Diplomat des Despotismus nicht fähig.

Desto mehr aber wären die Erzherzöge, wäre überhaupt das ganze Haus verpflichtet und aufgerufen, sich einer Sache anzunehmen, von der in so hohem Grade Oesterreichs Ehre abhängt.

Kaiser Ferdinand selber ist in seinem innersten Gefühle entschieden für Polen. Man erzählt, er habe als Knabe, nachdem er zum erstenmale die Geschichte der Theilung Polens gehört, mit Erbitterung erklärt, er wolle niemals König von Galizien und Lodomerien werden. Der Kaiser würde sich gewiß zu einer Politik bestimmen lassen, die gegen Polen so viel als möglich gerecht wäre.

Die entschieden einflußreichsten Personen der kaiserlichen Familie sind zwei Frauen, die Kaiserin Mutter und die Erzherzogin Sophie. Beide würden den Tag segnen, an welchem Polen hergestellt und Oesterreich von dieser polnischen Gewissenslast befreit würde. Die verwittwete Kaiserin sah ich selbst Thränen über das Unglück Polens vergießen.

Der Erzherzog Franz Karl, präsumtiver Thronfolger, theilt die Gesinnungen seiner Frau. Wir Polen setzen große Hoffnungen auf dieses kaiserliche Ehepaar; und eben das, was ihm gewöhnlich

Digitized by Google

bitter vorgeworfen wird, ist eine Stütze unsrer Hoffnung. Es ist dies die Frömmigkeit der beiden hohen Personen. Darüber klagen die sogenannten Liberalen in Oesterreich. Sie jammern in vorhinein über die Zukunft, weil der künftige Kaiser und seine Frau — sehr fromm sind! Wir Polen segnen diese Frömmigkeit, an sie werden wir appelliren, sie wird es vielleicht möglich machen, daß uns Gerechtigkeit werde auf friedlichem Wege.

Man thut dem Erzherzoge und seiner Frau übrigens sehr unrecht, wenn man glaubt und verleumderisch ausbreitet, sie seien auf Kosten höherer Bildung fromm. Sie bestreben sich redlich und eifrig, mit der Bildung fortzuschreiten insoweit dies möglich ist, ohne den religiösen Haltpunkt des Lebens zu opfern, der für hoch gestellte Menschen noch nothwendiger ist als für die in den Tiefen der Gesellschaft ringenden. Das beste Zeugniß für die Bildung dieses fürstlichen Paares giebt die vortreffliche Erziehung ihrer Kinder. Diese Erziehung wird so zeitgemäß geleitet, daß dies im Hause Oesterreich wahrhaft revolutionär erscheinen muß. Gewiß, in der Familie des Erzherzogs Franz Karl wird eine Verjüngung des ganzen österreichischen Staatslebens vorbereitet. Möge sie glücklich

Digitized by Google

gedeihen! Ein jungkräftiges Oesterreich aber wird einsehen, daß es durch den polnischen Besitz gedrückt und entehrt sei.

Kennen Sie folgenden Zug aus dem Leben des Erzherzogs Franz Karl? Er dient recht dazu, diejenigen abzufertigen, welche den Prinzen als einen blinden Zeloten in Verachtung bringen wollen. Ein als sehr bigott bekannter Wiener Schriftsteller wollte dem Erzherzoge ein Gebetbuch dediciren. Der Prinz lehnte es ab mit der ehrlichen Erklärung: „Ich weiß, daß man mich ohnehin schon für einen Frömmler hält. Die Widmung dieses Buches würde den Verdacht erhöhen. Ich möchte aber dem Volke, welches ich vielleicht regieren muß, nicht anders und zwar nicht schwächer erscheinen als ich wirklich bin." — Spricht so ein frömmelnder Schwächling?

Man hat im Jahre 1831 viel davon gesprochen und später darüber geschrieben, daß der Feldherr Erzherzog Karl für die Anerkennung der Polen aufgetreten sei und daß man daran gedacht habe, Polen unter dem Erzherzoge oder doch unter einem seiner Söhne herzustellen. Dies sind ziemlich leere und grundlose Gerüchte. Daß der Feldherr für die Polen ist, kann nicht bezweifelt werden, weil jeder

Digitized by Google

Ehrenmann für uns sein muß. Daß aber Erzherzog Karl thätig für uns aufgetreten sei, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil er sich unter der Regierung seines eifersüchtigen Bruders von jeder öffentlichen Thätigkeit streng zurückgezogen hatte.

Unter den älteren Prinzen ist vielleicht der Erzherzog Ludwig der einzige, welcher gegen uns stimmen würde, weil er so streng conservativ und dabei so ängstlich ist, daß er jede Neuerung als gefährlich verwirft und daher auch die Zersplitterung Polens als einmal geschehen, als etwas Bestehendes für alle Ewigkeit erhalten wissen will. Dagegen ist der populäre Erzherzog Johann begeistert für die Herstellung Polens, obwol er uns als Volk geringschätzt, ja, fast verächtlich beurtheilt.

Die jungen Prinzen des österreichischen Hauses sind entschieden für uns. Wie könnten sie auch anders? Was wäre das für eine Jugend, die über unser Schicksal nicht empört wäre und für unsre Rettung glühte!

Auf den Erzherzog Stephan aber, der so viel gepriesen wird, halten wir Polen nicht viel. Er kokettirt zu sehr mit den Magyaren. In Böhmen wieder geberdet er sich deutschthümlich.

Digitized by Google

Aber was betrachten wir überhaupt Prinzen und Prinzessinnen! Von ihnen wird Polens Rettung schwerlich ausgehen. Zu unserem und ihrem Heile wäre es freilich, wenn es geschähe.

Digitized by Google

XIV.

Wien — 1844.

Es ist beschlossen, ich reise nach — Petersburg. — Blut und Athem stocken mir bei diesem Worte. Ich zittere hier in Wien, wenn ich nur an Petersburg denke; wie wird sich meine Seele aufrecht erhalten, wenn sie die Stadt des Völkerunheils schauen wird!

Ich gehe nach Petersburg als Bittende. Ich will für Adolf und Ladislaus bitten. Der Kaiser möge sie begnadigen dadurch, daß er ihnen den Tod giebt, einen raschen Tod für die langsame Seelen- und Leibestödtung, zu der sie als gemeine Soldaten in einer asiatischen Festung verdammt sind. Ich werde um keine andere Gnade bitten als um den Tod. Tod durch russische Henkershand ist ruhmvoll, eine russische Gnade beschimpft auf ewig.

Digitized by Google

Vielleicht, daß ich selber der gierigen unersättlichen Rache verfalle. O Gott, ich fühle den Keim fürchterlicher Gedanken in mir! Die heilige Jungfrau sei mit mir, daß ich der fürchterlichen Versuchung widerstehe und lieber den zehnfachen Dolchstich des polnischen Schmerzens ins eigene Herz drücke, als — — —

Ich werde auch für die unglückliche Elise R***** bitten. Erinnern Sie sich ihrer. Es ist das holde Mädchen, welches Sie einst bei mir auf dem Gute S****** sahen und von ihrem Liebreiz so bezaubert wurden, daß sie die ganze andere Gesellschaft vergaßen. Sie wollten damals verzweifeln darüber, daß die liebe Elise schon Braut war. Ihr Schicksal ist fürchterlich. Drei Wochen nach der Vermälung wurde ihr Gatte von ihrer Seite gerissen und als Gemeiner in die Armee des Kaukasus gesteckt. Denken Sie sich dieses entsetzliche Loos! Nebst der bittern Trennung von der geliebten Gattin, von dem Vaterlande, von der Bildung, nebst der qualvollen, entwürdigenden Stellung und Mishandlung als gemeiner Soldat noch die furchtbare Nöthigung, gegen die Tscherkessen zu kämpfen. Der Pole soll ein tapferes Volk unterdrücken helfen, welches gegen dieselbe Gewalt ringt, gegen welche

Digitized by Google

Polen ewig zum Rachekampf bereit bleiben wird. Der unglückliche R***** erträgt sein Loos mit riesiger Standhaftigkeit. Die Liebe zu seiner Gattin, die Hoffnung, sie wiederzusehen hält ihn aufrecht. Er hat nur dies eine Ziel vor sich. Er kämpft nicht gegen die Tscherkessen, er kämpft nur um das Glück, seine Elise umarmen zu dürfen. Zu wiederholtenmalen hat er sich durch rühmlichste Tapferkeit ausgezeichnet und der russischen Armee wesentliche Dienste geleistet. Er wollte keine andere Belohnung dafür, als die Erlaubniß, mit seiner Gattin, die inzwischen Mutter geworden, vereinigt leben zu dürfen. Elisa ist bereit, zu ihrem Mann ins Feldlager zu kommen und alle Pflichten eines Soldatenweibes zu erfüllen. Sie selber hat bereits dreimal unterthänigst um diese Gnade gebeten. Vergebens. Zuletzt baten die Unglücklichen nur darum, sich in einer Stadt, welche die Regierung bestimmen sollte, sehen zu dürfen. Auch dies wurde verweigert! So straft Rußland. Und was war das Verbrechen des armen R*****? Er hatte einem Blutsverwandten, der in Paris als Flüchtling lebt und schwer erkrankt war, Geld geschickt!

Digitized by Google

Ich reise nach Petersburg! — Ich muß es mir öfter und öfter wiederholen, um mich an den verhängnißvollen Gedanken zu gewöhnen.

Ich bereite mich auf die Reise wie auf einen Todesgang vor.

Digitized by Google

XV.

Breslau —

Meine Reise nach Petersburg war unter den Polen in Wien bekannt worden. Ich wurde mit Aufträgen überhäuft. Wenn ich dem Czar alles das vortrage, so läßt er mir gewiß die Knute geben.

Die armen Leute hoffen von meiner Fürbitte einen guten Erfolg, weil ich aus einer treuen Familie sei. Ach, diese polnische Treue! Unsre drei großmächtigen Unterdrücker haben vollkommen recht, wenn sie auf die polnische Treue nichts halten. Es wäre ein schlimmes Zeichen gegen uns und unser Bewußtsein, wenn es anders wäre. Wir haben dieses traurige Misverhältniß nicht verschuldet. Wir sind vor Gott und vor unserm Bewußtsein nur zu einer Treue verpflichtet; das ist die Treue

Digitized by Google

gegen uns selbst, gegen unser Vaterland und unser Volksthum. Ein Pole, der wahrhaft eine österreichische, preußische oder gar russische Treue empfindet, ist ein Verräther, ein Hochverräther. Der ärgste Hochverrath ist es, seinem Volk und der Geschichte seines Volkes untreu zu werden. Unsere Bezwinger wissen es, daß jeder Pole von Ehrgefühl so denkt. Sie müssen es wissen. Sie müssen in jedem Augenblick darauf gefaßt sein, daß Polen ihnen den erzwungenen Gehorsam aufkündigt. Wir sind nicht schuld an diesem unglücklichen Verhältniß. Wir leiden darunter unverschuldet; unsere Beherrscher aber leiden schuldbelastet und schuldbewußt mit. Wer hat das Herz, uns Hochverräther zu nennen, wenn wir für unsere Nationalität aufstehen und uns die Selbständigkeit wieder erringen wollen, die man uns räuberisch entrissen hat. Die Richter unserer Unterdrücker sprechen das Verdammungsurtheil über uns nach dem todten Buchstaben des Gesetzes, und die Monarchen bestätigen dieses Urtheil. Aber ihr Herz spricht anders als ihr Gesetz und ihr Gericht. Ihr Gewissen sagt ihnen, daß nicht wir, daß sie die Verbrecher sind. —

Ich habe dieses Schlesien mit sonderbaren Gedanken und Empfindungen betreten. Es ist pol-

Digitized by Google

nischer Grund und Boden. Da schreien die Deutschthümler wieder „Hochverrath!“ Aber tönt denn nicht überall in Schlesien noch die polnische Sprache? Und gilt denn das „So weit die deutsche Zunge klingt“ eben nur von der deutschen Zunge? O gerechtes, christliches, philosophisches, deutsches Volk, wie ungerecht, unchristlich und barbarisch handelst du gegen deine östlichen Nachbarn, während du dich vor den westlichen in den Staub wirfst und stolz darauf bist, ihre Sitten und Unsitten nachzuäffen.

„Aber in Schlesien wird auch viel deutsch gesprochen“, sagt man, „und da die deutsche Bildung die mächtigere und edlere ist, so muß Schlesien ungeachtet seiner polnischen Bewohner ein deutsches Land sein und bleiben.“ — Mit nichten! — Als ob es ein Verbrechen wider die Natur wäre, wenn Deutsche einem slavischen Staat gehorchten. Es ist dies doch zu allen Zeiten geschehen und geschieht jetzt noch sogar in Rußland. Immer sind die deutschen Weltbürger gern in die slavischen Länder gewandert und in Polen namentlich haben tausende und tausende von ihnen in ächt deutscher Weise ihr Glück gemacht. In frühern Zeiten haben sie sich eifrig polonisirt, haben ihre deutsche Sprache ganz auf-

Digitized by Google

gegeben, ihre Namen ins Polnische übersetzt, und ihre Nachkommen haben sich mit Stolz als eingeborne Polen benommen. Warum sollte dies jetzt und in Zukunft nicht wieder so werden? Und es beginnt zu werden. Mit Freude bemerke ich, wie sich in Schlesien mehr und mehr das polnische Bewußtsein emporarbeitet. Nun und nimmermehr hätte ich zu hoffen gewagt, hier in Breslau ein so starkes polnisches Element zu finden. Und was das Merkwürdigste, häufig sind es Deutsche, welche das slavische Bewußtsein wecken. Dies ist in Schlesien, in der Lausitz, in Böhmen, in Steiermark und Illyrien der Fall! So rächt sich die Sünde, welche das deutsche Volk gegen die Slaven verübt. Auch in preußisch Masuren hat sich ein Verein gebildet zur Erhaltung und Emporbringung der slavischen Sprache.

Wie nimmt es sich nun aus, wenn solchen Erscheinungen gegenüber einzelne überspannte Deutsche der slavischen Nationalität und Kultur alle Lebenskraft absprechen wollen! Warum wandern denn jährlich so viele Deutsche nach Rußland und verwandeln sich dort so schnell als möglich in Russen? Dagegen erhebt eure Stimme, ihr Kämpfer für deutsche Ehre. Aber die Meisten dieser Herren haben

Digitized by Google

eben nur Muth gegen die unterdrückten Slaven in Böhmen, Schlesien und Polen; vor dem mächtigen Russenthum verstummen sie oder singen gar das Lob desselben. Sind es nicht größtentheils Deutsche, welche für Rußland die Feder führen! —

Schlesien wird jedenfalls der Zankapfel zwischen Deutschland und Polen werden. Nicht an der Ostsee, wie man gewöhnlich fürchtet, nein, in den Sudeten wird das auferstandene Polen zuerst mit dem deutschen Nachbar in Streit kommen. Ich weiß schon, „Schlesien ist seit Jahrhunderten ein deutsches Reichslehen, ist jetzt ein integrirender und untrennbarer Bestandtheil des deutschen Bundes.“ — Nach Westen und Norden hin ist ein solches Behaupten passend und ehrenhaft. Dort hätte Deutschland gegen Frankreich, Holland und Dänemark wirklich ein Recht, ein natürliches und historisches Recht. Gegen Osten aber und besonders gegen uns Polen ist jene Behauptung nichts als eine Berufung auf die Gewalt.

Hochverrath gegen Polen war es, daß die piastischen Herzöge von Schlesien ihrer Abkunft untreu wurden und ihre Länder von dem deutschen Kaiser zu Lehen nahmen. Daß Deutschland diese Huldi-

Digitized by Google

gung annahm, ist begreiflich. Damals herrschte der Wahn, Deutschland habe ein Recht auf die ganze Welt. Wenn aber deutsche Publizisten diesen Wahn heutzutag wieder geltend machen wollen, so werden sie selber und Deutschland mit ihnen lächerlich. Der deutsche Bundestag wird doch nicht ein Recht auf Weltherrschaft geltend machen wollen?

Und wie hat die polnische Republik den Abfall der schlesischen Piasten bestraft? Mit echt polnischem Stolz, aber freilich nicht sehr staatsklug. Die schlesischen Fürsten hatten die Ehre, deutsche Vasallen zu sein bald satt. Sie baten zu wiederholtenmalen dringend um Wiederaufnahme in den polnischen Staatsverband; wurden aber nicht gehört. Auch der preußische Adel bat damals die Republik Polen, ihn von dem Joche des Hauses Brandenburg zu befreien. Ebenfalls vergebens. Das war polnischer Stolz und Leichtsinn. Wir werden aber nicht wieder so leichtsinnig sein, wenn die Zeit kommt, wo Schlesien um die Vereinigung mit Polen bitten wird. — Ich höre das zornige Gelächter der Deutschen, die dies lesen. Aber ich bleibe bei meinem Worte. Wenn Polen wird, was es werden muß, wenn es nicht gänzlich zu Grunde

Digitized by Google

gehen und aus der Geſchichte verſchwinden will, ſo wird Schleſien, ſo werden wol noch andere Länder ſich glücklich und hochgeehrt fühlen, wenn ſie Genoſſen des polniſchen Staates werden können.

Digitized by Google

XVI.

Berlin —

Wir Polen haben gewiß nicht Urſache, mit irgend einer Sympathie nach Berlin zu kommen; wir haben vielmehr ein hiſtoriſches Recht, Preußen und Berlin zu haſſen. Dieſes hiſtoriſche Recht erhielt im Jahre 1831 eine neue Begründung, auf welcher es gewiß dauerhafter feſt ſtehen wird als der königlich preußiſche Thron in Polen.

Ich kam nach Berlin mit dem Willen, mich recht feſt auf dieſes polniſche Recht zu ſteifen. Aber, ehrlich eingeſtanden, ich wurde in vieler Beziehung inkonſequent. Berlin imponirt mir. Es iſt etwas wunderbar Mächtiges in dieſer Stadt. Was iſt es? Die berliner Philoſophen antworten: „Es iſt der Geiſt!“

Aber welcher Geiſt?

Digitized by Google

Wodurch ist dieses Berlin, welches doch fast gar keine Geschichte, welches die ungünstigste und zugleich traurigste Lage hat, wodurch ist es so groß und bedeutend und stolz geworden? Ich dächte, über diese Frage ließe sich ein Buch schreiben, welches aber ohne Zweifel in Preußen verboten würde.

Die Stadt an sich macht keinen günstigen Eindruck, einzelne Partien ausgenommen. Diese langen Gassen sind unausstehlich langweilig. Die Häuser stehen da, wie die preußische Bevölkerung — auf dem Paradeplatz. Berlin hat etwas Kasernenartiges. Es ist auch vorwiegend eine Kaserne; aber eine Volkskaserne. Das ist etwas; hierin liegt, glaub' ich, das wundervoll Mächtige Berlins und Preußens.

Nur schade, daß Berlin keine Zukunft hat!

Hochverrätherischer Einfall! — Die Geschichte wird ihn bestätigen.

Ihr mögt sagen und schreiben, was ihr wollt und könnt, ihr Deutschen; der Slavismus wird sich doch erheben und seine Sendung erfüllen. Geschieht dies aber, dann liegt Berlin hart an der slavischen Grenze, wenn es nicht gar ins slavische Gebiet hineinfällt. Nicht etwa des Namens wegen. Wir Polen sind nicht so albern wie die Eze-

Digitized by Google

chen und Slowaken, daß wir solche — wie die Allgemeine Zeitung treffend sagte — philologische Eroberungen machen wollten. Wenn alle diese Länder und Städte auch ur- und reindeutsch wären, wie sie es doch gewiß nicht sind; der Slavismus würde für seine Entwickelung manches Stück dieses deutschen Raumes brauchen und nehmen. Es sind schon gar viele deutsche Namen und Charaktere im Slavismus aufgegangen. Es wird dies noch in großem Maßstab geschehen. Daß Deutschland darunter leiden wird; was geht das uns an? Geht hin, ihr eichenfesten Deutschen, und erobert euch euer Burgund, Lothringen, Elsaß, Belgien, Holland! Das ist eine Aufgabe für deutsche Männer; aber freilich, sie ist schwieriger als die Unterdrückung der zerrissenen und zersplitterten Slaven.

In Deutschland glaubt man freilich, Berlin müsse für den slavischen Nordosten das werden, was Wien für den Südosten genannt wird: „Die Impfstätte des Germanismus.“ Man findet diese Hoffnung dadurch bestätigt, daß jährlich mehr und mehr Polen nach Berlin kommen und deutsch werden. Aber man täuscht sich. Diese Polen — einzelne Gesinnungslose ausgenommen — werden keineswegs deutsch. Sie sprechen, lesen und schrei-

Digitized by Google

ben deutſch, aber ſie denken und empfinden polniſch. Selbſt wenn ſie in gutem und ſchlimmen Sinn Berliner werden, ſo ſind und bleiben es eben polniſche Berliner.

Es leben ſehr viele Polen in Berlin, aber auch andere Slaven, beſonders Czechen. Dies iſt eine gute Grundlage für die Zukunft. Dieſe Zukunft muß zur Gegenwart werden. Der Slavismus kann nicht in ſeiner jetzigen paſſiven Stellung bleiben. Er wird ſich zu freier hiſtoriſcher Wirkſamkeit erheben. Dies iſt gewiß, ſo gewiß, als daß keine Weltkraft vergebens geſchaffen worden iſt. Eben ſo gewiß iſt es aber, daß ſich einem ſelbſtändigen mächtigen Polen gegenüber — denn von Polen wird die Erhebung des Slavismus ausgehen — Preußen nicht in ſeiner jetzigen Bedeutung, namentlich Berlin nicht in ſeinem jetzigen Glanze erhalten können wird.

Berlin hat keine Zukunft, oder es muß eine ſlaviſche ſein. Das deutſche Element ſoll darum nicht ausgerottet werden; aber das ſlaviſche, das polniſche wird, muß in dieſen Gegenden das herrſchende werden.

Berlin iſt künſtlich emporgetrieben, iſt gewiſſermaßen auf Spekulation gebaut. Und eben jetzt

Digitized by Google

wird diese Spekulation großartig fortgesetzt. Man hat in Berlin einen besondern Eifer, größer zu werden als Wien. Man baut und baut — es ist nur zu fürchten, daß man Ruinen aufführt.

Wo ist denn der Staat für diese große Hauptstadt? Ringsum sehe ich nur provisorisches Besitzthum.

Berlin ist rund um von polnischem Gebiet umgeben. Man entsetze sich darüber; es ist doch so. Die Geschichte beweist es und die Geschichte ist mächtiger als preußische Gubernialdekrete.

Welches Gefühl ergreift euch Deutsche, wenn ihr leset, daß Boleslaus der große Herr war alles Landes dies- und jenseits der Elbe, daß er in Strehla, in Magdeburg und Zerbst Gericht gehalten! — Das sind freilich alte Geschichten. Allerdings, die polnische Herrschaft ist längst aus diesen Gegenden verschwunden. Aber die zwanzig Millionen Polen leben noch. Und sie haben ein gutes Gedächtniß.

Doch fürchtet euch nicht, deutsche Nachbarn. Das auferstandene Polen wird nicht auf Eroberungen ausgehen. Ihr seid von Polen nie beunruhigt gewesen; wohl aber habt ihr fortwährend habgierig und herrschsüchtig euch in unsere Angelegen-

Digitized by Google

heiten eingedrängt. Euer Verhältniß zu den Slaven war und ist kein ehrenhaftes. Ihr wisset das und schämt euch dessen; darum möchtet ihr gern den slavischen Namen und mit ihm die Erinnerung an euer himmelschreiendes Unrecht vertilgen. Aber vergebens. „Berlin, Branibor (Brandenburg), Breme (Bremen), Draczdany (Dresden), Lipsko (Leipzig), Winary (Weimar), Stetin u. v. a. sind ewige historische und geographische Denkmäler dieses deutschen Unrechtes, jede dieser Städte eine slavische eus Schmerz und Verzweiflung über die gemordeten Kinder versteinerte Niobe.“ Dies schreibt auch Kollar in euer Sündenbuch. Er hat recht, obwol — wie gesagt — mit solchen philologischen Eroberungen nichts gethan ist. Aber die slavischen Kinder sind nicht gemordet. In allen diesen deutschen Städten schlagen slavische Herzen.

Der Zug dieser Herzen wird für Polen wirken, wenn es als Anführer des Slavismus seinen neuen Weltgang beginnen wird. Wir werden nicht als Eroberer mit den Waffen in der Hand zu euch kommen. Wie das westliche Deutschland nach Frankreich hinneigt, wie die schönsten Provinzen des deutschen Reiches dort völlig französisch geworden sind, weil von Frankreich Bildung und Freiheit

Digitized by Google

lockte; so wird es im östlichen Deutschland im Verhältniß zu Polen geschehen. Denn das auferstandene Polen wird eine Freiheit entwickeln, für welche in Deutschland kein Boden ist. In alten Zeiten sehnten sich deutsche Adelige, Bürger und Bauern nach der Freiheit der polnischen Republik; in hundertmal höherm Grade wird dies in Zukunft der Fall sein.

Darum hat Berlin als deutsche Großstadt keine Zukunft. Von Wien gilt dasselbe.

Digitized by Google

XVII.

Berlin —

Gestern Abends sah ich den König. — Ich habe ihn mir ganz anders gedacht. Die Bilder stellen ihn so kräftig, strotzend gesund, heiter dar. Er sieht nicht so aus. Ich fand ihn gedrückt, bekümmert, kränklich. Er mag anders gewesen sein, als er den Thron bestieg. Welche Täuschungen und Enttäuschungen seither. Welcher Umschwung des öffentlichen Urtheils.

Ein unbeschränkter Monarch kann überhaupt nie glücklich sein; der König von Preußen aber hat hundertfache Ursache, sich unglücklich zu fühlen. Eine der wichtigsten dieser Ursachen ist der großherzogliche Hut von Posen.

„Ich trage meine Krone von Gott zu Lehen!" sagte Friedrich Wilhelm IV. als er den Thron be-

Digitized by Google

stieg. Dachte er dabei auch an Posen? Erinnerte er sich, daß gerade derjenige seiner Vorfahren, der sich die Königskrone aufsetzte, ein Vasall Polens war und seine Lehenspflicht auch als König betheuerte?

Diese Erinnerung allein ist im Stande, ein ganzes Leben zu verbittern.

Der König sprach einige sehr verbindliche Worte mit mir. Im Sprechen belebt sich sein ganzes Wesen. Er spricht sehr gewählt und geistreich und versteht vortrefflich die gewiß schwierige Kunst, bei solchen Vorstellungen etwas und doch eigentlich nichts zu sagen.

Er sprach von meiner Reise nach Rußland. Hätten ihn einige deutsche Zeitungsschreiber gehört, sie würden die fürchterlichsten Klagen über die Freundschaft Preußens mit Rußland anstimmen. Aber diese Freundschaft besteht in der That längst nicht mehr. Im Gemüthe des jetzigen Königs ist sie wol gar niemals da gewesen.

Die zweideutige Stellung Rußland gegenüber ist auch eine der Haupturſachen, die den König von Preußen unglücklich machen. Aber dieses Misverhältniß hängt wesentlich mit dem polnischen zusammen. Was soll Preußen gegen Rußland unter-

Digitized by Google

nehmen, so lang es mit Petersburg darin übereinstimmt, daß die polnische Nation unterdrückt werden müsse?

Der König empfindet dies tief. Er denkt nicht gern an Polen. Nichts konnte ihn empfindlicher treffen, als die polnischen Petitionen aus Posen. Man giebt sich in Berlin gern dem Glauben hin, Posen sei kein polnisches Land mehr, sei bereits so germanisirt wie Preußen und Pommern. Man täuscht sich und diese Täuschung wird für Preußen noch sehr bittere Folgen haben. Preußen hat allerdings viel germanisirt; es besitzt eine ganz eigene unwiderstehlich scheinende Zudringlichkeit. Diese hat auch in Posen schon viel Deutsches oder besser Preußisches gepflanzt; allein man triumphire nicht zu früh. Man pfropft deutsches Reis auf polnischen Stamm. Die Früchte werden polnisch sein. Der aufmerksame Beobachter kann dies schon jetzt bemerken. Die preußische Regierung bemerkt es nicht, weil sie von zu großer Eigenliebe verblendet ist. Sie kann es sich gar nicht möglich denken, daß jemand sich nicht glücklich schätzen sollte, preußischer Unterthan zu sein, d. i. so schnell als möglich mit Leib und Seele ein Preuße zu werden.

Die preußische Regierung wird durch diesen

Digitized by Google

Eigendünkel noch in schlimme Verlegenheiten gestürzt werden. Die polnischen aber werden die gefährlichsten sein. Preußen hat noch wenig Anstände mit Polen gehabt, aber diese wenigen haben hingereicht, die preußische Königskrone arg zu kompromittiren. Viel Schlimmeres aber steht nahe bevor und das Schlimmste wird nicht ausbleiben.

Aber wie soll sich Preußen vor diesen bösen Gefahren schützen? Wie kann es sich aus der polnischen Verwirrung retten?

Eine nicht unbedeutende Partei der Polen giebt auf diese Fragen eine wunderliche Antwort.

Sie verlangen, daß der König von Preußen König von Polen werde.

Dies klingt abenteuerlich; aber man hat gute Gründe dafür.

Man sagt: Seine westlichen Besitzungen wird Preußen nicht behaupten können; sie stärken es nicht, sondern zersplittern nur seine Macht. Diese Länder müssen aufgegeben werden. Das eigentliche Großgebiet der preußischen Monarchie aber, d. h. die zusammenhängenden östlichen Länder sind durchaus ehemaliger polnischer Grund und Boden. Diese Ländermasse mit dem eigentlichen Polen zu vereinigen, erscheint also nur natürlich. Dann würde

Digitized by Google

Polen-Preußen erst ein wahrer Großstaat. Das jetzige Preußen ist nur scheinbar ein solcher und muß fortwährend seine Kräfte unnatürlich forciren, um nur diesen Schein zu erhalten. Schon die geschichtliche Erinnerung läßt Preußen nicht zu wahrem Großmachtansehen gelangen. Alle Welt weiß es nun einmal, daß Preußen ein polnisches Lehen war und zwar noch vor ganz kurzer Zeit. Friedrich Wilhelm I. leistete auch als gekrönter König der Republik Polen den Vasalleneid. Dadurch, daß man Polen zerriß und die polnische Königskrone zertrümmerte, ist das Recht der Polen nicht verschwunden. Die polnische Nation lebt noch; und so lang dies der Fall ist, bleibt das Grundland der preußischen Königsmacht, das Land, welches der sogenannten zweiten deutschen Großmacht den Namen und Titel giebt, ein polnisches Lehensland. Sobald ein selbständiges Polen ersteht, hat es das Recht, den König von Preußen als Vasallen zu behandeln. Dieser unangenehmen Aussicht nun könnte Preußen entgehen, wenn es die polnisch-preußische Königskrone trüge. Eine solche Staatsschöpfung wäre eine ganz geschichtliche und naturgemäße. Waren einst die Herzöge von Preußen stolz darauf, in der polnischen Republik Senato-

Digitized by Google

renrang zu besitzen, so dürften ja wohl auch die königlichen Nachfolger jener polnischen Senatoren die polnische Königskrone für kein zu geringes Gut ansehen. Aber auch die Polen würden durch eine solche Combination am leichtesten und ehrenvollsten aus ihrer schwierigen Lage emporkommen. Gegen die drei Mächte aufzukommen wird ihnen, wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwer werden. Das nächste Auskunftsmittel wäre, daß wir uns einer der drei Mächte auf eine Art anschlössen, die unsre Selbständigkeit nicht gefährdete, unsre Ehre nicht aufhöbe. Eine solche Vereinigung aber ist nur mit Preußen möglich, eben weil Preußen eigentlich zu Polen gehört. Die polnische Nation würde sich da in altangestammter Freiheit recht eigentlich aus der Mitte ihrer Magnaten einen König wählen.

Dieser Gedanke hat unter den Polen schon jetzt sehr viele Anhänger, und ich bezweifle nicht im mindesten, daß dieselben sich vermehren werden und daß im geeigneten Fall die Mehrheit der polnischen Stimmen für eine solche Herstellung des alten Polens in seinem eigentlichen Umfange sich erklären würde.

Das eigentlich preußische Volk aber würde wahrscheinlich nach einigen Deklamationen doch auch

Digitized by Google

zufrieden sein. Die Preußen würden sich erinnern, daß sie ja keine Deutschen sondern eben Preußen sind, und daß ihre Vorfahren auf die brutalste Weise deutsch gemacht und von Deutschland geknechtet worden.

Die deutsche Bildung würde sich neben der polnischen wol erhalten, wenn sie auch nur halb so stark ist, als die begeisterten Apostel derselben behaupten. Bei einer solchen freien Vereinigung des Germanismus mit dem Slavismus könnte in der That eine wohlthätige Wechselwirkung oder vielleicht gar Vermengung zu Stande kommen. Wie sich aus Lateinischem und Deutschem das Romanische gebildet, welches im Französischen die beiden Urelemente hoch übertrifft, so könnte vielleicht aus dem slavisch-deutschen Elemente eine neue kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit hervorgehen. — Nun, Sie sehen doch, daß ich die Sache so unparteiisch als möglich betrachte.

Man führt an, die Religion würde eine Vereinigung Polens und Preußens hindern, wie sich dies ja schon im kleinen Maßstab in Posen zeigen soll. Hierin irrt man. Großen politischen Gestaltungen gegenüber weicht die kirchliche Eigenthümlichkeit immer und überall, selbst in Rom. Wir

Digitized by Google

Polen würden gewiß nicht verlangen, daß die preußische Königsfamilie katholisch werden sollte, wofern sie sich an unsere Spitze stellen wollte. Unduldsamkeit hat uns böse Früchte getragen; wir werden uns hüten, in die alten Fehler zurück zu verfallen. Aber selbst in den finstern Zeiten war kirchliche Unduldsamkeit kein wesentlicher, allgemeiner und dauernder Zug des polnischen Lebens. Es könnte wol auch geschehen, daß sich in dem neuen Reiche die beiden Bekenntnisse auf Grundlage einer neuen Reform freundlich vereinigten.

Sie sehen, jenes Projekt läßt sich von allen Seiten ganz plausibel begründen; und wer weiß, ob daraus nicht noch eine europäische Frage wird. Aber was würden Rußland und Oesterreich dazu sagen?

Nun ja, es müßte eben ein anderer Friedrich der Große aufstehen, der würde an der Spitze der Preußen und Polen über die österreichischen und russischen Einwendungen nicht sehr verlegen werden.

Digitized by Google

XVIII.

Berlin —

Die Königin von Preußen ist eine der interessantesten Frauen, die mir je vorgekommen.

Dieser Ausspruch wird Widerspruch finden, besonders bei den Männern. Die beurtheilen immer nur die Außenseite und zwar nur das recht Auffallende derselben. Die Königin von Preußen ist aber weder körperlich noch geistig eine auffallende Persönlichkeit. Aber man muß in ihr Auge blicken. Welch ein wundervolles Auge! Nicht daß es einen durchaus gewinnenden Eindruck machte. Es ist etwas Geheimnißvolles, ich möchte sagen Unheimliches in dem Blicke dieser königlichen Frau. Sie lebt so still in sich zurückgezogen, nach außen hin ein unbedeutendes Leben; aber durch dieses Auge blickt man auf den geheimen Schau- und Kampf-

Digitized by Google

platz innerer Stürme, die wohl gar manches äußerlich auffallende Leben aufwiegen mögen.

Diese vier baierischen Prinzessinnen, je Zwillingstöchter des genialen Max Joseph, sind eine merkwürdige genealogische Erscheinung. Und wie sonderbar ist auch die Stellung, die sie auf und neben drei wichtigen deutschen Thronen einnehmen. Die Königin von Preußen ist jedenfalls die geistreichste der vier Schwestern; die Erzherzogin Sophie dagegen die kräftigste, thatenlustigste. Freilich versagt ihr das Schicksal die Gelegenheit zu jener Thätigkeit und Bedeutung, von der sie schwärmte, als sie nach Wien zog. Doch sie hat dem alternden Hause Oesterreich einen neuen frischen Lebenszweig geboren und wird vielleicht als Mutter eines kaiserlichen Reformators in der Geschichte glänzen; wenn auch etwa in mancher Beziehung gegen ihren Wunsch und Willen.

Sehr merkwürdig und von fast tragischer Bedeutung ist das Verhältniß der beiden königlichen Schwestern in Sachsen.

Wenn die vier Frauen beisammen sind, so mögen doch oft wunderliche Gefühle das Gemüth der einen und andern bewegen. Beneidenswerth ist eigentliche keine.

Digitized by Google

Die Zärtlichkeit, die Pietät, mit welcher das preußische Königspaar sich beglückt, ungeachtet des Verhängnisses, welches ihrer Ehe den schönsten Segen versagt, ist wahrhaft rührend und nachahmungswürdig für gar manches demokratische Ehepaar.

Die Königin von Preußen empfindet das innigste Mitleid mit Polen. Man sagt, sie habe einen eigenen Fond bestimmt, aus welchem unglückliche Polen Unterstützung bekommen, ohne zu ahnen, woher sie kommt. Selbst nach Paris und London sollen solche Gelder gehen. Die edle Frau will auf diese Art, so viel sie kann, das Unrecht sühnen, welches Preußen an Polen mitverübt hat. Ich kann diesen königlichen Herzenszug nicht verbürgen, aber ich halte ihn gern für wahr.

Die hervortretendste Persönlichkeit am Hofe von Berlin ist die Prinzessin Auguste von Preußen. In der That eine interessante Frau. Sie wäre es aber noch weit mehr, wenn sie es weniger sein wollte. Sie kokettirt ein bischen zu viel mit ihrer körperlichen und geistigen Anmuth. Sie hat schwärmerische Verehrer, die Wunderdinge von ihr prophezeihen, falls sie Königin werden sollte. Allerdings würde der Wunsch, berühmt zu werden, zu man-

Digitized by Google

chem Guten anregen, und diesen Wunsch hat die Prinzessin. Viele Preußen fürchten den in Rede stehenden Fall, weil die Prinzessin mütterlicherseits von russischem Geblüt ist. Allein hier geht der Russenhaß, den ich übrigens von ganzem Herzen theile, zu weit. Die Mutter der Prinzessin von Preußen, die Großherzogin von Weimar, ist eine durchaus edle und milde Frau. Gewiß ist niemand tiefer betrübt über das russische System als diese russische Großfürstin. Ihre Unzufriedenheit geht so weit, daß sie dieselbe sogar unverholen ausspricht, was bei einer Dame ihres Ranges gewiß außerordentlich ist. Die Großherzogin von Weimar ist dem Geist und Gemüth nach nicht die Schwester des Nikolaus, sondern Alexanders. —

Am Berliner Hofe begegnet man zweien fürstlichen Schwestern, deren Leben einen merkwürdigen Gegensatz bildet und den interessantesten Stoff zu einem königlichen Trauerspiele liefern könnte. Die glänzende triumphirende Auguste und die scheue leidende Marie! Die Volksmänner glauben, daß nur in den Tiefen der Gesellschaft Unglück zu finden sei, — auf den Höhen ist das Unglück tiefer. —

Was dem Berliner Gesellschaftsleben bis in die königlichen Salons hinauf einen sonderlichen und

Digitized by Google

zwar widerlichen Anstrich giebt, ist das Vorherrschen, ja, die Alleinherrschaft der militärischen Uniform. Selbst bei einem Hoffeste glaubt man auf irgend einem Garnisonsballe zu sein.

Digitized by Google

XIX.

Berlin —

Ich bin auch in einer liberalen Gesellschaft gewesen.

Gott beschütze uns und alle, die ihm wohlgefällig sind, vor diesem Liberalismus. Wenn diese Liberalen zur Herrschaft kämen, so wäre es mit der Freiheit zu Ende. Sie würden despotische Gesetze für die Gedanken und Gefühle geben und den Glauben an einen Gott mit dem bürgerlichen Tode bestrafen.

Namentlich diese emancipirten Berlinerinnen sind der schrecklichste der Schrecken. Wahrlich, ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß die Weiblichkeit so gänzlich außer sich gerathen, so tief sinken, so gänzlich verfallen könnte. Ich habe kein anderes Wort für das Treiben dieser Weiber — es

Digitized by Google

ist ekelhaft. Alles, was seit die Menschheit besteht, das Wesen, die Zierde der Weiblichkeit ausmachte, werfen sie von sich und glauben es durch einen philosophischen Nihilismus ersetzen zu können. Während sie ununterbrochen vom Geist deklamiren, bieten sie recht eigentlich ihren Leib philosophisch feil. Die frechste Dirne wird über weibliche Geheimnisse sittiger sprechen als diese Philosophinnen. Doch man müßte ihre Sprache nachahmen, wenn man ihr Wesen schildern wollte.

Und wie empörend erscheint dieser theatralische Liberalismus in seiner Anwendung auf das unglückliche Polen! Ich bin in dieser Gesellschaft wahrhaft gefoltert worden mit philosophischen Freiheitsphrasen und Polenliedern. Das ist das einzige, was diese Leute für die Freiheit, d. h. eigentlich für die eigene persönliche Eitelkeit opfern. Sie glaubten, einer Polin Freude zu machen, wenn sie wüthenden Königshaß zur Schau trugen und nebstbei auch auf den lieben Gott schimpften, weil er die Könige so lange dulde. Ach, wie schlimm ist es für die edle Polenfreiheit, daß sie mit solchem nichtigen und größtentheils erlogenen Freiheitsstreben in eine Kategorie geworfen wird! Ich bin über die Erfahrung, die ich unter diesen Liberalen machte, um

Digitized by Google

so betrübter, weil es leider viele Polen giebt, welche auf diesen berliner Liberalismus Hoffnungen bauen. — Der wird nichts retten und nichts aufbauen.

Für morgen habe ich die Einladung einer Gesellschaft hiesiger Patrioten angenommen. Natürlich müssen alle Demonstrationen unterbleiben. Ich reise ja nach Rußland, und Berlin ist von dem Auge der russischen Polizei bewacht.

Ich werde Ihnen über das stille patriotische Fest Bericht erstatten. Ich betrachte es als eine Weihe für meinen verhängnißvollen Gang.

Digitized by Google

XX.

Berlin —

Es waren nicht alle der hier anwesenden polnischen Patrioten geladen, und auch von den Geladenen entschuldigten sich viele mit allerlei Geschäften und Pflichten.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Berlin meine Landsleute im Allgemeinen furchtsamer macht als Wien; ja ich muß das schmerzliche Urtheil aussprechen, daß ich in Berlin weit mehr verrätherische, servile Polen gefunden, als in Wien. Die berliner Polen geben sich in sehr großer Anzahl fast ängstlich Mühe, als Preußen, als Berliner zu erscheinen. Charakterfeste Ausnahmen giebt es allerdings; aber ich fürchte, sie seien wirklich nur Ausnahmen von einer fast allgemeinen Regel.

Digitized by Google

Die Ursachen dieser Erscheinung sind freilich leicht zu finden. In Preußen werden erstlich bei Verleihung von Aemtern und Würden die Polen weit mehr berücksichtigt als in Oesterreich. Die preußische Regierung hält sich für verpflichtet, ihre polnischen Unterthanen hierin wenigstens auf demselben Fuß zu behandeln wie alle anderen und es gelingt ihr dadurch sehr bedeutend, in den Polen eine dem preußischen Staatsthum nicht abgeneigte Stimmung zu erzeugen. Die österreichische Regierung thut und veranlaßt das Gegentheil. In Oesterreich sind die Polen vom höheren Staatsdienst geradezu ausgeschlossen. In Galizien selbst sind alle schönen und einträglichen Stellen mit Deutschen besetzt, während kein Beispiel vorkommt, daß ein Pole in einer deutschen Provinz irgend ein bedeutendes Amt erhielte. Natürlich wird dies Verfahren von den Polen bemerkt und mit gesteigerter Abneigung erwidert. Die österreichische Regierung aber kümmert sich um diese Stimmung der Polen gar nicht. Man ist in Zweifel, ob man ein solches Verfahren aus Mistrauen oder aus Hochmuth her-

Digitized by Google

leiten soll, oder ob es blos die Folge jener allgemeinen Verblendung sei, in welcher alle Sehenden Oesterreich verfangen sehen. Jedenfalls ist es ein sehr unpolitisches Verfahren, denn wenn man Polen gegenüber auch den rechtlichen Standpunkt längst gänzlich verlassen hat, so sollte man doch aus Klugheit einiges thun, um das Unrecht, welches die Grundlage des österreichisch-polnischen Staatsverhältnisses bildet, einigermaßen zu verhüllen. Oesterreich aber thut hierin wo möglich noch weniger als selbst Rußland; es vernachlässigt Galizien.

Rußland, in gewohnter Brutalität, will Polen nicht gewinnen, sondern es bändigen, knechten, ersticken. Oesterreich aber überläßt seinen Antheil Polens so viel als nur irgend möglich seinem Schicksal. Manche Optimisten glauben, wie gesagt, Oesterreich handle so aus zartem Gewissen, es fühle sich durch den Besitz Polens belastet, es wolle daher so wenig als thunlich an dieses Land denken, es wäre froh, dieses ungerechten Gutes los und ledig zu werden u. s. w. Allein wenn dem

Digitized by Google

also wäre, dann dürfte ja Oesterreich nicht so gänzlich unthätig in Polen sein. Es müßte etwas für Polen thun, wenn es schon nicht das Herz hat, gegen Polen zu wirken. Wundern Sie sich nicht über diesen Ausdruck. Da Oesterreich einmal an dem polnischen Raube Antheil genommen, so soll es entweder für oder wider Polen handeln. Es müßte entweder bemüht sein, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, oder es durch völlige Einverleibung Galiziens seinestheils zu vollenden. Preußen und Rußland versuchen das letztere und ihr Verfahren ist begreiflich, ist verhältnißmäßig sogar ehrenhaft. Das Benehmen Oesterreichs aber ist ebenso unbegreiflich, als unklug und unwürdig. Oesterreich hat in Polen nicht den Muth, gerecht, und nicht das Herz, entschieden und offen ungerecht zu sein. Es überläßt Galizien seinem Schicksal. Es sucht aus dieser Provinz so viel Vortheil zu ziehen, als provisorisch möglich. Es weiß, daß die polnische Frage noch nicht erledigt ist, es wagt aber weder im Guten noch Schlimmen etwas für diese so dringend nothwendige Lösung zu thun.

Digitized by Google

Auf diesem Wege wird es Oesterreich sicher dahin bringen, daß das polnische Schicksal zum verderblichsten Verhängniß für den österreichischen Kaiserstaat wird.

Preußen dagegen ist eifrig bemüht, sein Stück Polen dem allgemein preußischen Leben einzuverleiben. Und es gelingt ihm in vielen Stücken. Es giebt, wie gesagt, viele Polen, die preußisch gesinnt sind. Wäre der König von Preußen nur in der Art König von Polen, wie es Alexander gewesen, die Mehrzahl der Polen würde zufrieden sein. Ungeachtet dessen, was von Seite Preußens gegen Polen geschehen ist, hat die preußische Regierung in Polen Sympathien für sich. Sie imponirt durch ihre Thatkraft, sie gewinnt durch die gerechte Gleichheit, in der sie Posen wie die anderen Theile der Monarchie behandelt.

Ich schreibe dieses Lob der preußischen Regierung wahrlich mit schwerem Herzen nieder. Preußen ist für die polnische Nationalität sehr gefährlich, weit gefährlicher als das träg passive Oesterreich. Aber an und für sich betrachtet, muß man

Digitized by Google

das Verfahren Preußens doch als staatsklug, als verhältnißmäßig gerecht anerkennen; während das österreichische nur eine Folge jener allgemeinen Rathlosigkeit ist, die in der Staatskanzlei herrscht, ein Beweis mehr, daß man dort an nichts anderes denkt, als sich von Jahr zu Jahr mühsam an das Bestehende klammernd, hin zu schleppen und die Zukunft eben der Zukunft zu überlassen. Im Interesse der polnischen Nationalität wünschte ich sehr, daß Preußen eben so verzagt wäre wie Oesterreich.

Es giebt aber noch einen andern Grund, warum so viele Polen preußisch und so wenige österreichisch gesinnt sind. Preußen hat es nämlich verstanden, den Völkern den Namen Preußen geläufig, wohlklingend, lockend zu machen. Und der Name Preußen bedeutet etwas Wirkliches; es giebt ein lebendiges und stolzes Preußenthum. Ganz anders ist es in Oesterreich. Oesterreich als Gesammtheit ist eine Fiktion. Außer den wenigen Ureinwohnern des Erzherzogthums will niemand ein Oesterreicher sein. Die Ungarn halten es für eine

Digitized by Google

Beleidigung, wenn man sie Oesterreicher nennt; in Böhmen dient der Name als Schimpfwort. Die Polen, die Lombarden, die Venetianer, die Dalmatiner sollen Oesterreicher sein! Es giebt nichts unnatürlicheres, traurigeres als dieses bunte Kaiserthum Oesterreich. Die Völker empfinden das, und keines hat für Oesterreich irgend eine Sympathie. Aber je mehr sich das Bewußtsein der verschiedenen Nationalitäten entwickelt, desto mehr verschwindet auch die Furcht, welche früher den österreichischen Staatsverein zusammengehalten. Wie hochmüthig sprachen die Magyaren selbst in der augsburger Allgemeinen; wie energisch protestirten sogar die Kroaten gegen Oesterreich! Es stellt sich immer mehr heraus, daß ein Kaiserthum Oesterreich eigentlich gar nicht vorhanden ist, daß es eine unabwendbare Folge der natürlichen Entwickelung sein wird, daß der zusammengekünstelte Ländercompler, welcher jetzt als Kaiserthum Oesterreich figurirt, sich bei dem nächsten Stoß der Geschichte auflöse und seine Bestandtheile zu naturgemäßer Selbständigkeit gelangen. Oesterreich als

Digitized by Google

solches hat keine Zukunft. Die Völker ahnen dies, darum ist nirgends ein Anschließen an den Kaiserstaat bemerkbar, sondern überall täglich auffallender ein Hinwegstreben.

Doch ich wollte Ihnen unser patriotisches Gastmahl schildern und vertiefe mich in hochverrätherische Betrachtungen. Liegt in dem Gesagten wirklich Hochverrath gegen das Kaiserthum Oesterreich, so übt diesen Hochverrath die Natur.

Eine besondere Bedeutung erhielt und eine erhöhte Freude machte mir das kleine Fest dadurch, daß es von Personen aller Stände gefeiert wurde. Die Polizei freilich, wenn sie davon erfährt, wird uns deshalb communistischer Tendenzen beschuldigen. Dies wird jetzt ohnehin Mode gegen uns Polen. Nachdem man lange genug über unsre angeblich ganz tyrannische Adelshoffart geschmäht hat, und es dabei nicht gelingen wollte, unserm Unglück die Sympathie der gebildeten Völker zu entziehen; beginnt man nun mit ungleich besserem Erfolg das Gespenst des Communismus gegen uns zu benutzen. Weil wir ernstlich und ge-

Digitized by Google

wissenhaft daran denken, unsere Bauern frei zu machen und unsern Arbeitern zu einer höhern Lebensverfassung zu verhelfen, werden wir mit denen in eine Kategorie geworfen, die das Eigenthumsrecht umstürzen wollen. Daß wir dieses heilige Recht achten, beweisen wir ja eben dadurch, daß wir unser Eigenthum zurückhaben wollen. Wer hat je das Eigenthumsrecht brutaler verletzt, als die drei Mächte durch die Zerreissung Polens? Die Theilung freilich war keine communistische, denn Rußland riß den größten und bedeutendsten Theil an sich. Die herrschende Reaktionspartei benutzt die Furcht der Reichen und Wohlhabenden, um jedes Streben nach Freiheit und Selbständigkeit zu verdächtigen und nieder zu halten. Die Regierungen benutzen die furchtbare Idee des Communismus als polizeiliches Schreckmittel. Sie mögen sich hüten. Sie mögen an die Volkssage denken, welche erzählt, daß demjenigen, der frevelnd Gespenster heraufbeschwört, wirklich Gespenster erscheinen, um ihn zu züchtigen. — Doch nun zu unserm Gastmahl.

Digitized by Google

Den Ehrenplatz neben mir hatte ein 85jähriger Fabriksarbeiter, der Nestor der hiesigen polnischen Patrioten. Ein wahrer Patriot in Wort und That. So lang seine Kräfte es zuließen, arbeitete er täglich einige Stunden über die Zeit und widmete den Erwerb der Sache Polens. Jetzt lebt er selber von der Unterstützung der Landsleute, spart sich aber immer noch manches vom Munde ab, um noch ärmere Polen unterstützen zu können. Im Jahr 1831 verwendete er alle seine Ersparnisse daran, einen Landsmann, der zur polnischen Armee eilen wollte, mit Geld, Uniform und Waffen zu versehen.

Die höchste Feier erreichte unser ernstes Fest durch den Toast, welcher dem alten B****** ausgebracht wurde. Der Redner gab eine kurze Lebensskizze des Patrioten. B****** hatte Vaterlandsliebe recht mit der Muttermilch eingesogen. Sein Vater war zur Zeit der Zerreißung Polens Besitzer eines kleinen Hauses in einem Städtchen, welches russisch wurde. Der wackere Mann konnte den Gedanken der russischen Botmäßigkeit nicht ertragen.

Digitized by Google

Er verkaufte mit bedeutendem Schaden sein Haus und Gewerbe, um nach Frankreich auszuwandern. Auf dem Wege aber wurde er von Kosaken, die auf Auswanderer förmlich Jagd machten, überfallen und rein ausgeplündert. Bettelarm und verwundet erreichte er mit den Seinigen die Grenze. Hier begannen neue Mishandlungen. „Ihr polnischen Hunde wollt alles Geld aus dem Lande schleppen," schrien die Grenzwächter und unterwarfen die Geplünderten einer brutalen Visitation. Als sie nichts fanden, wurden sie zorniger und roher. Einer aus ihnen dehnte die Untersuchung bis auf den Leib der Frau aus. Als B******'s Vater seine hochschwangere Gattin dieser Mishandlung preisgegeben sah, überwältigte ihn der Zorn. Er schlug mit seinem Stocke nach dem Frevler, daß dieser sogleich für todt zu Boden stürzte. Im selben Augenblicke lag auch der unglückliche Pole unter den Füßen der Russen und hauchte unter Tritten und Säbelhieben vor den Augen seiner verzweifelnden Gattin sein Leben aus. Die Frau wurde hierauf unter den schändlichsten Mishandlungen mit

Digitized by Google

ihren beiden Kindern über die Grenze gestoßen. Sie schleppte sich mühselig bis zum nächsten Orte; dort wurde sie von einer Frühgeburt überrascht und starb während derselben. Der Gutsherr nahm die beiden Kinder auf, um sie in einer neu gegründeten Fabrik zu verwenden. B******'s Schwester starb schon im nächsten Jahre. Der nun gänzlich verwais'te und verlassene Knabe wuchs in der Fabrik geistig und körperlich verwahrlost heran. Aber sein polnisches Herz erhielt ihn über der Gemeinheit seines Standes. Er verlernte in dem deutschen Orte die polnische Sprache, aber sein polnisches Bewußtsein verlor er nicht. Die Erinnerung an den gräßlichen Tod seiner Eltern blieb lebendig in ihm und an diese Erinnerung knüpfte sich bald der Schmerz und Zorn über den Untergang Polens. In diesem Gefühle allein fand B****** in seiner kümmerlichen und traurigen Lage einige Lebensbedeutung. Für sein unglückliches Vaterland, für die unglücklichen Landsleute zu wirken, erfüllte den schlichten Tagelöhner mit heiliger Begeisterung. Er darbte, um arme Polen erquicken zu können. An

Digitized by Google

der Grenze fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, Auswanderern und Flüchtlingen beizuspringen. Ein Klumpfuß hinderte ihn, für das Vaterland, wie er es sehnlichst wünschte, selber die Waffen zu führen. Aber er setzte sein Leben für Polen häufig der drohendsten Gefahr aus. Die russischen Grenzer hatten ihm den Tod geschworen, und mehr als einmal hörte er ihre Kugeln ihn umsausen. Zuletzt wurde er auf russische Requisition wegen Verbergung und Unterstützung russischer Deserteure mit hartem Gefängniß gestraft und nach überstandener Haft von der Grenze entfernt. So war er nach Berlin gekommen.

Als nun der Redner seinen Vortrag mit einem Hoch auf den edlen Patrioten schloß, der allen Polen ein Muster thatkräftig unermüdeter Vaterlandsliebe sein sollte, der den Beweis geliefert, wie man in jeder Lage des Lebens für eine große Idee wirken könne, da brach ein lauter herzinniger Jubel aus, alles drängte sich zu dem Greis hin, um mit ihm anzustoßen, viele küßten ihm die Hände und die langen silberhellen Locken. Alle begrüß-

Digitized by Google

ten ihn nach ehrwürdig polnischer Sitte als Vater.

Der edle Greis war in tiefster Seele freudig und wehmüthig ergriffen. Er erhob sich, um zu danken. Aber er brachte kein Wort aus der wogenden Brust. Er zitterte so heftig, daß er das Glas nicht halten konnte. Die hellen Thränen strömten über sein von Begeisterung strahlendes Antlitz. Er stand da wie ein Heiliger. Mit andächtiger Ehrfurcht blickte die Gesellschaft zu ihm auf. Lautlose Stille herrschte; nur von manchem leisen Schluchzen unterbrochen.

Da raffte sich der Greis plötzlich hochauf. Statt des Glases hob er die gefalteten Hände und das thränenschwere Auge zum Himmel und sprach aus tiefster Seele: „Gott erbarme sich unsers Vaterlandes!“

Digitized by Google

XXI.

Posen —

Hier finde ich für den Augenschein bestätigt, was ich Ihnen von Berlin aus geschrieben. Das Preußenthum macht erstaunliche Fortschritte; es ist der gefährlichste Feind der polnischen Nationalität.

Dieses altpolnische Posen ist vollkommen zur neupreußischen Stadt geworden. Kämen nicht die Landleute zu Markte und die Gutsbesitzer zu ihren Versammlungen herein, so würde man kaum an Polen erinnert werden. Aber diese Versammlungen beweisen, daß das Land, daß das Herz des Landes noch polnisch ist, obwol der Kopf die preußische Kokarde trägt.

Digitized by Google

Zuviel jedoch darf man auch von diesen Versammlungen nicht hoffen. Mit jedem Aufenthalt in der Stadt werden die Leute preußischer. Das geschieht gegen Willen und Bewußtsein; das preußische Element hat eine ganz merkwürdige unwiderstehliche Zudringlichkeit. Wenn nicht bald Ereignisse das polnische Element in Posen aufregen, so geht dieses Land für Polen so verloren, wie die Ostseeländer verloren gegangen sind.

Weisen Sie nicht auf die Opposition, auf die Petitionen und Deputationen der posen'schen Stände hin. Diese oppositionelle Thätigkeit beweist für, nicht gegen meine Befürchtung. Diese Opposition zeigt deutlich, daß Posen bereits mit dem preußischen Staatsorganismus zu verwachsen beginnt. Diese Opposition ist für Preußen weit weniger beschwerlich und gefährlich, als die kalte Zurückgezogenheit und Passivität der galizischen Stände es für Oesterreich ist. Weit energischer als die Posener durch ihre landständische Opposition protestiren die Galizier und Lombarden durch ihre kalte stolze Schweigsamkeit. Dies wird jeder

Digitized by Google

einigermaßen Geschichtskundige einsehen; nur die offiziellen österreichischen Publizisten ignoriren es, triumphiren über die ruhige Ergebenheit Galiziens und freuen sich schadenfroh über die scheinbare Widerspenstigkeit Posens. Aber Galizien ist weit weniger österreichisch, als Posen preußisch.

Welch ein Unterschied übrigens zwischen Galizien und Posen! Hierher sollten diejenigen reisen, welche fortwährend über die großen Wohlthaten deklamiren, die Galizien der österreichischen Verwaltung zu danken haben soll. Wie blühend ist Posen; wie elend liegt dagegen Galizien darnieder!

Verstehen Sie mich recht. Vom polnisch nationalen Standpunkt aus mache ich hier der österreichischen Regierung keinen Vorwurf, denn die preußische Sorgfalt ist der polnischen Nationalität weit gefährlicher als die österreichische Vernachlässigung.

Der Anblick des galizischen Elends hat mir oft sehr unglückliche Stunden verursacht, aber diese Gehäbigkeit in Posen stimmt mich, ehrlich gesagt, noch trüber. In dieser Wohlhabenheit, in dieser

Digitized by Google

fremden Lebensſitte geht in Poſen das polniſche Bewußtſein unter. Und wer zweifelt daran, daß Preußen dies will und aus allen Kräften befördert. Alles was für Poſen geſchieht, hat den Zweck, dies Land auf die ſchnellſte und zugleich mildeſte Art preußiſch zu machen. Man nährt und ſchmückt Poſen, wie ein Opferthier vor dem Tode.

Wenn, wie geſagt, in Poſen nicht Ereigniſſe das polniſche Element aufrütteln, ſo geht es im Preußenthum unter.

Dieſe Gefahr wird durch die kirchliche Bewegung vergrößert, die in dieſen Gegenden ausgebrochen. Der ſogenannte Deutſchkatholizismus erſcheint der preußiſchen Regierung als ein ſehr paſſendes Mittel, Poſen vom übrigen Polen zu trennen.

Es gäbe kein verhängnißvolleres Unglück für die Zukunft Polens, als eine kirchliche Spaltung. Wir müſſen einig und beharrlich um das katholiſche Banner geſchaart bleiben. In eben dem Grade, in welchem wir, angeſteckt durch die deutſche Reformation, uns kirchlichem Zwieſpalt hingeben,

Digitized by Google

sind wir in Schwäche und Unglück versunken. Daher haben wir nichts ängstlicher zu vermeiden, als kirchliche Trennung. Das katholische Princip stellt jetzt allein noch unsere Einheit dar und ist uns zugleich eine mächtige Waffe gegen Rußland. Wir müßten daher schon aus Politik katholisch sein und bleiben, wenn diese Religion auch nicht so sehr unserm Herzen und unserer Phantasie zusagte.

Damit ist nicht gesagt, daß wir unsre Selbständigkeit vor Rom wegwerfen sollen. Rom war nie besonders mächtig in Polen. Es gab und giebt in gar manchem protestantischen Staate Deutschlands weit rücksichtslosere Gesetze, als es je in der polnischen Republik gewagt. Wir Polen haben es gleich den Franzosen verstanden, katholisch einig zu bleiben, ohne in römischer Knechtschaft zu schmachten. Ihr Deutschen habt zu eurem und zu der Welt Unheil diese kirchlich-politische Kunst nicht verstanden. Um von Rom los zu kommen, seid ihr in den kläglichsten Religionszwiespalt verfallen. Zwar rühmt ihr euch dessen als eurer größten That, aber die wenigen unbefangenen Denker sprechen es

Digitized by Google

unverholen aus, daß eure Reformation euer größtes Unglück gewesen. Eben jetzt wollt ihr die Reformation fortsetzen. Sehet zu, daß ihr nicht auch euer Unglück fortsetzet.

Polen möge von dieser Kirchenerneuerung frei bleiben! Zwar ist der Anfang dieser Reformation von einem Polen ausgegangen, wie ja auch der Slave Huß der Vorgänger eures Luther war, aber der Himmel wird fern von uns halten das Unheil, welches deutsche Spekulation in einem polnischen Kopfe angerichtet.

Polen will und muß katholisch bleiben. Im Katholizismus hat es seine Waffe und die wichtigste Stütze seiner Hoffnungen; der Katholizismus erwirbt und erhält uns mächtige Sympathien, und nur durch den Himmelstrost dieser Religion konnten wir bisher die Kraft behaupten, unser Unglück zu ertragen. —

Ich rüste mich zur Reise nach Warschau. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen von dort und von Petersburg aus werde schreiben können. Man widerräth mir jede Correspondenz, weil meine Briefe gewiß

Digitized by Google

geöffnet werden würden. Jedoch schreiben muß ich, sonst erdrückt mich dort der Schmerz und der Zorn. Ich werde mit niemandem aufrichtig unbefangen sprechen dürfen; so muß ich doch wenigstens schreiben. Und es wird jedenfalls klüger sein, das Geschriebene rasch über die Grenze zu befördern, als es lange bei mir zu behalten. Es werden sich schon Wege finden, meine Briefe sicher an Sie gelangen zu lassen. Allwissend und allmächtig ist ja nur Einer und der zürnt nicht über den Schmerz eines polnischen Herzens.

Digitized by Google

XXII.

Warschau —

Um in das eigentliche Polen zu gelangen, muß man die russische Grenze passiren! Welch ein Verhängniß! Posen und Galizien, diese urpolnischen Länder, heißen nur uneigentlich Polen; das eigentliche Polen beginnt in Warschau, und dieses eigentliche Polen ist russisch.

Darin sehen viele, sehen namentlich die Panslavisten eine besondere Vorbedeutung. Der echte Pole aber muß sich darüber in Schmerz und Unwillen entsetzen.

Die Idee des Panslavismus, von phantastischen Czecho-Slowaken ausgegangen, wurde von Rußland begierig aufgegriffen und wird fortan mit

Digitized by Google

Eifer bearbeitet und verbreitet. Moskowien hat dadurch einen gleißenden Vorwand bekommen, die slavischen Stämme im Namen der eingebildeten Allslava zu knechten.

Besonders zur Beschönigung der Unterdrückung Polens dient die Idee des Allslaventhums. Wie schöne Redensarten läßt dafür Rußland in der feilen deutschen Presse drucken. „Es ist eine historische Nothwendigkeit" — schreiben die russischen Söldner in Deutschland — „daß die große Nation der Slaven zu kulturgeschichtlicher und politischer Geltung gelange. Diese Geltung kann aber bei einer Nation von 80 Millionen nur in einer die Welt mitbeherrschenden Rolle bestehen. Schon zu lange schwankt das Weltprinzipat zwischen den germanischen und romanischen Völkern; es ist dringend nothwendig, daß eine dritte Völkermacht das Gleichgewicht herstelle. Diese Völkermacht aber liegt in der großen naturkräftigen slavischen Menschheit. Aus allen Gliedern dieser gewaltigen Völkerfamilie waren zuerst die Polen bestimmt und berufen, im Namen des Slavismus die Weltbühne

Digitized by Google

zu betreten und zu behaupten. Die Polen haben dieſen Beruf nicht erfüllt. Nun iſt er von der allwaltenden Vorſehung den Ruſſen übertragen worden. Dieſe haben in einem Jahrhundert für die Erhebung des ſlaviſchen Namens mehr gethan, als die Polen im Verlauf ihrer ganzen Geſchichte. Es iſt daher natürlich und billig, daß die Ruſſen auch in den Beſitz der polniſchen Weltgüter eintreten, um dieſelben für die großen Zwecke des Slavismus zu verwenden. Fahren nun die Polen fort, den Ruſſen feindlich zu widerſtehen, ſo ſetzen ſie nur die Verſündigung gegen den ſlaviſchen Weltberuf fort. Sie hindern durch ihre Hartnäckigkeit Rußland in der Erfüllung dieſes Weltberufes. Einer ſelbſtändigen Weltrolle haben ſie ſich unwürdig bewieſen, ſie haben alſo nun keine andere Möglichkeit einer ehrenhaften Thätigkeit mehr, als ſich mit den Ruſſen zu vereinigen. In dieſer Vereinigung liegt keine Unterwerfung an die Ruſſen, ſondern nur unter die hohen Zwecke des Panſlavismus, denn nicht Rußland ſoll herrſchen, ſondern die Allmutter Slava.“ —

Digitized by Google

Mit Schmerz muß ich gestehen, daß dieses Raisonnement auch bei vielen Polen Eingang gefunden. Selbst der edle Mieckiewicz verirrt sich in diesen Gedanken. Furcht oder Hoffnung reißt manche Polen zu Rußland hin; wie denn auch eine bedeutende Polenpartei das Vaterland an Moskowien verrathen hat. Nichts kann bitterer sein, als dieses Eingeständniß. Aber es muß gemacht werden. Deutschland gegenüber können wir es wenigstens ohne besondere Scham machen und über die verblendete Eitelkeit derjenigen Deutschen gerecht spotten, die jenen Verrath unserm gesammten Volksthum und seinem Charakter zum Vorwurf machen. Welches Volk hat öfter und blinder Verrath gegen sich selber geübt, als das deutsche in fast allen seiner vielen Stämme.

Viele Polen, die sich dem Russenthum hingeben, thun dies nicht aus Furcht, Gewinnsucht oder Servilismus, sondern aus tief polnischem Haß gegen Rußland. Da es auf dem Wege offener Gewalt nicht gelingt, so wollen sie Rußland dadurch bezwingen, daß sie sich des russischen

Digitized by Google

Lebens bemächtigen. Thäten dies, wie sie wünschen, alle Polen, so würde bald Polen geistig über Rußland herrschen und dieser geistigen Herrschaft würde auch die materielle äußere Form nicht lange entstehen. Die Russen sind unfähig, aus eigner Kraft ein lebendiges Staatsleben zu gestalten. Jetzt herrschen in Rußland unter dem Scheine äußerer und gänzlicher Unterthänigkeit die Deutschen. An deren Stelle müssen die Polen treten, und sie werden es leichter können, sie werden sich würdiger auf diesem Platze behaupten, weil sie zahlreicher sind als die Deutschen und weil sie von einem stolzeren Nationalgefühl beseelt werden. —

Gewiß ist an dieser Betrachtung viel Wahres. Könnte sich Rußland auf die Unterthänigkeit der Polen so verlassen, wie auf jene der Deutschen, so würden gewiß bald die einflußreichsten Stellen des Staatsdienstes mit Polen besetzt sein, und Polen könnte sich dann mit dem Gedanken trösten, daß es Rußland beherrsche.

Aber weder diese Herrschaft im Bedientenkleide noch der Panslavismus wird die Polen russisch

Digitized by Google

machen. Mögen noch so viele einzelne abfallen, das polnische Volk als solches wird sich treu bleiben, es wird sich zum Siege oder zum ruhmvollen Untergange erheben.

Der Panslavismus ist an und für sich ein unausführbares Phantom. Die slavischen Stämme werden sich so wenig zu einer großen Nation und zu einem Staat vereinigen, wie die romanischen und germanischen Völker. Wie feindlich stoßen sich Deutsche und Dänen ab. Zwischen Polen und Russen aber ist der Unterschied viel schroffer, die Feindschaft viel tiefer, älter und begründeter. Es ist thöricht, daß die Deutschen, die doch kaum mit einiger Einigung unter sich selber fertig werden können, ohne weiteres die russische Idee des Panslavismus adoptiren und sie echt russisch dazu benutzen, um slavischen Stämmen und besonders uns Polen unter dem Schein der Nothwehr unrecht zu thun. Wäre aber der Gedanke des Panslavismus auch nicht an sich unausführbar, so würde er es dadurch, daß die Russen seine Schildträger sein wollen. Ihnen fehlt geradezu alles, um sich die

Digitized by Google

Sympathien der andern Slaven zu gewinnen. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß die Polen für die panslavistische Idee mit Glück wirken könnten. Wir Polen wissen es nur zu gut, daß uns alle andern Slavenstämme mit Misgunst betrachten, daß wir eher bei den fremdesten und fernsten Völkern Hilfe oder wenigstens Mitgefühl erwarten dürfen, als bei unsern slavischen Bruderstämmen. Einige derselben wünschen sogar, daß Polen darnieder bleiben möge, denn sie fürchten die polnische Schwungkraft und Tapferkeit.

Noch weniger als der Panslavismus wird jene Hoffnung, nach Art der deutschen Unterthanen in Rußland zur Herrschaft zu gelangen, die Polen russisch machen. Jener gewundene krumme Weg zur Bedeutung ist dem polnischen Charakter zuwider. Unser Adel wird sich nie in den Dienst Rußlands drängen, wie es der deutsche Adel der Ostseeländer thut. Der bureaukratische Ehrgeiz ist dem polnischen Charakter fremd. Auch wollen wir keineswegs die Russen beherrschen, wir wollen nur nicht von ihnen beherrscht sein.

Digitized by Google

Und diese russische Herrschaft wird ihr Ende erreichen, früher als die Gewaltigen zum vollen Bewußtsein ihrer Herrscherlust gekommen sein werden. Diese alles Recht verhöhnende Gewalt kann nicht lange triumphiren. Es herrscht ein gerechter Gott über den Herrschern der Erde.

Nie war ich mir's lebhafter und zuversichtlicher bewußt, daß Polen den Tag der Freiheit erleben wird, als eben jetzt, wo ich in Warschau unter den russischen Kanonen einhergehe, mit denen der Czar die Stadt in Grund schießen will, wenn sie es noch einmal wagt, laut an ihre und ihres Volkes Selbständigkeit zu denken. Wenn auch Nikolaus wirklich sein grimmiges Wort erfüllen könnte, wenn er Warschau wirklich vernichtete; glaubt er damit Polen vernichtet zu haben? Eben aus den Trümmern Warschau's würde der weiße polnische Adler sieghaft sich erheben.

Es ist wunderbar; ich fürchtete, bei dem Anblick der unglücklichen Hauptstadt meines großen Vaterlandes von hoffnungsloser Verzagtheit ergrif-

Digitized by Google

fen zu werden, und ich finde im Gegentheil begeisternden Troſt und mächtige Erhebung.

Nicht als ob ich die hieſigen Zuſtände beſſer fände, als ich gefürchtet. Sie ſind wahrhaft fürchterlich; Warſchau iſt gewiß die allerunglückſeligſte Stadt der weiten Welt. Die herzloſe Gewalt, die hier blutig herrſcht, frevelt nicht etwa blos gegen das Recht, gegen das Gefühl eines Volkes, ſie tritt das Chriſtenthum, die Humanität mit Füßen. Ganz Warſchau iſt ein Kerker, und bei jedem Schritt begegnet man einem rohen Kerkermeiſter und Folterknecht in ruſſiſcher Uniform. Das Sprichwort: „Die Wände haben Ohren," iſt hier eine buchſtäbliche Wahrheit; ja die Sonne ſelbſt ſcheint hier nur ein großes ruſſiſches Spionenau gezu ſein. Der Uebermuth der ruſſiſchen Beamten, Pfaffen und Soldaten iſt grenzenlos. Sie benehmen ſich wie in Feindesland. Aber ſie haben recht. Sie ſind in Feindesland. Sie fühlen ſich nicht wohl in Warſchau, daher ſuchen ſie ſich in brutalem Uebermuth zu berauſchen und zu betäuben, um die unheimliche Bangigkeit zu über-

Digitized by Google

wältigen, von der sie gequält werden. Nicht Gott, sondern die stets geladenen Kanonen der Citadelle sind ihre Zuversicht. Aber es kann geschehen, daß diese Kanonen, auf welche unsre Bezwinger hochmüthig drohend hinweisen, so oft sie in ein flammendes Polenauge blicken, die Freiheit Warschau's erkämpfen helfen.

Alle Bangigkeit hat mich verlassen. Ich gehe getrost und stolz nach Petersburg. Mag ich dort das Schlimmste sehen und erfahren; es wird mir nur die sichere Hoffnung stärken, daß es bald besser werden muß.

Wer an Polen verzweifeln will, der gehe nach Warschau und sehe die edle, stolze Haltung meines Volkes. Er wird in den Mienen der Männer, Weiber, Greise und Kinder lesen: „Noch ist Polen nicht verloren!"

Digitized by Google

XXIII.

Petersburg —

Was müssen das für Menschen sein, die über die kalte, seelenlose, barbarische Pracht dieser Residenzstadt entzückt sein können. Aber was sind es auch für Menschen; es sind Deutsche alten Schlages, die hier Titel, Orden und Pensionen suchen; legitimistische Franzosen, die wollüstig in dem asiatischen Ceremoniell dieses pomphaften Hofes schwelgen; Engländer, die von der russischen Unbeholfenheit ihre Renten beziehen.

Wer ein gesundes freies Herz im Busen hat; der muß sich in Petersburg unglücklich fühlen und ich glaube, dies ist selbst in unmittelbarster Nähe des Thrones der Fall.

Digitized by Google

Tröstlich ist es, daß dieser freie Herzenszug sich überall vorherrschend kund giebt. Was man auch in Petersburg thun mag, um durch lockende Reize, Talente, Schönheiten und Reichthümer anzuziehen; die Czarenstadt bleibt dennoch eine verachtete und gemiedene. Ihre Pracht und Lebhaftigkeit ist eine erkünstelte und erzwungene und wird vor dem Hauche des Zeitgeistes verschwinden.

Mir kommt Petersburg vor wie ein kunstvolles Grabmal der Freiheit, und die echt russischen Bewohner gleichen dem Gewürm, welches den edlen Leichnam gierig verzehrt.

Aus Sümpfen ist Petersburg emporgestiegen, und es ist ein Sumpf geblieben, dessen Oberfläche künstlich mit mancherlei üppigem Schlinggewächs täuschend und verführerisch verhüllt ist. Eine Zeit lang war diese sumpfentstiegene Stadt für die Welt ein Irrlicht, welches manchen edlen Geist ins Verderben lockte; gegenwärtig täuscht Petersburg niemanden mehr. Das Urtheil der Welt ist über diese Stadt gesprochen und der Zeitgeist wird es vollstrecken. Mit Menschenleben hat der prunk- und

Digitized by Google

herrschsüchtige Peter den Grund zu dieser Stadt gelegt, mit Schweiß und Blut seines Volkes hat er diese Paläste gekittet, mit Sklaven hat er sie bevölkert; und seine Stadt ist eine blutige, mörderische Sklavenstadt geblieben.

Russischer Hochmuth und Knechtsinn hat diese Stadt heilig gesprochen, und doch ist es die Stadt, wo alles, was heilig ist und sein soll auf Erden, verhöhnt und mit Füßen getreten wird. —

Meines Bleibens kann hier nicht lange sein. Ich muß freiwillig fort, sonst schleppt man mich nach Sibirien. Es wäre mir nicht möglich, für längere Zeit meine Verachtung, meinen Groll zur verbergen.

Doch glauben Sie ja nicht, daß diese ganze Bevölkerung auch innerlich geknechtet sei. Dieser Russenthron steht auf einem fürchterlichen Vulkan. Es wird zum Ausbruch kommen; leider wird auch die Nachbarschaft durch die in die Luft geschleuderten Trümmer des Czarenthrons beschädigt werden.

Das Bewußtsein der Gefahr ist selbst in dem

Digitized by Google

Kaiser vorhanden, wie sehr er sich auch das Ansehen zu geben sucht, als schwelge er in festbegründeter Allmacht. Aber die Unruhe, die den Selbstherrscher beständig umher und so oft weit über die Grenzen seines Reiches hinaustreibt, widerlegt diesen Schein. Nikolaus hat keine ruhige Stunde; er fürchtet das Schicksal so vieler seiner Vorgänger, er kennt das fürchterliche Wort des russischen Bojarenthums: „C'est notre magna charta: la tyrannie tempérée par l'assassinat."

Der russische Adel ist es, der im Namen der Menschheit hier eine große Aufgabe zu erfüllen hat und sie erfüllen wird. Er trägt das Soldaten- und Beamtenjoch mit tiefer Entrüstung. Ein großer Theil des echten russischen Adels hält sich vom Hofe fern. Die Bojaren des alten Schlages dünken sich viel vornehmer, als die fremde herrschende Familie. Und dies ist in Rußland, unter dieser halbwilden Menschenrasse von verhängnißvoller Bedeutung. Das echte alte Rußland ist nicht in Petersburg, sondern in Moskau. Der Kaiser weiß dies, drum ist er überall lieber als in Moskau. Die alten

Digitized by Google

Bojaren sagen: „Der heilige Kreml steht leer, der Thron der Czaren ist erledigt, in Petersburg üben soldatische Emporkömmlinge eine usurpirte Herrschaft.“ Dies ist ein fürchterlicher Gedanke, der den Kaiser in seinem innersten Leben quält. Tausende sind dieses Gedankens wegen nach Sibirien geschleppt worden, aber der Gedanke ist lebendig geblieben, und sein Leben droht dem neurussischen Soldaten- und Bureaukratenreiche den Untergang.

Es ist gewiß, und im Czarenpalast zweifelt auch niemand daran, daß der ganze eigentliche Adel unzufrieden ist und sich nach einem gänzlichen Umsturz des jetzigen Staatsverhältnisses sehnt. Einige servile Ausnahmen kommen freilich vor, aber man würde sehr irren, wenn man alle Adeligen, welche dienen, zu diesen Ausnahmen rechnen wollte. Sie dienen am Hof und in der Armee, um nicht in den Bergwerken dienen zu müssen. Sie dienen, um Einsicht in die Pläne der Regierung zu gewinnen und um nicht noch mehr Fremde aufkommen zu lassen.

Was der russische Stammadel für Pläne und

Digitized by Google

Hoffnungen hat, auf welche Ereigniſſe er wartet, das weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, würde ich mich hüten, es dem Papier anzuvertrauen. So viel ſteht feſt, der altruſſiſche Adelsgeiſt iſt gegen die Regierung.

Die Regierung weiß dies und iſt ängſtlich bemüht, entgegen zu arbeiten, Reichthum und Anſehen des Adels zu vermindern und die übrigen Staats- und Volkselemente ſich dienſtbar zu machen.

Die wichtigſte Stütze der Regierung iſt die Beamtenkaſte. Sie wird auf jede Weiſe begünſtigt und bevorzugt, und da ſie in der That mit ihrer ganzen Exiſtenz und mit allen Vortheilen derſelben von der Regierung abhängt, und recht eigentlich mit ihr ſtehen und fallen muß, ſo iſt ſie der Regierung auch wirklich ergeben. Allein der Vortheil dieſer Ergebenheit iſt nicht hoch anzuſchlagen. Die Beamtenkaſte iſt nie und nirgends im Stande, einen Thron zu erhalten; noch weniger iſt dies in Rußland bei ſo eigenthümlichen Volks- und Bildungszuſtänden möglich. Die Beamten geben der Regierung eben nur ſo viel Kraft, als ſie ſelber

Digitized by Google

brauchen, um durch die Regierung in ihren Anmaßungen und Erpressungen geschützt und autorisirt zu sein. Dies ist in Rußland bis zu einem so hohen Grade der Fall, daß der scheinbar allmächtige Kaiser selber von der Beamtenkaste beherrscht wird. Nirgends sind die Beamten so sehr verachtet und gehaßt wie in Rußland, und da sie zugleich nirgends so sehr mit der Regierung gleichsam nur eine Person bilden, so fällt die ganze Wucht des Volkshasses auf die Regierung. Die Beamten erhalten das Ansehen der Regierung gewaltsam aufrecht, untergraben es aber eben dadurch. Die russische Bureaukratie hat auch mehr als jede andere das Bewußtsein einer blos provisorischen Macht. Daher sucht sie so viel Vortheil als nur irgend möglich aus ihrer Stellung zu ziehen. Für diesen Zweck achtet sie alles andere gering und kompromittirt am liebsten den Namen des Kaisers. „Der Kaiser will es," sagen die habsüchtigen Beamten, wenn sie ihren Säckel füllen wollen.

Vergeblich ist jede Bemühung des Hofes, sich aus dieser Bureaukratenknechtschaft zu befreien. Auf

Digitized by Google

dem Wege einer natürlichen Reform ist dieses blutsaugende Beamtenungethüm nicht zu überwältigen. Das Volk wird sich erheben und dieses Schreibernetz gewaltsam zerreißen müssen, wenn es für sich und für die Regierung Luft und Freiheit gewinnen will. Der Kaiser kennt das gefährliche Uebel; aber er kann mit all seiner gepriesenen Selbstherrlichkeit nicht helfen. Es ist kaum glaublich, mit welcher Frechheit die russischen Beamten die ausdrücklichen Befehle des Kaisers hintansetzen und verspotten. Sie wissen es, daß der Kaiser in ihrer Gewalt ist. Es sind in neuester Zeit viele Enthüllungen dieses russischen Beamtenunwesens in's Publikum gekommen, aber sie enthalten nicht den tausendsten Theil des Unheils, welches dieser Beamten-Maschinenstaat anrichtet. Endlich wird sich das Volk zur Rache erheben müssen; dann aber ist es um Rußland geschehen. Denn dieser Staat hat kein organisches Leben, er besteht blos künstlich und gewaltsam durch die Kanzlei und die Kaserne; wird nun in dieser Maschinerie nur ein einziges Räderwerk zertrümmert, so stockt und zerfällt alles.

Digitized by Google

Eine zweite Stütze der russischen Regierung soll die große Armee sein. Allein sie ist es mehr nach außen hin, als im Innern. Den Nachbarn imponirt Rußland durch die Truppenmassen, die es beständig in Bewegung hält. Regierungen und Völker fürchten die russischen Soldaten. Man hat sie als Freunde kennen und verachten gelernt und schließt mit Recht, daß sie als Feinde noch hundertmal barbarischer auftreten würden. Im Innern aber ist die große Armee schon deshalb keine Stütze der russischen Regierung, weil sie eine der unerträglichsten Lasten des Volkes ist und daher die Unzufriedenheit auf's äußerste steigert.

Die russische Regierung will sich der Armee dadurch versichern, daß sie die gemeine Mannschaft in gänzlicher Bewußtlosigkeit und wahrhaft thierischer Knechtschaft hält, die Führerstellen aber Fremden anvertraut. Allein es gelingt ihr nicht, den gefährlichen Dämon der Empörungslust zu beschwören, der in allen derart asiatisch gehaltenen Armeen fortwährend thätig ist. Die Geschichte lehrt, welche verderbliche Rolle die Soldaten in Rußland gegen

Digitized by Google

die Regierung gespielt, und auch die jetzige hat fortwährend mit Verschwörungen zukämpfen. Unter einer Regierung, die wie die russische sich gänzlich und allein auf physische Gewalt stützt, ist es ganz natürlich, daß die Werkzeuge dieser Gewalt übermüthige Anwandlungen bekommen und sich zu dem Wunsch versteigen, den Staat, den sie allein aufrecht erhalten, auch zu beherrschen. Keine Regierung der Welt kann ehrgeizigen Soldaten genug thun, die russische Regierung aber thut obendrein für ihre Soldaten sehr wenig. Keine Armee führt ein elenderes, oder besser ein so elendes Leben, wie die russische. Tod ist besser als dieses Soldatenleben, und es geben sich auch viele Jünglinge den Tod, um diesem Sklavenleben zu entgehen. Es ist also in der russischen Armee immer genug Stoff zur bittersten Unzufriedenheit vorhanden; es kommt nur darauf an, daß irgend ein gekränkter oder herrschsüchtiger Führer sich dieses Stoffes bemächtige, und die Regierung hat das Schlimmste zu fürchten. Bisher hat sich die russische Regierung durch ein unglaublich verbreitetes und glänzend be-

Digitized by Google

lohntes Spionir- und Denunziationssystem zu helfen gesucht; allein da dieses die Unzufriedenheit nur steigern kann, das Ansehen der Regierung untergraben muß und die Armee noch mehr demoralisirt, so wird das Schutzmittel zuletzt die Gefahr steigern und zum Ausbruch bringen.

Es ist kaum zu glauben, was in der scheinbar ganz stumpfsinnigen russischen Armee für abenteuerliche Revolutionsprojekte gähren. Die Regierung ist ohne Unterlaß beschäftigt, Verschwörungen zu entdecken, widerspenstige Regimenter aufzulösen, ehrgeizig eigenmächtige Generäle zu entfernen u. dgl. Es soll eine Verschwörung entdeckt worden sein, die nichts Geringeres bezweckte, als das ganze Kaiserhaus zu beseitigen und Rußland in eine militärische Föderativrepublik nach den verschiedenen bestehenden Kriegsgouvernements zu verwandeln; eine andere, welche den Czar zwingen wollte, sich an die Spitze der Armee zu stellen und gegen Westen zu marschiren, um Deutschland für die vielen Verunglimpfungen des russischen Namens zu züchtigen und zugleich dem braven russischen Soldaten einige

Digitized by Google

Erholung und Stärkung in Feindesland zu verschaffen. Eine weit verzweigte Verbindung jüngerer Offiziere soll sich mit dem Plan getragen haben, das auszuführen, was Nikolaus im Jahr 1829 zur Schande Rußlands auf Andringen Oesterreichs unterlassen, nämlich Konstantinopel zu erobern. Zu dem Ende sollte der Herzog von Leuchtenberg an die Spitze eines insurgirten Armeekorps gestellt und gegen den Willen des Kaisers die russische Herrschaft in Konstantinopel aufgerichtet werden.

Darf man nun auch diesen und ähnlichen Projekten für den Augenblick keine besondere Bedeutung beilegen, so beweisen sie doch, welch ein gefährlicher Gährungsstoff in dieser Armee vorhanden ist, und wenn man bedenkt, daß das Volk lediglich durch die Armee in der Botmäßigkeit erhalten wird, daß der Thron gar keine rechtliche Stütze im Volksbewußtsein hat, so leuchtet der gefährliche Zustand dieses Staatsungeheuers ein. Am Deutlichsten spricht für die Unzuverlässigkeit der russischen Armee der aller Welt bekannte Umstand, daß die russischen Vaterlandsvertheidiger zu Tausenden davon-

Digitized by Google

laufen, sobald sie an irgend eine sichere Grenze kommen.

In Petersburg täuscht man sich nicht über die Haltlosigkeit eines Thrones, der sich nur auf Söldner stützen soll. Man sieht sich nach andern festeren Grundlagen der Herrschaft um. Man versucht, die Bauern zu gewinnen, wodurch man zugleich den gefürchteten Adel in Ohnmacht stürzen würde. Die demokratische Welt Europa's hat darüber gejubelt, daß der Czar einige Verfügungen getroffen, welche das Loos der Bauern erleichtern und ihnen den Uebergang zu bürgerlicher Freiheit vorbahnen sollen. Plötzlich erschien der despotische Czar als Liberaler, als Demokrat, und die Adelshasser machten die Entdeckung, daß Nikolaus in seinem Reiche längst die schönste Bauern- und Bürgerfreiheit gegeben hätte, wenn der hochmüthige und übermächtige Adel nicht dagegen wäre.

Werfen Sie mir hier nicht etwa eine altpolnische Sünde vor. Die Bauern sollen und müssen frei werden. Aber ist es denn lediglich die Schuld des Adels, daß diese nothwendige Freiheit noch

Digitized by Google

nicht besteht? Ja, ist es denn überhaupt eine Schuld, daß der Adel in dieser Hinsicht sein wohlerworbenes historisches Eigenthumsrecht ausübt? Gründet sich denn das Recht der meisten Regierungen nicht auf ganz gleiche Verhältnisse wie das Recht der Grundherren? Zumal was Rußland betrifft, sollten die schreienden Demokraten doch bedenken, daß dort nicht der Adel allein Leibeigene hat, sondern die kaiserliche Krone für sich allein mehr als der gesammte Adel des ganzen Reiches! Wenn nun die Leibeigenschaft so verwerflich, wenn ihre Aufhebung so wohlthätig und so ohne Weiteres auszuführen ist, warum hat denn die russische Regierung nicht längst ihre 23 Millionen Kronbauern freigegeben?

Und diesen Kronbauern geht es erwiesenermaßen schlechter, als den Bauern des Adels. Diese wissen recht wohl, daß sie von der Regierung gegen die Grundherren unterstützt werden; die Kronbauern dagegen sind ohne Schutz und Trost der rohesten Willkür der kaiserlichen Beamten preisgegeben. Gelingt es auch einmal diesen be-

Digitized by Google

dauernswerthen Bauern mit einer Beschwerde bis zum Kaiser selbst vorzudringen — und dies ist bei der asiatischen Absonderung des Hofes vom Volke schon ein halbes Wunder — so wird dadurch der Zustand des Beschwerdeführers nicht verbessert, sondern verschlimmert. Es nützt in der Regel nichts, wenn auch der Kläger mit einem schriftlichen Befehl des Kaisers nach Hause kommt. Es sind Fälle vorgekommen, wo ein solcher Leibeigener unmittelbar nach Vorzeigung des kaiserlichen Befehles die Knute empfing und in ein Hundeloch geworfen wurde. Berief sich der Unglückliche auf das kaiserliche Versprechen, so schlug ihm der Beamte ein anderes Dekret in's Angesicht mit den höhnischen Worten: „Das will der Kaiser, du Hund, daß du für deine Widerspenstigkeit bestraft wirst."

Wirft die Regierung vor der Zeit in diese Millionen gänzlicher Verwilderung preisgegebener Bauern den Gedanken der Freiheit, so wird sie nicht den Adel, sondern sich selbst verderben.

Die dringend nothwendige Revolution muß in Rußland vom Adel ausgehen; und sie wird es.

Digitized by Google

Hier ist abermals eine Gelegenheit für den historischen Beweis, daß das Dasein des Adels für die Entwickelung und naturgemäße Gliederung der Staaten eine unentbehrliche Nothwendigkeit ist. Peter der Große hat die politische Bedeutung des russischen Adels gebrochen; aber was hat er dafür geschaffen? Dieses gräßliche Monstrum des Beamten- und Soldatenstaates, welcher Volk und Regierung knechtet, aussaugt und mishandelt. Etwas sehr Aehnliches wurde in Oesterreich seit Ferdinand II. vollbracht und auch Preußen leidet unter ähnlichem Unglück. In Frankreich können die Früchte der Revolution nicht gedeihen, weil das natürliche Adelselement ausgerottet worden. England dagegen steht auf der Grundlage dieses Elementes gesund und mächtig da, allen Völkern, die sich nach naturgemäßer Freiheit sehnen, ein hohes Muster.

Digitized by Google

XXIV.

Petersburg —

Seit ich in Rußland bin und namentlich hier in der Czarenstadt diese echt russischen Gestalten sehe, wird es mir immer klarer, daß die Russen keine echten oder doch keine unvermischten Slaven sind.

Stellt einen Polen und einen Russen neben einander und saget, daß beide eines Stammes und Blutes sind! Es ist nicht möglich. Eine so auffallende und durchgängige Verschiedenheit der Körperbildung weist unwiderleglich auf verschiedenen Ursprung od er doch auf Ausartung von der reinen Urnatur hin. Selbst bei den gebildetsten Russen tritt aus der feinsten Kleidung, aus der glänzendsten Uni-

Digitized by Google

form die ungeschlachte mongolische Gestalt, die kalmückische Gesichtsbildung hervor; der gemeinste Pole aber wird daneben edel dastehen. Und dem körperlichen Unterschied entspricht der geistige und gemüthliche. Wo ist unter den Russen jene Ritterlichkeit, jener edle Freiheitssinn, jene schwungvolle Phantasie, jene Zartheit des Gemüthes zu finden, welche den Polen selbst von ihren Gegnern zugestanden werden muß. Daß sich dieser Unterschied besonders auch im weiblichen Geschlechte und zwar noch auffallender offenbart, weiß jeder, der die russische Gesellschaft gesehen und ertragen hat.

Es ist gewiß keine Eitelkeit und keine Anmaßung, wenn ich behaupte, daß die Polen allein den eigentlichen reinen Slavenstamm bilden. Die Russen sind ein Mischvolk. Finnische und sarmatische Elemente haben sich mit slavischen Resten vereinigt und letztere fast ganz überwältigt. Nur die slavische Sprache hat sich zur Herrschaft durchgearbeitet. Aber auch hier, welch ein Unterschied zwischen der russischen und polnischen Sprache!

Digitized by Google

Unverstand und Ungerechtigkeit war und ist es, wenn deutsche Ethnographen Slaven und Sarmaten als ein Volk darstellen und dann die ungünstigen Schilderungen der sarmatischen Lebensweise auf die Slaven anwenden. Sie passen nur auf diejenigen Slavenstämme, in denen ein überwiegender sarmatischer Zusatz nachweisbar ist. Die Polen aber sind rein von sarmatischem Wesen, sie sind der reine Urstamm der Slaven, und sie haben wahrlich weder durch äußeres noch inneres Sein und Thun Anlaß gegeben zu den hämischen und verächtlichen Zeichnungen des slavischen Charakters, wie sie von deutschen Schriftstellern ausgingen und zum Theil noch ausgehen. Die Polen werden von allen alten Chronisten mit Achtung, ja mit Bewunderung beurtheilt und ihrem körperlichen wie geistigen Adel widerfährt volle Gerechtigkeit. Die nachtheiligen Schilderungen vom slavischen Wesen, die sich in alten Büchern finden, passen nur auf die Russen; dies ist wohl am besten dadurch bewiesen, daß diese Schilderungen noch heutzutage zutreffen und mit dem Urtheil übereinstimmen, welches sich

Digitized by Google

Deutschland durch eigene Anschauung des russischen Wesens über dasselbe gebildet hat.

Selbst der russische Chronist Nestor, wo er die Verbreitung der eigentlichen Slavenvölker über die Erde schildert, erwähnt der Russen nicht. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die bezügliche Stelle hier mittheile. Nestor sagt:

„Die Slowenen saßen an der Donau, wo nun Ungarn und Bulgarenland ist. Von diesen Slowenen verbreiteten sich die Slavenvölker auf der Erde und legten sich verschiedene Namen bei, wo sie sich immer an einem Orte niederließen.

So nannten sich die Ankömmlinge, die am Fluß Morawa blieben, Moraven, und andere hießen Tschechen, und diese Slowenen selbst sind: die weißen Chorwaten, die Sorben, die Karantanen.

Als die Wlachen einen Angriff auf die Slaven an der Donau machten und sich unter ihnen niederließen und ihnen Gewalt anthaten, da wanderten Slowenen aus, ließen sich am Flusse Weichsel

Digitized by Google

nieder und hießen Lechen.*) Und einige von diesen Lechen wurden Polen zubenannt, andere Lutizer, andere Masovier, andere Pommern.

Ebenso sind die Slowenen angekommen, die sich am Dniepr niederließen und Polen genannt wurden; andere hießen Drewier, weil sie in Waldungen wohnten. Andere setzten sich zwischen dem Prichiat und der Dwina und hießen Drepowitschen. Noch andere setzten sich an die Dwina und wurden Polotschanen genannt, von einem Flüßchen Namens Polota, das in die Dwina fließt.

Wieder Slowenen, Ankömmlinge von der Donau, setzten sich um den Ilmensee und behielten ihre Namen und bauten eine Stadt, welche sie Nowgorod nannten. Und anderere setzten sich an der Desma und am Sem und an der Sula und hießen Sjewerer.

Und so verbreitete sich das Slavenvolk." —

*) Bewohner der Ebene. Lech, leg. Die Niederung. Lithauisch heißt der Pole Lenkas, magyarisch Lengyel. Daß man sich ungeachtet dieser Benennung nicht das ganze Polen als eine charakterlose Fläche vorstellen dürfe, könnten die Deutschen aus der reizenden geographischen Uebersicht lernen, welche Dr. Richard Roepell seiner Geschichte Polens vorausschickt.

Digitized by Google

Sie wundern sich, daß ich hier in Petersburg solche Betrachtungen anstelle. Ja, eben hier, in der angeblichen Hauptstadt des Slaventhums fühle ich mich dazu angeregt. Der Slavismus hat eine große Zukunft, aber sie wird vereitelt, wenn Slaven- und Russenthum für eins gehalten werden. Der Slavismus braucht zu seiner Entwickelung die Sympathien der gebildeten Völker. Die russische Barbarei aber erregt nur Verachtung und Haß.

Die Polen allein haben durch ihre tragische Heldengeschichte das innige Mitgefühl aller edlen Völker errungen. Nur auf die Polen paßt, was der deutsche Geschichtschreiber Widukind von den Slaven sagt:

„Die Slaven sind ein starkes, in der Arbeit ausdauerndes Volk, an die leichteste Nahrung gewöhnt, und was den Unsern eine schwere Last zu sein pflegt, erachten sie gewissermaßen für eine Lust. Aller Noth die theure Freiheit vorziehend, erheben sie sich trotz vieler Niederlagen immer wieder zu den Waffen.“ —

Digitized by Google

Diese Stelle paßt nur auf die Polen, und das letzte Wort des Geschichtschreibers war und ist ein prophetisches. Es wird bald wieder in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

XXV.

Petersburg —

Vorgestern wurde ich den kaiserlichen Majestäten vorgestellt. Nicht als Bittende, sondern nach gewöhnlichem Hofceremoniell. Um nicht Aufsehen zu erregen, mußte ich mich dieser Lüge hingeben; obwol mein Innerstes empört war.

Der eigentliche Zweck meines Hierseins ist ganz verfehlt. Von einer Audienz, um für Polen zu bitten, ist keine Rede. Alle meine Freunde beschworen mich, keine dringenden Schritte zu thun, weil dies das Schicksal der Mishandelten nur verschlimmern würde. Auf mein inständiges Bitten wagte es eine der einflußreichsten Frauen der hie-

Digitized by Google

sigen hohen Gesellschaft, mein Anliegen der Kaiserin vorzutragen. „Glauben Sie mir, so von Herzen gern ich helfen möchte, ich kann in dieser Sache gar nichts thun, ich kann bei Gott nicht!“ So sprach die hohe Frau — oder so soll sie gesprochen haben. Innere und äußere Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß die leidende Frau wirklich so gesprochen hat.

Der Czar soll durch neue Entdeckungen, die ihm zeigen, daß er Polen noch immer nicht gebändigt hat, aufs äußerste erzürnt sein. Er hat recht gesehen; seine Spione haben gut gehorcht. Aber durch seinen Grimm wird er die Glut der polnischen Herzen nicht ersticken, sondern zur lodernden Flamme anfachen.

Es ist mir unmöglich, meinen Gemüthszustand zu schildern, mit welchem ich vor dem Kaiser stand. Mich überfiel ein Zittern; ich konnte nur stotternd sprechen. Der Kaiser mochte dies für eine gewöhnliche Wirkung seiner imponirenden Persönlichkeit halten, denn er lächelte selbst- und wohlgefällig.

Es lebe die Gedankenfreiheit! Allwissend ist

Digitized by Google

nur Einer, und der zürnt nicht über den Grimm polnischer Gedanken.

Der Kaiser sprach außerordentlich freundlich mit mir; an meinem polnischen Herzen aber scheiterte die Kraft des Zaubers, mit welchem der Selbstherrscher sonst so häufig seine Gegner in Bewunderer verwandelt. Seine Stimme klingt sehr mild, und doch ist es die Stimme, welche so fürchterliche Todesurtheile über Völker ausspricht!

Stolze Herrschsucht würde man aus diesem Gesichte herauslesen, wenn man auch nicht wüßte, daß es dem Czar von Rußland gehöre. Nikolaus ist ein geborner Herrscher. Er ist in der That ein Selbstherrscher, soweit es ein Mensch nur sein kann. Darin liegt allerdings auch eine Größe, die man anerkennen muß, die man am besten anerkennt, wenn man sie haßt und bekämpft.

Nikolaus hat im Beginn seiner Laufbahn eine schwere Herrscherprobe bestanden.

Sie kennen vielleicht das interessante Ereigniß nicht?

Als die Resignation Constantins bekannt wurde,

Digitized by Google

empörten sich die Garden und zogen lärmend vor den Palast. Welch eine Lage für Nikolaus. Er wußte aus der Geschichte seiner Vorfahren, was auf dem Spiele stände. Verzagtheit in diesem Augenblick, und es war nebst Allem auch noch die Ehre, ja die gewöhnliche Achtung verloren. Nikolaus verzagte nicht. Er umarmte seine Gattin, warf sich vor dem Altar der Schloßkapelle auf die Knie und ritt, von einem einzigen Adjutanten begleitet, den aufrührerischen Schaaren entgegen. Wildes Zorngeschrei drohte ihm aus der Ferne. Welch ein verhängnißvoller Augenblick! Nikolaus befand sich auf dem Weg zum Thron oder zum Grabe. Aber er blieb aufrecht hoch zu Roß. Todesblässe deckte sein Antlitz, aber sein Auge loderte. Im majestätischen Galopp sprengte er bis hart an die Front der Rebellen heran. Ihr Aufruhr erstarb in lautloser Stille. Nikolaus ließ seine Blicke über die Rotten hinrollen und ein donnerndes Commandowort erschallen. In diesem Augenblick lagen die Aufrührer auf den Knien und ließen den Czar leben. Nikolaus, von stolzer Röthe überflammt, gebot

Digitized by Google

militärische Aufrichtung, ritt musternd durch die Reihen und sprengte dann, begleitet vom Jubelruf der Truppen und des Volkes in den Palast zurück. Er hatte sich den Thron erobert. — Aber von diesem Augenblick an war seine Seele dem Dämon der Herrschsucht verfallen. „Ist dies gelungen, so ist alles möglich!“ Dieser Gedanke riß den Czar zu schwindelndem Uebermuthe fort, und er begann seine Gewaltherrschaft.

Aber die Völker sind keine russischen Garden.

In Polen bewies sich zuerst die erträumte Allmacht des Czaren als Ohnmacht. Der Sieg über die Polen war eine Niederlage. Daher der grimmige Haß des Kaisers gegen uns. Wir sind das große Hinderniß seiner ehrgeizigen Pläne. —

Welch eine rührend edle Gestalt ist die Kaiserin. Ihre erste Frage an mich war: „Sie waren in Berlin?“ — In dieser Frage liegt die Leidensgeschichte eines kaiserlichen Herzens. Die hohe Frau sieht sehr krank aus. Ach, das russische Klima hat noch fast allen deutschen Prinzessinnen sehr übel gethan! Dennoch ziehen immer wieder neue Für-

Digitized by Google

stentöchter in dies kalte, unfreundliche Land. Sie verläugnen den Glauben ihrer Väter, sie legen den von Kindheit an lieb gewonnenen Namen ab! — Die Kaiserin hat einen auffallenden Zug von dem strengen Ernst, der das Gesicht ihres Vaters auszeichnete. Allein sie soll seelengut sein; wodurch noch mehr die unbesiegbare Härte des Kaisers bewiesen wird.

Ich sah auch das blühende Thronfolgerpaar. Es scheint sehr glücklich zu sein und von keiner Ahnung des Verhängnisses getrübt zu werden, welches seiner wartet.

Der Großfürst Thronfolger gilt für sehr mild und weich. Dies wird ihn auf dem Throne unglücklich und die Völker nicht glücklich machen.

Ein Staat wie der russische kann nicht durch Gerechtigkeit und Milde regiert werden. Ein milder und gerechter Czar müßte seine Regierung damit beginnen, daß er sie niederlegte.

Aber aus diesem traurigen Zustande folgt nur, daß es eine dringende Aufgabe der ganzen civilisir-

Digitized by Google

ten Welt wäre, dem Unwesen jenes Staates ein Ende zu machen.

Dagegen freilich protestiren die deutschen Kosmopolitiker. Nichts ist trauriger, als die Behauptung, der russische Staat sei eine Nothwendigkeit, um nach Asien Kultur zu verbreiten. Der Himmel möge Asien vor der russischen Bildung bewahren. Wenn die lebensvolle Poesie des Orients der tödtlichen Einförmigkeit des russischen Kasernenthums weichen sollte, so müßte dem Genius der Menschheit das Herz brechen.

Was Rußland für eine Bildung zu schaffen im Stande ist, das hat Peter bewiesen, der dafür vorzüglich von deutschen Historikern groß gesprochen, der von deutschen Philosophen vergöttert, von deutschen Dichtern besungen worden ist. Aber Deutschland will unverbesserlich bleiben. Es träumt noch immer von einem Kulturberuf Rußlands, und wenn der Czar einen deutschen Professor mit einem hübschen Titel und gutem Gehalt nach Dorpat oder Kasan ruft, so vergessen deutsche Weltbürger darüber alle russischen Unthaten. —

Digitized by Google

Ich verlasse übermorgen Petersburg und Rußland. Ich reise zur See nach Frankreich. Ich will zwischen Rußland und Frankreich kein Land mehr betreten. Ich will nicht von hier durch Deutschland hindurch bis Frankreich die ganze mühselige Stufenleiter der Freiheit hinanklimmen. Ich will von der tiefsten Tiefe unmittelbar auf den Gipfel kommen. Ich freue mich ungemein auf den Eindruck. Um ihn nicht zu schwächen, reise ich sogar auf einem russischen Schiffe. —

Also, wenn dieser Brief nicht in die Hände der russischen Polizei fällt, erhalten Sie meinen nächsten aus Paris.

Digitized by Google

XXVI.

Paris —

Polen in Frankreich! welch eine merkwürdige geschichtliche Erscheinung von höchster Bedeutung.

Man hat uns Polen oft die östlichen Franzosen genannt — von Seiten Deutschlands so gescholten —; um es aber in der That zu werden mußten wir bei den westlichen Franzosen in die Schule gehen — in die Lebens- und Leidensschule. — Das polnische Element durchdrungen, aufgeregt und unterstützt durch das französische! Europa darf auf interessante Ereignisse gefaßt sein.

Wir gestanden und gestehen es, daß wir kein praktisch politisches Talent besitzen, oder besser, daß es im Verlauf unsrer Geschichte nicht zur Ent-

Digitized by Google

wickelung gekommen. Für Freiheit und National-Unabhängigkeit waren wir glühend begeistert, wir kämpften heldenkräftig für diese höchsten Lebensgüter eines Volkes; aber wir verstanden es nicht, solche politische Institutionen zu erfinden und zu begründen, welche welche jene Güter dauernd kräftig und organisch lebendig erhalten werden. Das war Polens Unglück. Wir lebten genial in den Tag hinein und nahmen zu oft oligarchische Ungebundenheit für Freiheit.

Aber selbst durch diese unglückliche politische Naivetät behaupteten wir einen beneidenswerthen Vorzug vor allen andern Völkern. Wir waren frei, als alle andern europäischen Völker in den Fesseln des Feudalismus schmachteten. Als man uns vorwarf: „Ihr habt keinen König!" konnten wir mit Stolz antworten: „Wir haben unsern König, aber Eure Könige haben Euch."

Durch dieses unser Freiheitstreben sind wir in die Knechtschaft gesunken, und durch diese Knechtschaft müssen wir wieder zur Freiheit gelangen. — Die Menschheit muß weniger aus der Knecht-

Digitized by Google

schaft als vielmehr durch die Knechtschaft befreit werden.“ —

Wir werden durch eine harte Lebensschule geführt, aber wir werden die Schicksalsprüfung bestehen. Ist es Euch Deutschen nicht ähnlich ergangen? Euer Bischen Freiheit verdankt Ihr Eurer früheren Knechtschaft. Ihr gesteht es ja selber, daß Ihr noch weit zurück wäret, wenn Euch Napoleon nicht aufgerüttelt hätte. Und im Jahre 1830 haben Euch wieder die Franzosen, im Jahre 1831 selbst wir Polen, im Jahre 1840 haben Euch die Drohungen eines französischen Ministers weiter gebracht.

Wir machen in Frankreich unsere politischen Studien. Nicht als ob wir auf die Worte unserer Meister schwören und die französische Verfassung, wie sie jetzt ist, als unser Muster anerkennen wollten. Wir wollen besser frei werden, als die Franzosen bis jetzt es sind. Wir werden das echt aristokratische Element nie so sehr vernachlässigen, wie es die Franzosen gethan. Bei uns werden die Geldmenschen nie eine solche Herrschaft üben; bei

Digitized by Google

uns wird die Börse nie eine Wichtigkeit erlangen, die, wie zuweilen in Paris, über das Parlament hinausſteigt.

Ihr ſpottet gern und viel über uns, aber es wird die Zeit kommen, wo Ihr unſere politiſche Reiſe bewundern und beneiden werdet.

Ihr glaubt dies ſchon deshalb leugnen zu dürfen, weil wir uns nach Eurer Meinung gänzlich auf Frankreich verlaſſen. Wir vertrauen aber nur auf Gott und auf unſere eigene Kraft. Ein Volk iſt allmächtig, wenn es allmächtig ſein will. Kommt die Stunde, wo das durch namenloſes Unglück geläuterte und vereinigte polniſche Volk ſich zum letzten Kampf um ſeine Freiheit erheben wird, dann werdet Ihr Kleingläubigen ſehen, wie die gewaltigen Feinde dieſes Volkes wie Spreu in alle Winde zerſtäuben werden.

Wir vertrauen aber auch auf die Sympathie des franzöſiſchen Volkes. Dieſes ſchwungvolle, ritterliche Volk iſt von Herzen für uns, und es muß ja für uns ſein, wenn es nicht gegen ſich ſelbſt ſein will. Dies gilt von allen Völkern, denen die

Digitized by Google

eigene Freiheit und Ehre werth ist. Es sollte vorzüglich auch von Euch Deutschen gelten. Euer eigenes Schicksal ist mit unserm innig verbunden. Wenn Ihr Polen knechten helft, so knechtet Ihr Euch selber. So lang Polen zerrissen daliegt, ist dadurch auch die Zerrissenheit Deutschlands gerechtfertigt. So lang Ihr durch Eure Volkskräfte dazu beitragt, daß ein Volk, welches an Alter, Größe und geschichtlicher Wichtigkeit dem Eurigen gleich ist, langsam hingemordet wird, so lang verdient Ihr es, daß Eure eigene Kraft in hundertfacher Fesselung erlahme und ersterbe. Mit welchem Gewissen könnt Ihr von Euren Fürsten die Freiheit verlangen, so lang Ihr diese Fürsten unterstützt, gegen unser Volk eben so zu verfahren, wie sie gegen Euch thun?

Unsere Sympathie für Frankreich, unsere Verbindung mit dem französischen Volke ist allerdings sehr gefährlich für Euch. Aber wer ist schuld daran? Hättet Ihr Eure Schuldigkeit gethan, so würden wir mit Euch verbunden sein gegen unsern gemeinschaftlichen Feind. Polen hat sich Deutschland

Digitized by Google

gegenüber nichts vorzuwerfen. Könntet Ihr dasselbe sagen, dann stünden wir beide besser in der Geschichte. Wir haben mit und für Euch gekämpft, so lang als möglich. Ihr zwangt und zwingt uns die Waffen gegen Euch in die Hände.

Man spottet über unser Vertrauen auf Frankreich. Man nennt es ein blindes Vertrauen, weil uns Frankreich so oft getäuscht und betrogen habe. Allein, wer hat uns betrogen? Nicht das französische Volk. Es ist mit uns zugleich betrogen worden. Napoleon hat uns sein feierliches Wort nicht gehalten; er ist uns untreu geworden, wie dem Prinzip, dem er seine Erhebung verdankte, wie dem französischen Volke, das er zurück- statt vorwärts führte; er ist sich selber untreu geworden, und dies allein, nicht die sogenannte heilige Allianz hat ihn gestürzt.

Diese heilige Allianz! Kann es eine ärgere Verhöhnung des Heiligen geben? Die Monarchen erklären vor Gott und aller Welt, daß sie einen ewigen Bund schließen und sich verpflichten wollen, fortan nur nach den heiligen Vorschriften der christ-

Digitized by Google

lichen Moral zu regieren; — aber sie lassen Polen zerrissen und geknechtet! — Diese Entheiligung des Heiligen hat sich schon gerächt und wird sich noch strenger rächen. —

Diejenigen haben uns betrogen, welche sich der Julirevolution bemächtigt haben. Damals war der Tag der Erfüllung gekommen; — auch für Deutschland, wenn es wach und nicht schlaftrunken gewesen wäre. Aber es war der Wille der unerforschlichen Vorsehung, daß noch einmal die Reaktion siegen sollte.

Sie hat durch Ludwig Philipp gesiegt. Braucht dies noch einen Beweis, so ist er durch die immer steigende Zärtlichkeit gegeben, mit welcher die absoluten Mächte an dem Revolutionskönige hängen.

Ludwig Philipp heißt wohl der erste König der Franzosen, aber in der That und in der Tiefe seiner Gesinnung setzt er nur die Reihe der alten Könige von Frankreich fort. Der Unterschied zwischen ihm und seinen nächsten Vorfahren ist nur der, daß Ludwig Philipp in der Schule des Lebens Manches vergessen und Vieles gelernt hat. Deshalb ist durch

Digitized by Google

das sogenannte Bürgerkönigthum die Revolution weit entschiedener besiegt und in Zügel gelegt worden als durch die Restauration.

Ludwig Philipp ist ein großer Mann, aber nur durch schlaue Klugheit. Er ist ein Diplomatenkönig.

Dadurch beantwortet sich die Frage, ob Ludwig Philipp für Polen ist, von selbst. Er läßt so viel für und so viel gegen uns geschehen, als seinem Interesse zusagt; denn er ist wie alle diplomatischen Politiker ein Mann des Interesses und nur des Interesses. Der Idee zu Liebe, die ihn auf den Thron erhoben, thut Ludwig Philipp schon deshalb nichts, ja noch weniger als nichts, weil er die Art seiner Thronbesteigung selber vergessen und sie vergessen machen möchte.

Aber wir haben bei Ludwig Philipp auch eine sehr wichtige Stütze an seinem Interesse. Sein höchstes Streben geht bekanntlich dahin, seine Dynastie zu befestigen. Deshalb aber darf er nicht entschieden gegen uns sein, so gern er es seinen absoluten Gönnern zu Liebe vielleicht sein möchte.

Digitized by Google

Ein offen feindlicher Schritt gegen Polen könnte den Julithron stürzen; denn das französische Volk ist entschieden für uns und muß es sein. Alles, was in jüngster Zeit über ein angeblich bevorstehendes Bündniß zwischen Frankreich und Rußland prophezeit wird, ist gewiß nichtig. Ein solches Bündniß ist eine Unmöglichkeit. Einzelne Minister, die nur den nächsten praktischen Vortheil im Auge haben, mögen daran denken, einzelne Journale, die nach der Rheingrenze lüstern sind, mögen davon sprechen; der Kern der Nation aber und der Genius der Nation ist einem solchen Bündniß, dessen Opfer Polen wäre, auf's Entschiedenste abgeneigt. Durch ein solches Bündniß würde das französische Volk sich selber und dem Geiste seiner neuen Geschichte untreu, und diese Untreue würde sich dadurch selbst bestrafen, daß Frankreich von seiner Höhe herabstürzte.

Aber durch einen offen feindlichen Schritt gegen Polen würde Ludwig Philipp sogar seine ganze Familie ohne Ausnahme gegen sich in Opposition bringen. Die Damen dieser Familie beweinen

Digitized by Google

unser Schicksal, und die Prinzen würden für uns mit freudigster Begeisterung kämpfen. Für Joinville wäre es ein Hochgenuß, wenn er mit einer Flotte ins baltische Meer einlaufen und Kronstadt und Petersburg bombardiren könnte. Unsere edle Märtyrerin, Claudine Potocka, hoffte dies im Jahr 1836 von den Engländern; aber von ihnen hat Polen nichts zu hoffen, so lang Rußland in Asien unglücklich ist.

Erst mit den französischen Prinzen besteigt eine neue Dynastie den Thron, und hoffentlich beginnt dann eine neue Geschichte. Die erste That derselben aber müßte die Herstellung Polens sein, wenn diese nicht vielleicht schon früher vollbracht ist.

Polen in Frankreich bereitet sich darauf vor in völliger Hingebung an Gott. Darin unterscheidet sich unser Freiheitstreben von dem eurigen. Ihr haltet das Christenthum für ein Hinderniß der Freiheit; wir hoffen zuversichtlich, durch das Christenthum befreit zu werden.

Hören Sie eine Stelle aus einer Predigt unsers mächtigen Kagsiewicz:

Digitized by Google

„Soeben haben wir das Jahresfest der Geburt der Gottesgebärerin begangen, welches unser Volk den Tag der allerseligsten Saatjungfrau nennt. Eben feierten wir auch das Fest des Namens Mariä, welches mit Sobieski's Säbel und dem vor Wien vergossenen Polenblut in den Kalender der Geschichte und Kirche eingetragen ist. — Heute trauern wir mit der Mutter der sieben Schmerzen. — O Mutter der Schmerzen, Mutter meines Volkes! Mutter der Barmherzigkeit, Mutter jeder Fruchtbarkeit und jeden Segens, wahrhafte Mutter der guten Aussaat! Mein Volk hat seine Hoffnung ausgesäet. Segne Du die Ernte! — Harret nur aus, harret nur aus! Auch wir können unter der Arbeit erliegen; aber die Frucht wird reifen.

Noch ein Fest von geheimnißvoller Bedeutung für uns liegt nahe, das Fest der sieben Schmerzen Mariä. Mein Volk, Volk der Schmerzen! Ich mahne Dich mit den Worten der Kirche: „Lasset uns unter dem Kreuze stehen in diesen für uns so schmerzensreichen Zeiten." Die ersehnte Stunde der Gnade ist noch nicht gekommen, deswegen noch

Digitized by Google

nicht gekommen, weil wir des Leidens bereits überdrüssig geworden.

Mein Volk! Hiob unter den Nationen! Sitze muthig unter dem Kreuze über dem Schmerzenslager Deines Vaterlandes.

Mein Volk, Du Volk der Schmerzen, Hiob unter den Nationen, stehe unter dem Kreuze mit Maria, der Mutter Jesu, bitte sie, daß sie Deine nunmehr von Dornen geflochtene Krone aufs neue auf ihr Haupt setze, und Du wirst wie Hiob noch auf dieser Erde getröstet werden.“

Die deutschen Liberalen lachen über diesen frommen polnischen Liberalismus; aber ich versichere Sie, das: „Mein Volk, stehe unter dem Kreuze über dem Schmerzenslager Deines Vaterlandes“ — macht eine tiefere und nachhaltigere Wirkung als Euer: „Reißt die Kreuze aus der Erde!“

Nicht auf Rom vertrauen wir, sondern auf Gott. Rom hat uns preisgegeben, hat die Theilung Polens gesegnet und wirft sich jetzt vor Rußland weg. Rom ist nicht mehr katholisch. Wir aber werden katholisch bleiben, und zwar polnisch-

Digitized by Google

katholisch, wie wir es immer gewesen. Was Deutschland eben jetzt wieder mühsam zu erringen strebt, das haben wir vor Jahrhunderten errungen und standhaft behauptet — einen nationalen Katholizismus. An diesem wollen wir fest halten, wodurch der Fortschritt auch in kirchlichen Dingen nicht ausgeschlossen, sondern begründet ist. Lächerlich aber ist es, daß man uns vorwirft, wir schlössen uns jesuitisch gegen die kirchliche Bewegung der Gegenwart ab. Was sollen, was können wir in unserer jetzigen Lage thun? Hieße es nicht unser Unglück vervielfältigen, wenn wir uns jetzt in religiöse Streitigkeiten stürzten? Wir brauchen in unserer jammervollen Lage den Trost der Religion, und ihn gewährt uns die Religion der Väter. Lasset uns erst wieder frei und glücklich in die Geschichte eintreten, dann werden wir auch an dem theilnehmen, was die Geschichte im kirchlichen Leben Neuheilsames bringt.

Wir erwarten einen Messias, der uns heimführt in das befreite Vaterland. Eure neuen Kirchenapostel können uns dies nicht gewähren. Frei-

Digitized by Google

lich die Jesuiten ebenso wenig und der Papst noch weniger. Drum irrt Ihr sehr, wenn Ihr uns dem Jesuitismus und Ultramontanismus ergeben wähnet. Wir waren es nie, sind es nicht und werden es dann am wenigsten sein, wenn wir zu einem neuen Leben auferstanden sein werden.

Nur ein Wunder kann diese unsere Auferstehung bewirken. Es wird geschehen dieses Wunder, es wird geschehen auf natürlichem und übernatürlichem Wege. Wir finden dafür eine tröstliche Analogie in unserer Volkssage.

Als das alte Polen durch innere Zwietracht und äußere Feinde tief zerrüttet war, zeugte Semimizl einen Sohn, auf welchem die Hoffnung des polnischen Volkes ruhte. Aber dieser Sohn war blind. Sieben Jahre waren seit seiner Geburt verflossen, ohne daß sein Auge sich öffnete. Da berief der Vater die Großen des Reiches, um über dessen Zukunft Fürsorge zu treffen. Die Großen trösteten den bekümmerten Fürsten dadurch, daß sie einstimmig erklärten, den blinden Miecyslaw als ihren Herrn anerkennen zu wollen. Bei einem großen

Digitized by Google

Gastmahl wurde diese Anerkennung gefeiert. Alles freute sich der wohlthätigen Entschließung, nur Semimizl blieb traurig, weil er dem Entschluß der Vasallen kein Vertrauen schenken konnte. Da kam plötzlich die Kunde, der Prinz habe mit einemmale das Licht der Augen erhalten. Die Mutter eilte hin, um das unglaubliche Wunder zu sehen. Es war Wirklichkeit, und unter unbeschreiblichem Jubel wurde der Prinz in die Versammlung geführt. Er erzählte, im Schlafe sei ein Engel über ihn herabgekommen und habe seine Augen geöffnet. Semimizl versammelte die Weisen des Volkes zum geheimen Rathe und frug sie um die Deutung des Wunders. Ihre Antwort lautete: Des Prinzen Blindheit bedeutet die Blindheit Polens. Miecyslaw aber ist berufen, sein Land und Volk zu erleuchten und es über alle Feinde siegreich zu erheben.

Digitized by Google

XXVII.

Paris —

Es ist wahr, Deutschland hat eine bedeutende Polenliteratur. Aber was hat sie gewirkt? Deutsche Dichter sind durch schöne Polenlieder berühmt worden; Polen aber ist geknechtet, auch von Deutschland geknechtet geblieben.

Aber selbst diese papierne Theilnahme an unserm Unglück verliert sich jetzt in Deutschland immer mehr und mehr. Und wie betrübend merkwürdig ist es, daß dies eben seit 1840 geschieht. Gerade von der Zeit an, wo die deutsche Nationalität neu erwachte und erstarkte, beginnt Deutschland, neue Ungerechtigkeit gegen andere Völker zu verüben.

Digitized by Google

Gegen Westen erhebt Ihr Euch, um gegen altes Unrecht zu protestiren, und gegen Osten hin macht Ihr Euch des nämlichen Unrechtes schuldig.

Dieses Unrecht aber suchen einige deutsche Wortführer als eine kosmopolitische Nothwendigkeit darzustellen. „Deutschland muß nach Osten hin Bildung verbreiten," sagen sie; — und diesen Lehrerberuf wollen sie dadurch erfüllen, daß sie uns Slaven geistig tödten! Wahrlich, durch nichts verletzt Deutschland seine Würde so sehr als durch diese neue Germanisirungswuth. Anstatt jetzt im Lichte der neuen Zeit die blutigen Gewaltthaten vergessen zu machen, welche einst gegen die Slaven verübt wurden, wollen überspannte Deutschthümler das Unrecht jener barbarischen Zeiten wiederholen.

Was Deutschland gegen Frankreich und Italien unrühmlich verloren, das will es auf slavischer Seite noch unrühmlicher wieder gewinnen. Man müßte wahrlich an dem deutschen Charakter verzweifeln, man müßte die viel gepriesene deutsche

Digitized by Google

Treue und Redlichkeit für ein Märchen halten, wenn man nicht hoffen dürfte, daß diese antislavische Stimmung in Deutschland nur eine vorübergehende sein werde.

Sie ist angeregt und wird genährt durch die Furcht vor dem Panslavismus. Mit ihm wollen die Slavenfresser jedes Unrecht gegen uns beschönigen und rechtfertigen. Aber was man Panslavismus nennt, soll eigentlich nur moskowitische Herrschsucht heißen, und gegen sie giebt nicht Unterdrückung, sondern Belebung und Befreiung der Vorderslaven für Deutschland Schutz. Fortgesetzte Ungerechtigkeit von Seite Deutschlands gegen uns könnte zuletzt Verzweiflung erzeugen und dann erst den Panslavismus zur Wahrheit machen.

Was soll man aber zu den Bestrebungen mancher deutschen Publizisten sagen, welche jetzt, im Jahre 1845, von altdeutschen Reichsrechten auf die polnischen Länder sprechen! — Wo ist denn das heilige römische Reich? Wer ist der Erbe seiner Ansprüche? Oder waren die Ansprüche des

Digitized by Google

Reichs nicht schon viel früher verloren gegangen, als das Reich selber?

Aber auch ganz abgesehen davon, so haben ja schon längst unbefangene deutsche Historiker nachgewiesen, daß sich Polen eigentlich nie in einem wirklichen Lehensverhältniß zum deutschen Reich befunden hat. Mit der Einführung des Christenthums, welches wir von Deutschland erhielten, sollte uns freilich auch die deutsche Herrschaft auferlegt werden und wirklich kam ein gewisses Pflichtverhältniß zu Stande, vermöge welchem die polnischen Fürsten den deutschen Kaisern in einigen Kriegen Heeresfolge leisteten und auch auf deutschen Reichstagen erschienen. Allein dies Verhältniß war, wie deutsche Schriftsteller nachweisen, nur ein persönliches der polnischen Herzöge, aber kein politisches des polnischen Volkes. Es war ferner auch von Seite unsrer Fürsten nur ein freiwilliges Verhältniß. Sie wurden nicht wie unterthänige Vasallen des Reichs vorgeladen, ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie wurden gebeten, dem Kaiser und Reich nachbarliche Hilfe zu leisten. Diese lei-

Digitized by Google

steten sie auch in vielen Kriegen und es wurde ihnen zum Dank mancher Titel und Rang der Reichsmitglieder ertheilt, ohne daß sie dadurch wirkliche Reichsstände geworden wären.

Allerdings maßten sich einige deutsche Kaiser eigentliche Hoheitsrechte auf Polen an, und selbst einige Markgrafen des Reichs wagten es, die Herzöge Polens so behandeln zu wollen, wie die Häupter der Elbeslaven mishandelt worden waren. Aber Polen protestirte gegen solche Anmaßung jedesmal durch einen siegreichen Feldzug. So geschah es, daß selbst die kleine scheinbare Unterthänigkeit Polens zum deutschen Reich schon im Jahre 1018 vollkommen aufhörte und Polen als ein freies ebenbürtiges Nachbarreich anerkannt werden mußte.

Aber schon früher (968) wurde das Verhältniß des Herzogs Miecyslaw zu Otto dem Großen ausdrücklich ein Freundschaftsverhältniß genannt. Wie wenig sich Miecyslaw als Unterthan Deutschlands betrachtete, erhellt am besten aus folgendem Zuge.

Digitized by Google

Um 990 führte Miecyslaw Krieg mit Boleslaw von Böhmen. Er verlangte von Theophania, der Mutter Otto's III., welche damals als Vormünderin das Reichsregiment führte, Unterstützung, und die Kaiserin sandte wirklich den Erzbischof von Magdeburg und mehrere sächsische Grafen den Polen zu Hilfe, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dies geschehe nur als dankbare Erwiederung der vielen Freundschaftsdienste, welche der Polenherzog dem deutschen Reiche geleistet. Allein diese deutschen Hilfstruppen gingen nach kurzen Gefechten mit den Böhmen zu diesen über. Der schlaue Böhme Boleslaw wollte diese deutsche Treulosigkeit nun dazu benutzen, unsern Herzog Miecyslaw zu einem nachgiebigen Frieden zu zwingen. Er sandte Botschaft ins Polenlager, daß er die Deutschen gefangen habe und sie alle niedermetzeln werde, wofern der Polenherzog nicht die vorgelegten Friedensbedingungen erfüllen wollte. Miecyslaw entgegnete, „um der Deutschen willen werde er weder etwas aufopfern noch annehmen; für sie habe ihr König zu sorgen."

Digitized by Google

Am häufigsten führt man die Zeit des großen Boleslaw an, um zu beweisen, daß Polen wirklich ein deutsches Reichsland gewesen. Wenn selbst dieser große und mächtige Fürst dem deutschen Kaiser wiederholt den Eid der Treue geleistet, so müßte dadurch doch gewiß ein reales Unterthänigkeitsverhältniß Polens zu Deutschland bewiesen sein.

Man stützt diese Behauptung gewöhnlich auf den berühmten Besuch, welchen Otto III. in Gnesen machte und bei welchem er von Boleslaw mit großen Ehren empfangen wurde.

Allein jener Besuch war erstlich in der That nichts als eine Wallfahrt des Kaisers zum Grabe seines heiligen Freundes Adalbert. Was aber hierbei politisches geschah, das beweist für die Freiheit und nicht für die Unterthänigkeit Polens. Otto III. löste nämlich damals das einzige in der That wichtige Band auf, durch welches Polen bis dahin mit dem Organismus des deutschen Reiches zusammenhing; nämlich das kirchliche Band. Polen war nämlich dem Erzbisthum Magdeburg

Digitized by Google

untergeordnet gewesen. Dies Verhältniß hob Otto III. auf. Er stiftete mit Boleslaw ein polnisches Erzbisthum zu Gnesen, welchem die drei polnischen Bisthümer von Salzcholberg, Krakau und Breslau untergeordnet wurden. Dadurch wurde also Polen kirchlich selbständig, was für die damalige Zeit von hoher Bedeutung war.

Aber auch in weltlicher Beziehung geschah damals nichts, was eine Unterwerfung Polens bewirkt oder auch nur bezeichnet hätte. Alles beschränkte sich darauf, daß sich die beiden Fürsten gegenseitig mit Ehren überhäuften. Von polnischer Seite geschah dies mit solcher Pracht und Freigebigkeit, daß der deutsche Chronist, der ein Zeitgenosse und obendrein ein Feind des Polenfürsten war, zu dem Ausruf hingerissen ist: „In welcher Weise der Kaiser von den Polen empfangen und nach Gnesen geleitet wurde, ist unglaublich zu sagen und unaussprechbar.“ — Bei den Festen, welche Boleslaw dem Kaiser gab, erschienen jeden Tag neue und immer kostbarere Geräthe auf den Tafeln, und all' die silbernen und goldenen Ge-

Digitized by Google

fäſſe, die reichen Teppiche, die mit unſchätzbaren Perlen und Steinen beſetzten Trinkhörner ließ der Polenkönig am Ende des Feſtes dem Kaiſer als Geſchenk in ſeine Wohnung bringen.

Die polniſchen Beſchreiber jener Feſte erzählen nun, der Kaiſer habe, um ſeinerſeits für ſo große Ehren dankbar zu erſcheinen, dem Boleslaw feierlich die kaiſerlichen und kirchlichen Rechte über alle eroberten und künftig zu erobernden Länder verliehen und ihm die eigene, d. i. die deutſche Königskrone aufgeſetzt.

Iſt dies nun wirklich geſchehen, ſo wurde dadurch doch wahrſcheinlich nicht die Unterwerfung Polens bezeichnet. Dadurch, daß Otto dem Polenkönig die kaiſerliche Krone aufſetzte, konnte er ihn doch gewiß nicht als ſeinen Unterthan bezeichnen wollen. Im Gegentheil, er erkannte ihn öffentlich als einen Herrſcher von gleichem Range. In ſeiner bekannten römiſch kaiſerlichen Schwärmerei nannte Otto den Polenkönig auch einen „Freund und Bundesgenoſſen des römiſchen Volkes.“

Digitized by Google

Die deutschen Chroniſten erwähnen jener Krönung gar nicht, und neuere deutſche Geſchichtſchreiber wollen daraus folgern, daß ſie gar nicht geſchehen ſei. Dieſe Annahme ſcheint irrig zu ſein. Die ſämmtlichen polniſchen Geſchichtſchreiber jener Zeit ſchildern die Krönung ausführlich, und es iſt durchaus verwerflich, ſie alle deshalb der Lüge zu beſchuldigen, weil die deutſchen Chroniſten jene Begebenheit ignoriren. Es iſt ja ein guter Grund erſichtlich, warum ſie dies thun. Sie ärgerten ſich darüber, daß Otto dem Polenfürſten die heilige deutſche Krone aufgeſetzt.

Daß aber jene Krönung nicht eine Verleihung der polniſchen Königswürde geweſen, wie andere deutſche Geſchichtſchreiber, die der Erzählung unſrer Chroniſten Glauben ſchenken, behaupten wollen, iſt unwiderleglich dadurch bewieſen, daß Boleslaw erſt viel ſpäter, im Jahre 1025 ſich ſelber die polniſche Königskrone aufſetzte. Damals ſandte er einen Boten nach Rom, um im Geiſte jener Zeit vom Papſt die Beſtätigung ſeiner Königswürde zu erlangen. Aber der deutſche Kaiſer Hein-

Digitized by Google

rich II. ließ alle Wege nach Italien bewachen und den Boten gefangen nehmen. Boleslaw aber setzte sich nichtsdestoweniger aus eigener Nationalmacht die Krone auf. Er hatte sich die Grundlage dieser Würde gegen Deutschland und Rußland mannhaft und glücklich erstritten. Vom Jahre 1002 bis 1018 kämpfte er gegen Kaiser Heinrich II. Dieser Kampf beweist allerdings, daß Deutschland Polen als ein unterworfenes Land behandeln wollte, allein die Deutschen erlitten Niederlage auf Niederlage und mußten endlich im Frieden zu Bautzen, Anfang des Jahres 1018 die Selbständigkeit Polens anerkennen. Boleslaw war in diesem Kampfe erobernd bis über Meißen vorgedrungen, und Heinrich II. mußte ihm diese Eroberungen zuerkennen, mußte froh sein, daß Boleslaw sich herbeiließ, für diese eroberten Länder die kaiserliche Belehnung anzunehmen. Also nicht für Polen, sondern für die eroberten deutschen Marken trat Boleslaw dem deutschen Reiche bei, wodurch die Unabhängigkeit Polens nicht gestört werden konnte.

Merkwürdig ist es, daß schon damals Deutschland

Digitized by Google

mit Rußland verbündet Polen unterjochen wollte. Heinrich II. bewog die Russen zu einem Einfall in Polen. Aber es war vergebens. Die Russen und die Deutschen wurden aus Polen hinausgeschlagen.

Digitized by Google

XXVIII.

Paris —

Also auch Sie glauben, Polen könne sich aus eigener Kraft nicht mehr zu politischer Selbständigkeit erheben? O welche trostlose Ansicht, welches herzlose Urtheil! Wir sollen also geduldig ertragen, was uns das geschichtliche Verhängniß auferlegt? — „Geschichtliches Verhängniß!" Welch ein Ausdruck! In der geschichtlichen Terminologie seid Ihr sehr gewandt, Ihr Deutschen. Also die Schlechtigkeit und Schlauheit der moskowitischen Politik und die egoistische Schwäche Eurer Kabinette nennt Ihr „geschichtliches Verhängniß!"

Digitized by Google

Und mag es ein geschichtliches Verhängniß sein was uns getroffen, so wollen, so müssen wir gegen das Verhängniß ringen.

Man giebt uns den salbungsvollen Rath, wir sollten uns hübsch ruhig verhalten und die Ruhe dazu benutzen, um unser Volk geistig und moralisch zu heben. Ist es Blindheit oder boshafte Heuchelei, die uns diesen Rath giebt? Unter der russischen Knute, unter dem österreichischen Stocke, unter deutscher Censur sollen wir uns geistig und moralisch heben! Und wenn wir es ungeachtet unserer Knechtschaft könnten, was müßte nothwendig die erste That unserer Erhebung sein? — Kampf um unsre Nationalfreiheit. Ohne sie ist kein Leben und Streben möglich; das empfindet jedes Polenherz, und vor dieser heiligen Volksempfindung werden Eure moralischen Salbadereien zu Schanden.

Wir sollen unser Schicksal der sogenannten ruhigen Entwicklung überlassen. Wieder eins Eurer schönen Worte. Unter organischer Entwickelung verstehen unsre und eure Unterdrücker den festen Schlaf aller freien Volkskräfte. Aber selbst

Digitized by Google

Kinder wachsen im Schlafe! Wir sind aber keine Kinder, wir wollen nicht wie Kinder gehofmeistert sein.

Für Euch kontemplative Deutsche mag die sogenannte organische Entwickelung wirklich organisch sein. Für uns Polen taugt sie nicht. Der Organismus unsrer Entwicklung ist gewaltsam zerrissen worden; er kann auch nur gewaltsam wieder hergestellt werden. Der erste Schritt unsrer Entwickelung muß daher eine Revolution sein. Es ist nicht unsre Schuld, daß es so ist. Ihr Organischen wollt den Volksorganismus Polens, dessen Zerreißung Ihr durch Eure passive ruhige organische Entwickelung mit verschuldet habt, nicht friedlich herstellen; also muß er sich kriegerisch gegen die gestörte Ordnung der Natur empören.

Doch die beste Antwort auf Ihren Friedenssermon ist beiliegendes Aktenstück. Wenn Sie es lesen, wird die That schon begonnen, vielleicht mit Gottes Hilfe schon vollbracht sein.

Erschrecken Sie nicht, Sie werden durch den

Digitized by Google

Empfang dieſer Revolutionsdepeſche nicht unſer Mitſchuldiger. Der Aufſatz wird gedruckt und in Deutſchland verbreitet werden. Die Verantwortung übernimmt Polen.

Digitized by Google

Adreſſe der Polen an Deutſchland.

Männer des preußiſchen Volkes!

Eure Herren haben euch befohlen, unſre Feinde zu ſein! Laßt uns jedoch zu Euch reden im Namen alles deſſen, was dem Menſchen heilig und theuer iſt, — im Namen der Familie, ihrer Freuden und Pflichten, — im Namen der Nationalehre, deren ſchönſte Eigenſchaft immer die ſein wird, um den Preis unſeres Blutes und unſeres Vermögens Rechte zu vertheidigen, mit denen uns unſre Geburt auf dem heimiſchen Boden bekleidet hat, ohne daß wir je aufhören dürften, ſie gewiſſenhaft in Andern zu achten, — im Namen des Glaubens, der in den Ereigniſſen

Digitized by Google

der Weltgeschichte die Hand einer ewigen Vorsehung erkennt, ohne deren unendliche Weisheit und Macht das Erhabenste, selbst unter dem irdischen Gesichtspunkte, nur ein leichtsinniges Spiel und verachtungswerther Gewinn sein würde.

Eure Herren haben Euch befohlen, unsre Feinde zu sein! Habt Ihr wohl erwogen warum und in welcher Absicht? Haben sie es im Hinblick auf Euer Wohl, auf Euer Glück, auf Eure heutige und künftige Stellung unter den Völkern gethan? Wohlan, werft mit uns einen ernsten und vorurtheilsfreien Blick auf die Ereignisse der letzten 73 Jahre, und sagt Euch selbst, ob eine schreiende und beispiellose Ungerechtigkeit, ob eine empörende Verletzung der unsterblichen und unverjährbaren Nationalrechte nicht zu dem einzigen Zweck begangen worden sind, um durch die Zerstörung eines edlen Volkes, das während so vieler Jahrhunderte durch glorreiche Kämpfe den Wall der christlichen Civilisation Europa's gegen die asiatische Barbarei gebildet hat, einen Weg zu bahnen für die mongolische Macht, die es im

Digitized by Google

Zügel hielt, einen Weg zur leichten Unterjochung des ganzen Occidentes!

Seit unter der Regierung Peter's I. Rußland in das europäische Staatensystem eintrat, war der einzige Zweck seiner Politik, wie jede Seite seiner Geschichte es besagt, die Unterjochung zweier Welttheile unter seinem Szepter. Was es nicht durch die Gewalt der Waffen unterjochen konnte, suchte es durch die List seiner krebsartig fressenden Diplomatie oder durch die Einschüchterung der Staaten zu erlangen, die ihre Schwäche oder Blindheit seiner Willkür überlieferte.

Im Süden rückte es in gemessenem Schritt zur Eroberung Persiens und der Türkei vor. Dort zeigt es dem betroffenen Blicke Europa's das Schauspiel eines Eroberungskrieges, wider ein heldenmüthiges Geschlecht von Bergvölkern, eines Krieges, in dem es gleich sorglos das Blut der Feinde und Freunde vergeudet.

Im Westen versperrte ihm Polen den Weg. Ihr wißt, was geschah. Rußland wollte keine Mauer zwischen sich und Europa dulden. Preußen

Digitized by Google

und Oesterreich opferten in der Blindheit ihres Egoismus die Sicherheit und den Vortheil ihrer eignen Zukunft dem täuschenden Vortheile des Augenblicks; sie gingen in die Schlinge und zerstörten den Wall, der sie gegen ihre natürliche und mächtige Feindin deckte, und Polen wurde in Fetzen zerrissen.

Damit aber nicht der geringste Zweifel über die wahre Bedeutung dieses Raubanfalls bliebe, wurde die Theilung so vorgenommen, daß Rußland sich einen ganz unverhältnißmäßigen Antheil an der ungerechten Beute zueignen durfte, während die beiden andern Höfe sich mit Brosamen begnügen mußten, die von dem Tische des Herrn fielen. Wenn die gekrönten Räuber nach der Vollendung ihres ungeheuern Verbrechens die Regeln der einfachen Billigkeit unter einander beobachtet hätten, so müßte jede der drei Mächte ein Drittel des Gesammterwerbes erhalten haben. Ganz im Gegentheile; Preußen erhielt bei der ersten Theilung im Jahr 1772 ein Siebentel der Plünderung, bei der zweiten, 1793, ein Sechstel, und bei

Digitized by Google

der dritten, 1795 ein Viertel. Bei der zweiten Theilung wurde Oesterreich sogar ganz vergessen. Diese Ungleichheit aber, schon hinlänglich bedeutsam, wurde noch schlagender, als seit 1815 Rußland den Preußen und Oesterreichern einen großen Theil dessen wieder abnahm, was es ihnen für die geleistete Hilfe schuldig war, so daß Preußen gegenwärtig kaum ein Dreizehntel Polens besitzt. Versteht Ihr? Ein Dreizehntel der Beute; da sich aber die Schmach der Räuberei nicht in Stücke theilen läßt, so trägt es nichts desto weniger ganz die Schande, der Mitschuldige eines der größten politischen Verbrechen gewesen zu sein, welche die Geschichte der Völker kennt; ja, das preußische Kabinet hat die Last seines Verbrechens noch erhöht, als es bei der zweiten Theilung sich betheiligte, nachdem es die förmlichsten Versicherungen seines Beistandes gegen jeden Angriff auf Rechte von sich gegeben, die es eben mit so vieler Feierlichkeit anerkannt hatte.

Man hat behaupten wollen, das Preußen des vorigen Jahrhunderts hätte in seiner Eigenschaft

Digitized by Google

als erst entstehende Macht nichts anderes im Auge haben können als seine Vergrößerung und die Erweiterung seiner Gränzen, und es sei ferner zu schwach gewesen, um die Theilung Polens zu hindern, so daß ihm nichts anderes übrig geblieben wäre, als die Beute den Raub Anderer werden zu sehen, oder selbst daran Theil zu nehmen.*)

*) Diese Beweisführung enthält eine um so erbärmlichere Sophisterei, als sie voraussetzt, daß bei einer Aenderung der Politik Preußens in Betreff Polens das System der Bündnisse Preußens im übrigen dasselbe geblieben wäre. Wenn Preußen, seinen Verpflichtungen getreu, Rußland den Krieg erklärt hätte, so mußte es sich von der Coalition gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs, bei der es betheiligt war, trennen, und würde dann, gestützt auf Frankreich und Polen, nicht nur einen leichten Sieg über Rußland und Oesterreich davongetragen haben, sondern auch der Schmach so vieler Niederlagen entgangen und ein halbes Jahrhundert früher an die Spitze der constitutionellen deutschen Einheit getreten sein, ohne daß die französische Republik jemals ein übergreifendes Reich geworden wäre. Die Siege, welche Frankreich über eine Coalition davontrug, bei der Preußen betheiligt war, nachdem Polen getheilt und seine Fetzen die Kraft jedes einzelnen der alliirten Mächte erhöht hatten, beweisen auf's offenbarste die Richtigkeit dieser Behauptung, die sich übrigens auch von dem Grundsatze herleiten läßt, daß eine politische Ungerechtigkeit nicht nur ein Verbrechen ist, sondern auch eine falsche Rechnung, und daß die Bestimmung Preußens, die deutsche

Digitized by Google

Welches auch der wahre Werth einer solchen Entschuldigung für Maßregeln sein mag, die unter der Einwirkung vergangener Umstände getroffen wurden, gewiß ist, daß sie sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen in sich selbst auflöst.

Die Ungerechtigkeit kann niemals das Recht begründen. Preußen, das im 18. Jahrhundert sein Gewissen mit dem Gewicht der Theilnahme an der an Polen ausgeübten Räuberei belastete, führt im 19. sein Verbrechen weiter, indem es mit Verletzung einer Neutralität, die ihm die Regeln einer weisen Politik nicht weniger als die Grundsätze nationaler Billigkeit und aufgeklärter Humanität auferlegten, eine tyrannische und barbarische Macht bei der Unterdrückung eines Volkes unterstützte, dessen einziges Verbrechen darin bestand, zur Vertheidigung heiliger, ungestraft mit Füßen getretener Rechte zum letzten Mittel der Völker wie der

Einheit zu gründen, so innig mit seiner Natur zusammenhängt, daß nichts geringeres als eine so falsche und ungerechte Politik wie die preußische in Bezug auf Polen erforderlich war, um es ein halbes Jahrhundert lang zu verhindern, sich einer so glorreichen Stellung zu bemächtigen.

Digitized by Google

Könige seine Zuflucht genommen zu haben: zur Gewalt der Waffen. Im Eifer seiner knechtischen Hingebung an die Interessen des russischen Despoten, ging Preußen — (um nur ein Beispiel unter tausenden zu erwähnen) — in den Jahren 1831 und 1832 zu Elbing und zu Fischau so weit, mit Hilfe preußischer Kugeln arme unbewaffnete polnische Soldaten unter ein Joch zurückzuscheuchen, das sie abgeworfen hatten. Damals floß das Blut der unglücklichen Flüchtlinge — auf welches Haupt muß es zurückfallen? — Und um Euch deutlich zu zeigen, zu welchen Folgen heute die Abhängigkeit des preußischen Kabinets von ausschließlich russischen Absichten führt, fragen wir Euch, zu wessen Vortheil das Cartel zwischen Rußland und Preußen in Bezug auf gegenseitige Auslieferung der Deserteure erneuert worden ist? — Gegenseitig! als ob jemals ein preußischer Soldat so toll sein könnte, seine Fahne zu verlassen und sich der russischen Knute auszuliefern! — Als ob im Vergleich mit dem Elend der russischen Sklaverei die Zwangsarbeit in Spandau nicht eine beneidens-

Digitized by Google

werthe Existenz darböte! — Also der ganze Vortheil des Vertrags ist auf Seite Rußlands, das dadurch Mittel in die Hand bekam, die Ketten seiner Opfer noch schwerer zu machen, und es waren preußische Beamte, denen die Ehre zu Theil wurde, die Gefängnißwärter der russischen Barbarei zu spielen.

Eure Herren haben Euch befohlen, unsre Feinde zu sein! Sie wollen aus Euch die Freunde Rußlands machen. Ist denn Preußen heute noch so schwach, daß es im Interesse seiner Erhaltung eine Bahn einschlagen muß, gegen die sich sogar sein Gewissen und sein Ehrgefühl empören? — Bedarf es heute noch Eroberungen nach außen hin, um sich im Innern befestigen zu können? — Euer Gewissen, Eure nationale Existenz, der Anblick ihrer Stellung gebieten Euch etwas anderes. Preußen ist im Besitz einer bestimmten und sichern Stellung unter den europäischen Großmächten, es hat eine unangreifbare und mächtige Position auf dem deutschen Boden inne, und sein politisches Wachsthum hängt nur

Digitized by Google

noch von der natürlichen Entwickelung seiner Kräfte und seiner innern eigenthümlichen Anlagen ab. Diese Position hat es in seinem Kampfe für die Unabhängigkeit Deutschlands erworben; will es sich darin behaupten, so muß es vor allen Dingen nicht seine egoistische Dynastie- und Familienpolitik fortsetzen, wie sie sich für Wien eignen mag, sondern es bedarf der Repräsentation und der Befestigung seiner Nationalität und der deutschen National-Einheit, die in ihm ihren Mittelpunkt und Leiter sieht. Wie unnatürlich ist also dies Bündniß zwischen dem preußischen Staat, diesem Hebel des deutschen Nationalfortschrittes in Weisheit und Politik, zwischen diesem Staat, der mehr als jeder andere seinen Stützpunkt in der Intelligenz und seine freie Entwickelung im Bürger findet, und zwischen Rußland, dessen Grundsatz die rohe Gewalt und die Erdrückung jedes geistigen oder moralischen Aufschwungs bildet, das überall wohin sein Eisenscepter nur reicht, die Rechte der Nation, der Familie und des Gewissens unterdrückt und den Menschen zur leblosen Maschine herab-

Digitized by Google

würdigt. Nein, niemals wird das Gefühl Eurer nationalen Ehre, niemals wird der Geist einer durchaus deutschen Freimüthigkeit, der Euch beseelt, ohne sich die schmerzlichste Gewalt anzuthun, seine Zustimmung zu einem Bündniß geben, das Euch in freiwillige Werkzeuge der russischen Tyrannei umwandelt und den Stempel der Lüge und der Heuchelei drücken müßte auf Euer ganzes inneres politisches Leben, auf alle Eure Bemühungen zu Gunsten der Civilisation und des Rechts, auf alles, was Eure Nationalität bildet, auf allen Euern Eifer für die Freiheit und für die Religion, sie unter allen ihren verschiedenen Formen zu bekennen, kurz auf alles, was der hohen Stellung zu Grunde liegt, die Ihr unter den Völkern Deutschlands wie unter denen Europa's einnehmt.

Und in diesem Vertrauen bieten wir Euch heute die Hand zu einer edlern Verbrüderung, die Euch Gelegenheit geben soll zu beweisen, daß Ihr wirklich und ernstlich die seid, die Ihr in den Augen Europa's scheinen wollt. Laßt Euch vor allem versichern, daß wir durchdrungen sind von dem unerschüt-

Digitized by Google

terlichen Glauben, daß die Kräfte unseres Volkes hinreichend sind, um die Ketten unserer Tyrannen zu brechen. Alles was wir von Euch verlangen, besteht in einem moralischen Beistand Eurerseits; nicht in einer kalten und egoistischen Neutralität, sondern in einem sympathetischen und brüderlichen Wohlwollen für unser Volk, wenn es sich noch einmal erheben wird, um seine Rechte in einem Kampf auf Leben und Tod wieder zu erobern. Wir richten diese Aufforderung an Euch, weil es uns wohl bekannt ist, daß es viele unter Euch giebt, deren innerste Ueberzeugungen sich gegen die Schandthaten Eures Kabinets empören, viele, die in den Augen Europa's im 19. Jahrhundert über die Schmach erröthen, welche der verbrecherische politische Raub des 18. durch die Hand Eurer Herrscher dem heutigen Preußen vermacht hat. Ihr seid stolz auf die Allmacht, welche die öffentliche Meinung, trotz der Ketten, in die man sie schlagen will, bei Euch bewahrt hat; wohlan, auf diese berufen wir uns im

Digitized by Google

Namen Eurer wahren Interessen! — Wollt Ihr uns hören?

Noch einen Blick in die Zukunft! Welches auch das Ende unseres Kampfes sein mag, Feindseligkeit von Eurer Seite gegen uns kann Euch immer nur Fluch und Verderben bringen. Unterliegen wir, so seid Ihr die nächsten auf der Bahn des moskowitischen Eroberers. Für ihn sind die heiligsten Verträge keine Hindernisse, für ihn sind die Rechte der Völker ein sinnloses Wort, und Ihr könnt sicher sein, daß er über die rauchenden Ruinen Polens seine Horden zum Sturm auf Eure Unabhängigkeit führen wird. Wie wenn Ihr Euch alsdann sagen müßtet: „Das ist die Strafe für unser Betragen gegen Polen?“ Wie wenn Ihr, anstatt Euch mit der unbezwinglichen Kraft zu waffnen, die ein edles Volk in der Gerechtigkeit seiner Sache schöpft, alsdann nur mit bösem Gewissen die Gottheiten anrufen könntet, die Ihr durch Eure Feindschaft gegeu Polen beleidigt hättet: die Ehre, die nationale Unabhängigkeit, die bürgerliche und religiöse Freiheit? — Wir aber ver-

Digitized by Google

trauen auf Gott und auf unsre eigene Kraft, um den Sieg davon zu tragen, selbst wenn Ihr unsre Feinde bleiben solltet. — O, dann wenn wir Eure Ungerechtigkeit gegen uns auch vergessen könnten und wollten, in der Verachtung der Völker Europa's würden wir einen Rächer finden. Der Boden, auf dem Eure Macht und Euer Glück ruhen, würde stürzen unter den Verbündeten der besiegten asiatischen Tyrannen, denn Preußen kann nur groß und mächtig bleiben, so lange es das Zutrauen und die Achtung der deutschen Völkergemeinschaft und dadurch einen vorwiegenden Einfluß auf ihre geistige und politische Thätigkeit besitzt.

Aber wir wollen lieber die tröstende Hoffnung bewahren, daß unsre Worte bei Euch eine freundliche Aufnahme finden werden, daß bei Eurem täglichen Fortschritt auf der Bahn der Kultur und der politischen Entwickelung Ihr mit offenem Herzen dem Bruderbunde entgegenkommt, den wir Euch anbieten, so daß unser künftiger Triumph mit Sympathie von Euch begrüßt wird als ein Sieg der nationalen Freiheit über die willkürliche Unter-

Digitized by Google

drückung der Tyrannei, als die Wiederherstellung des Schutzwalles der europäischen Civilisation gegen die asiatische Barbarei.

Hier ist unsre Bruderhand, wir bieten sie Euch im Namen unserer Nation dar, da sie Euch die ihrige noch nicht reichen kann, die in der fremden Fessel liegt. Schlagt ein, sie bewaffnet sich für Eure Freiheit und für die Freiheit Europa's.

Geschrieben im Lande des Exils am 29. November 1845.

Digitized by Google

Was ich an dieſem gewiß merkwürdigen Aktenſtück zur neuen Geſchichte tadeln muß und was von Ihnen gewiß noch heftiger getadelt werden wird, das iſt die ausſchließliche Hinneigung zu Preußen.

Sie iſt in doppelter Beziehung unklug und falſch berechnet; ſie wird erſtlich die andern Deutſchen beleidigen, und ſie ſetzt bei den Preußen eine Stimmung voraus, die leider nur in ſehr wenigen edleren Herzen wirklich vorhanden iſt.

Dieſe Richtung meiner Landsleute iſt jedoch ſehr leicht begreiflich. Sie müſſen ſich an die Völker wenden, die bei dem Schickſal Polens zunächſt mit betheiligt ſind. Dies ſind die Oeſterreicher und die Preußen.

Digitized by Google

Die Oesterreicher kann unsre Stimme nicht erreichen; und wenn sie auch in das zehnfach verschlossene Reich Metternichs zu dringen vermöchte, sie würde keine Wirkung machen. Nicht als ob in den Oesterreichern jede Sympathie für uns fehlte. Sie ist vielleicht in höherem Grade dort vorhanden als in Preußen. Aber in Oesterreich ist zur Zeit jede Demonstration der öffentlichen Meinung unmöglich. In Oesterreich ist noch kein Bewußtsein ausgebildet. Niemand weiß dort, wohin es mit Oesterreich gelangen soll. Die öffentliche Meinung, so weit sie da ist, befindet sich in vollkommener Desperation. Da ist eine moralische Erhebung für die Sache Polens nicht zu verlangen und nicht zu erwarten.

Anders ist es in Preußen — und zwar besser — scheinbar wenigstens. Es spricht sich dort immer lauter ein freies und stolzes Volksbewußtsein aus. Die Preußen scheinen zu wissen, was sie wollen. Dies aber ist so sehr im Einklang mit dem, was wir Polen erstreben, daß es ganz natürlich wäre, wenn beide Völker Hand in Hand gingen. In

Digitized by Google

Preußen ist ferner ungeachtet aller Fesselung des Volkes doch schon die Möglichkeit errungen, daß die öffentliche Meinung sich kräftig und maßgebend offenbare. Die Preußen könnten daher wirklich sehr viel für uns thun, wenn sie sich nur, wie es unsre Proklamation von ihnen verlangt, moralisch für unsre Sache erheben würden.

Darüber hinaus aber beweist unser Aufruf recht deutlich das, was ich Ihnen früher einmal über die merkwürdige Wendung der Polenfrage mitgetheilt habe, über die Wendung, welche Polen ungeachtet aller bittern Erfahrungen doch zur preußischen Regierung hinzuziehen beginnt.

In dem Aufruf wird zwar die unglückliche und unwürdige Politik des preußischen Cabinettes gebührend getadelt und das preußische Volk mächtig gegen diese Politik aufgerufen; aber es wird doch zugleich auch — wenn ich so sagen darf — auf die Regierung spekulirt. Die Lieblingsidee derselben, die Hegemonie in Deutschland, wird als eine sich von selbst verstehende, nothwendige, ausgemachte

Digitized by Google

Sache besprochen und dem preußischen Stolz hinlänglich Weihrauch gestreut.

Charakteristisch ist es, daß die österreichische Regierung fast gänzlich ignorirt wird. Man hält sie für unrettbar in die russischen Intriguen versunken. Hierin sind meine Landsleute entschieden im Irrthum. Ich glaube fest überzeugt sein zu dürfen, daß geeigneten Falles Oesterreich weit eher als Preußen der Wiederherstellung Polens ein Opfer bringen würde. Dem Fürsten Metternich aber kann wahrlich nichts Aergeres angethan werden, als wenn man ihn dem russischen Interesse ergeben glaubt. Aber dies ist die Folge seiner unentschiedenen Politik. Er bemüht sich fortwährend, Rußland zurückzuhalten und von Oesterreich abzuwenden; aber er thut dies auf eine Art, daß Rußland nichtsdestoweniger immer weiter aufsteigt und vorschreitet und daß die Welt zugleich glauben muß, Metternich diene aus Vorliebe für das despotische System den Interessen Rußlands. —

Dieser Aufruf ist, was auch seine unmittelbare Wirkung sein mag — in zweifacher Beziehung

Digitized by Google

höchst lehrreich und kräftig gegen unsre Gegner. Er widerlegt einen doppelten Vorwurf, der uns gemacht wird, nämlich den Vorwurf, daß wir gegen Deutschland feindlich gesinnt seien und daß wir bereits anfingen, uns an Rußland hinzugeben.

Der Aufruf geht von den Trägern des polnischen Nationalbewußtseins und der polnischen Hoffnung aus, und diese Männer beweisen sich als von gerechtem Hasse gegen Rußland und von aufrichtiger Hochachtung für Deutschland erfüllt. Kein deutscher Patriot kann mit innigerer Begeisterung von dem hohen sittlichen und politischen Beruf Deutschlands sprechen, als es hier in diesem polnischen Aktenstücke geschieht; und was etwa Hartes gegen Deutschland gesagt wird, das trifft nur diejenigen, welche die Erfüllung jenes Berufes hindern, und jene, welche aus Feigheit und Trägheit nichts für diesen Beruf ihres Volkes thun. Die Wortführer der polnischen Propaganda sprechen hier den innigsten Wunsch Polens aus, mit Deutschland in naturgemäßer brüderlicher Vereinigung gegen die asiatische Barbarei zu kämpfen, welche durch

Digitized by Google

Rußland über Europa hereinbrechen will. Dieser öffentliche Ausdruck des polnischen Bewußtseins wird um so merkwürdiger dadurch, daß er von Paris ausgeht, wo das emigrirte Polen, gastlich geschützt und mit Wohlthaten überhäuft wird. Dennoch spricht Polen es offen aus, daß es sich für den natürlichen Bundesgenossen Deutschlands halte, daß es für seine Erhebung keine andere Hilfe brauche und wünsche, als die männliche Sympathie des deutschen Volkes. Wie treffend werden dadurch die feindseligen Deklamationen über unsre Verbindung mit Frankreich widerlegt! Ist Deutschland gerecht gegen uns, dann hat es nichts von uns zu fürchten; wir werden es weder an Frankreich noch an Rußland verrathen. Warum sind wir jetzt einzig auf Frankreich hingewiesen? Ist es unsre Schuld? Hat nicht Deutschland im Löwenbunde mit seinem und unserm schlimmsten Feind uns recht eigentlich das Vaterland unter den Füßen weggenommen. Deshalb ist Polen jetzt in Frankreich. Aber selbst hier, wo es in Folge der russisch-deutschen Beraubung von Almosen leben muß, ver-

Digitized by Google

gißt es seine Pflicht und seine natürlich politische Stellung nicht. Diese ist aber gewiß nicht gegen Deutschland gerichtet. Polen will vielmehr dem deutschen Volke die Last abnehmen oder doch erleichtern, das russische Ungethüm von Europa abzuhalten. Und hierin wird Polen von dem jetzigen Frankreich nicht beirrt oder gehindert werden. Im schlimmsten Fall aber wird sich Polen nicht hindern lassen, seine europäische Pflicht zu erfüllen. Polen hat dies ja schon einmal in verhängnißvollster Zeit bewiesen unter Johann Sobieski. Was wäre damals aus Deutschland geworden ohne unsre Hilfe! Und Frankreich, welches sich damals gierig nach dem Sturz Oesterreichs sehnte, gab sich alle Mühe uns abzuhalten, Euch zu helfen. Der König von Frankreich verschwendete Artigkeiten und Verheißungen an uns, während Euer schwachsinnig hoffärtiger Kaiser seine Bitte um unsre Hilfe auf beleidigende Weise vorbrachte. Aber Polen that seine Pflicht.

Es wurde deshalb viel getadelt, selbst von deutschen radikalen Schriftstellern. Wir hätten

Digitized by Google

uns, sagt man, damals mit den Türken, unsern natürlichen Bundesgenossen gegen die deutschen, unsre natürlichen Gegner, verbünden sollen!

Aber Polen hat seine Pflicht gethan und wird sich und seinem hohen Beruf immer treu bleiben.

Digitized by Google

XXIX.

Paris, 1846.

Ich danke Ihnen für Ihren edlen Troſtbrief. Um aber Ihr theilnehmendes Herz zu beruhigen, verſichere ich Sie, daß Sie ſich irren, wenn Sie glauben, daß Polen jetzt mehr als je des Troſtes bedürfe.

Unſre Feinde triumphiren, unſre Freunde verzweifeln. Beide mit Unrecht. Die Sache Polens ſteht jetzt beſſer als je zuvor. Ungeachtet des Jammers, der über uns hereingebrochen, haben wir einen folgenreichen Sieg errungen. Nicht durch das, was wir gethan, ſondern durch das, was wir in Folge des unglücklich Ver-

Digitized by Google

suchten jetzt leiden. Es ist der Wille Gottes, daß diesmal unsre Gegner für uns arbeiten.

Glauben Sie mir, uns ist jetzt besser zu Muthe als unsern Gegnern. Die Freude geht ihnen nicht von Herzen. Unsre Hoffnung aber ist so zuversichtlich, wie unser Schmerz über die verblutenden Brüder aufrichtig.

Oesterreich lobt und belohnt die galizischen Bauern für himmelschreiende Blutthaten; Preußen liefert die Flüchtlinge aus; Rußland giebt edlen Frauen die Knute! — Glauben Sie, daß dies nützliche Siegesthaten seien? — Es ist der Wille Gottes, daß wir erhoben werden, indem unsre Gegner sich selber stürzen.

Gott ist unsre Zuversicht. Er ist der Hort der Verfolgten und Unterdrückten. Er führt uns auf dornenvollen Wegen; aber eben durch das, was jetzt geschieht, erhalten wir die Zuversicht, daß er uns nicht zum Untergange führen will. Hat er auch diesmal unsre Kraft und unsern Willen vor der Welt zu Schanden werden lassen; so kann doch wahrlich nur der übermüthigste Frevel sich dem

Digitized by Google

Wahn hingeben, daß das gottgefällig sei, was unsre gewaltigen Unterdrücker thun und vorbereiten.

Polen blutet; alle polnischen Herzen bluten; aber unsre muthige Zuversicht ist fester als je, und mit dem Blute der Märtyrer, die jetzt für unsre heilige Sache gelitten, ist in das Buch des Weltgerichtes geschrieben: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Digitized by Google

XXX.

Paris, 1846.

Welche Flut von Schmähungen wird jetzt über uns ausgegossen! Und selbst diejenigen beschimpfen uns, die uns früher als Ideale gepriesen. Aber durch diese Schmähungen wird die große Blutschuld nicht gelöscht.

Ein Vorwurf trifft uns schwer, wir bekennen es; — das Schicksal unsrer Bauern. Aber wie lang ist es denn her, daß in Deutschland die Leibeigenschaft aufgehoben ist, und sind in dem philosophischen Lande nicht noch immer bedeutende Ueberreste der Bauernknechtschaft vorhanden? Und weil es sich jetzt in dieser Beziehung vorzüglich um Galizien handelt, so muß man doch laut und nach-

Digitized by Google

drücklich daran erinnern, daß in Galizien nicht die altpolnischen, sondern die allgemein österreichischen Bauernverhältnisse vorhanden sind. Wie kommt es nun, daß man jetzt diese galizischen Verhältnisse so streng tadelt, da sie doch von der österreichischen Regierung eingeführt, gesetzlich autorisirt und geschützt sind?

Man wirft uns vor, daß wir im Jahre 1831 die Bauern nicht frei gegeben. Wir befanden uns damals in der Aufregung, in der Bedrängniß des schweren Kampfes. Alles war in Frage gestellt. Ist es daher ein so großes Verbrechen, daß wir damals zauderten, durch eine innere Radikalreform plötzlich die jahrhundertlange Ordnung der Verhältnisse umzustürzen? Warum hat denn Oesterreich in den langen Friedenszeiten die Bauernfreiheit noch immer nicht eingeführt? Warum hat denn die Regierung bisher jede Widerspänstigkeit der Bauern mit größter Strenge bestraft? Und die Zukunft wird zeigen, daß man sich auch jetzt nach den galizischen Ereignissen nicht sehr beeilen wird, die Bauern frei zu machen.

Digitized by Google

Um die Mordthaten eines Theiles unsrer Bauern zu beschönigen, will man jetzt die Welt glauben machen, der polnische Adel sei ein fremder, dem eigentlichen polnischen Volke schon ursprünglich feindlicher Stamm*). Und dies wird gerade in dem österreichisch offiziellen Blatte, welches zu Augsburg erscheint, hervorgehoben, und soll also zu Gunsten Oesterreichs wirken, wo doch gerade in den nichtpolnischen Ländern der größte Theil des Adels wirklich fremd ist! Oder ist vielleicht der Koblenzer, Fürst Metternich, mit seinen slavischen Bauern in Böhmen eines Stammes und Blutes? Oder sind es die Colloredos, Clarys, Buquoys, Croys, Rohans, Lichtensteine, Schwarzenberge, Brezenheime, Trautmannsdorfe u. s. w. mit ihren slavischen und magyarischen Bauern? Und doch lassen sich alle diese Adelsgeschlechter so gut wie die galizischen Robot leisten und Abgaben

*) Es ist längst bewiesen, daß die Bauernverhältnisse Polens lediglich darin ihren Ursprung haben, daß in Polen am längsten und durchgreifendsten eine völlig patriarchalische Familienverfassung geherrscht.

Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

zahlen, und zwar unter dem Schutze derselben k. k. österreichischen Gesetze! —

Sie haben früher die Gesinnung des österreichischen Adels gegen meine Verurtheilung in Schutz genommen. Was sagen Sie nun nach diesen galizischen Ereignissen? Hochadelige Freiwillige haben sich angeboten, gegen Polen zu dienen! — Wenn früher österreichische Fürsten nach Spanien gingen und die Uniform des Don Carlos trugen, so konnte man dies rechtfertigen. Dort galt es dem Weltkampf des legitimen Prinzips, für welches ein Altadeliger immerhin ehrenhaft begeistert sein mag. Hier aber gilt es die Unterdrückung eines Volkes!

Mit den bittersten Gefühlen habe ich gelesen, daß der sonst so ritterliche Fürst Friedrich Schwarzenberg nach Galizien geeilt, um das dortige Elend in Augenschein zu nehmen! Und welchen Bericht hat er darüber erstattet! Er schildert den blutigen Jammer mit empörendem Humor; er hat das Herz über jene Gräuel Witze zu machen; er findet die Haltung der Bauern, die eben unschuldige Weiber, Kinder und Greise zerfleischt, imponirend und

Digitized by Google

vortrefflich! Auf den Schwarzenberg'schen Gütern aber müssen die Bauern dieselbe Robot leisten wie auf den Gütern des polnischen Adels! Erst vor zwei Jahren war auf einer der größten Herrschaften der Schwarzenberg'schen Hauptlinie, in Wittingau, ein Aufstand der Unterthanen, der mit militärischer Hilfe unterdrückt werden mußte. Die wegen ihrer Schönheit und genialen Lebensweise berühmte Fürstin Schwarzenberg hat über diese „Revolution" in den wiener Salons viele leichtfertige Witze gemacht. Wie wenn einmal eine solche Revolution so weit gediehe, daß die schöne, lebenslustige Fürstin so gemartert und gemordet würde wie diesmal so viele edle polnische Frauen? Welchen Bericht würde dann der „Lanzenknecht" liefern? — Eine Stelle seines Berichtes ist besonders fluchwürdig. Er sagt, die österreichische Regierung sei wol immer zur Milde geneigt; diesmal aber hätte sie streng sein müssen. Da habe denn die Vorsehung dem milden Kaiser die harte Nothwendigkeit erspart. Die Schuldigen seien schon alle gerichtet!! — So spricht nur ein Knecht. Und glaubt

Digitized by Google

man denn, daß Gott solchen Frevel gegen ihn ungeahndet lassen werde? —

Die Knechtschaft der Bauern will ich nicht vertheidigen, und sie wird das künftige Polen gewiß nicht mehr beflecken. Nur so viel sei bemerkt: die Bauern sind nie gegen uns aufgestanden, wenn sie nicht von außen her aufgewiegelt wurden.

Früher geschah dies oft von Seite Rußlands — — und jetzt —?

Digitized by Google

XXXI.

Paris, 1846.

Deutsche Publizisten sprechen jetzt im Orakelton das Urtheil, das polnische Volk sei ein verlornes, es habe keine Sendung mehr zu erfüllen.

Ich will dagegen nicht hervorheben, daß ein gleiches Urtheil schon sehr oft von fremden und deutschen Schreibern auch über das deutsche Volk ausgesprochen worden.

Das polnische Volk hat eine große Sendung, und ist sich derselben klar bewußt.

Unsre Sendung ist, den Osten Europas wach zu erhalten, damit er nicht in asiatischen Schlummer verfalle.

Unsre Sendung ist, für Volkseigenthümlichkeit und Nationalfreiheit zu kämpfen in Gegenden,

Digitized by Google

wo man die Völker in die büreaukratische und militärische Zwangsjacke und Uniform stecken will.

Unsre Sendung ist, das Bündniß zwischen Frankreich und Rußland unmöglich zu machen.

Unsre Sendung ist, den moskowitischen Koloß zu ängstigen und zu lähmen.

Und wenn Ihr all diese Sendungen nicht gelten lassen wollet, so haben wir doch die Sendung, die jeder einzelne Mensch hat, die Sendung zu sein, unser Dasein zu benutzen, zu genießen, zu vollbringen.

Für diese Sendungen wird gekämpft werden, so lang noch ein polnisches Herz schlägt.

Siegen wir, so ist der Sieg auch für Euch, für Europa errungen.

Fallen wir durch Eure Mitschuld, so kommt unser Blut über Euch und Eure Kinder.

Digitized by Google

XXXII.

Paris —

Es ist in der That Vermessenheit, über das Geschick, über den Beruf eines Volkes abzuurtheilen. Wer thut dies? Ein einzelner Mensch über Millionen! Aber der Einzelne soll es nicht wagen, über einen Einzelnen abzusprechen. Schon das Wesen jedes Einzelnen ist unerforschlich. Wer darf es wagen, von irgend einem noch lebenden Menschen zu urtheilen, er habe keinen Beruf mehr auf Erden. Selbst bei dem Schwächsten oder Verworfensten ist ein solches Urtheil Vermessenheit. Selbst bei dem verlorensten Verbrecher wird ein solches Urtheil nur dann gründlich, wenn man ihn zugleich

Digitized by Google

zum Tode verurtheilt. Will Deutschland das neue Verdammungsurtheil über uns auch auf solche Art begründen?

Aber wer hat ein Volk zum Richter über das andere bestellt? Und was haben wir verbrochen? So lange wir mächtig waren, ist unsre Macht auch Deutschland zu Gute gekommen. Polen hat sich Deutschland gegenüber nichts vorzuwerfen.

Unsre Verbrechen waren nur gegen uns selber gerichtet. Wir haben an unsrer Volkswürde gefrevelt, und leiden eine gerechte Strafe. Dies erkennen und bekennen wir, und darin liegt unsre Hoffnung auf Rettung.

Durch unsere älteste Volkssage zieht sich der schauerliche Dämon des Verrathes an sich selbst. Von dieser alten verdammungswürdigen Erbsünde muß unser Volk gereinigt werden, und dazu ist die schwere Prüfung und Läuterung nothwendig, welche die Vorsehung über uns verhängt hat.

„Verbannung ist die gerechte Strafe des Verrathes am Vaterlande," heißt es in einer unserer alten Geschichtssagen. Wohl! Polen ist aus sich

Digitized by Google

selbst verbannt worden, weil es sich selber verrathen hat. Aber in der Verbannung ist Polen zu einem neuen Leben wiedergeboren worden. Jene alte Sage ist sehr lehrreich. Sie lautet:

„Zur Zeit als der weise Krakus Polen beherrschte und glücklich und hochgeachtet wie gefürchtet machte, haus'te in den Schluchten eines Felsen an der Weichsel ein gräßliches Ungeheuer von nie gekannter Wildheit und Gefräßigkeit. Täglich mußte man dem Ungethüm einige Stücke des schönsten Viehes preisgeben, und versäumte man, es zufrieden zu stellen, so rächte es sich dadurch, daß es einige Menschen verzehrte. Trauer herrschte im ganzen Lande wegen dieser fürchterlichen Plage. Vergebens flehte man zu den Göttern, der Himmel hatte keine Hilfe für Polen. Da rief Krakus, dem das Unglück des Landes tief zu Herzen ging, seine beiden Söhne zu sich und sprach zu ihnen: „feindlich sind der Tapferkeit die Feigheit, dem Alter der Wahnwitz, der Jugend die Trägheit. Denn das ist keine Tapferkeit, die feig, kein Alter, welches wahnwitzig, keine Jugend, welche träg ist; ja

Digitized by Google

man muß ſogar eine Gelegenheit, den Muth zu zeigen, erdichten, wenn keine vorhanden iſt. Wer, wenn nicht ein ganz Unrühmlicher, ging wol jemals dem Ruhm, der ſich ihm anbot, aus dem Wege? Ewige Triumphe aber feiert der Vertheidiger und Beſchützer ſeiner Mitbürger. Man darf nicht an die eigene Sicherheit denken, wenn es ſich um das Unglück des Volkes handelt. Euch alſo, meine vielgeliebten Söhne, euch, die ich zu meinem Ruhme erzogen habe, euch ziemt es, zum Tode des Ungeheuers euch zu waffnen, zum Kampf mit demſelben euch voranzuſtellen. Ihr ſeid meines Lebens Hälfte; mein Leben aber iſt dem Vaterland geweiht. Euch gebührt die Nachfolge in dieſem Reiche; aber ihr müßt euch erſt durch Tapferkeit dieſes hohen Berufes werth zeigen.“

„Darauf antworteten die beiden Söhne wie aus einem Munde: „Ja Vater, wir hätten glauben müſſen, daß Du uns haſſeſt, wenn Du uns dieſe That des Ruhmes nicht aufgetragen hätteſt. Du haſt die Gewalt des Befehlens, wir die frohe Pflicht des Gehorchens.“

Digitized by Google

Und sie wappneten sich, zogen unter den Segenswünschen des Volkes hinaus und begannen mit offener Manneskühnheit den Kampf mit dem Ungeheuer. Aber vergeblich war ihr Muth und ihrer Waffen Schärfe. Alles, was sie mit größter, fast übermenschlicher Anstrengung erreichten, war, daß sie sich selber vor der Verschlingung bewahrten. Doch sie hatten dem Vater und dem Volk geschworen, nicht heimzukehren, denn als Besieger der Landesplage. Da die Gewalt nichts fruchtete, nahmen sie ihre Zuflucht zur List. Sie füllten Rinderhäute mit brennendem Schwefel und stellten sie an den Ort, wo das tägliche Opfer zu stehen pflegte. Das gefräßige Unthier fällt darüber her, verschlingt das falsche Opfer und erstickt an den Schwefelflammen.

Nun war der ersehnte Sieg errungen, aber sogleich ergriff der böse Dämon der Zwietracht das Herz der Sieger. Der ältere Bruder hatte den Gedanken der List ersonnen. Da fürchtete der jüngere, keinen Antheil an der Ehre des Sieges zu erlangen. Er überfiel den Bruder meuchlings,

Digitized by Google

tödtete ihn und erzählte zu Hause, das Ungeheuer habe ihn verschlungen. Die Freude über die Befreiung des Landes von dem verheerenden Ungethüm überwältigte den Schmerz über den Verlust des Prinzen und der Mörder wurde mit Dank und Ehren überhäuft. Aber die Gerechtigkeit ließ nicht lange auf sich warten. Der Brudermörder hatte den Leichnam seines Opfers in eine Felsenhöhle, in welche kein menschlicher Fuß kam, tief verscharrt. Dort wäre er ungefunden vermodert, und der Verbrecher hätte in Sicherheit die Früchte seiner Unthat genossen. Aber sieh da! die Weichsel, von ungewöhnlichen Regengüsse geschwellt, drang in jene Höhle, spülte den Boden aus, hob den Leichnam des erschlagenen Prinzen aus seinem unwürdigen Grabe und trug ihn auf hoher Welle durchs Land hin. Da sprach der unglückliche Vater den Fluch über den Brudermörder und das Volk jagte ihn mit Schimpf aus dem Lande. Aber der Schmerz führte den Tod des weisen Krakus herbei.

Da begann das trauernde Volk der Polen auf jenem Fels, in welchem der böse Drache gehaust,

Digitized by Google

eine Stadt zu erbauen. Unter beſtändigen Leichengeſängen und Gebeten für den weiſen Krakus wurde die Stadt vollendet und zum Andenken des angebeteten Fürſten Krakau genannt. Und ſie erhob ſich alsbald zu hohem Ruhme und ward den Völkern rings umher zum Hort und Freudenaufenthalt. Auf den Thron des Krakus aber erhob das Volk deſſen einziges jugendliches Töchterlein Venda. Sie war von ſo zauberiſcher Schönheit, daß der Blick ihres Auges alle Feinde Polens zähmte. Und wie ihre Schönheit, ſo glänzte unter ihrer weiſen und milden Herrſchaft der Ruhm Polens.“ —

Die Deutung der Sage aus grauer Vergangenheit auf die Gegenwart iſt leicht. Das Ungeheuer der Zwietracht war es, welches die beſten und edelſten Kräfte Polens auffraß. Wir kämpften gegen das Ungethüm, aber indem wir es zu überwältigen wähnten, vergiftete es uns mit ſeinem Hauche, Wahnſinn erfaßte uns und tobte in fluchwürdigem Brudermord aus. Da ſprach der Genius Polens den Fluch über uns und das rächende Verhängniß trieb uns aus dem Vaterlande in die Ver-

Digitized by Google

bannung. Aber im Unglück reinigte sich unser Herz, erhob sich unser Muth. Polen thut Buße, und unter Bußgebeten baut das polnische Volk an der neuen Stadt seiner Zukunft. Sie wird sich erheben diese Stadt und wird hoch über unsre Feinde triumphiren. In neugeborner jungfräulicher Schönheit wird dann Polonias Ruhm erglänzen.

Digitized by Google

XXXIII.

Paris —

Dieser Tage las ich in irgend einem Blatte die Bemerkung, das polnische Volk sei dazu verurtheilt, wie das jüdische in alle Welt zerstreut zu werden! — Soll dies ein Witz sein? — Wenn er in Erfüllung ginge, wäre dies verhängnißvoll ernsthaft. Warum? — Weil das polnische Volk im revolutionären Sinn das Volk der Verheißung ist.

Dies will man uns nicht zugestehen, man spricht uns jedes Verdienst um die Freiheit ab. Allein die Geschichte beweist, daß wir im vollsten Sinn des Wortes Märtyrer der Freiheit sind.

Die Lage unserer Bauern spricht nicht dagegen.

Digitized by Google

Daß die polnischen Bauern noch in Knechtschaft liegen, ist nicht unsre Schuld, sondern die Schuld derjenigen, welche die zeitgemäße Entwickelung Polens gewaltsam unterbrochen haben. Wäre dies nicht geschehen, so würde der polnische Bauer als Bürger der polnischen Republik längst ungleich freier sein, als er es jetzt unter der russischen Knute und auch unter der väterlichen Regierung Oesterreichs und Preußens ist.

Man wirft uns jetzt fortwährend die Unterthänigkeit der Bauern vor und hat die Stirn mit dieser Unterthänigkeit selbst die Blutthaten in Galizien zu entschuldigen. Aber wer hat denn in Galizien die Bauernknechtschaft aufrecht erhalten? Nicht der polnische Adel, sondern die österreichische Regierung.

Hätte sich Polen frei entwickeln können, wie es in seinen letzten Constitutionsversuchen begonnen, so wäre der polnische Bauer in allen polnischen Ländern weit freier, als es der österreichische selbst in dem Schooßlande der Monarchie, selbst auf den Gütern der kaiserlichen Familie ist. Aber hat man

Digitized by Google

sich nicht beeilt, Polen vollends zu erdrücken, als es sich im Geiste der neuen Zeit konstituiren wollte? Warum that man es? — Weil man die polnische Freiheit fürchtete, weil man fürchtete, die Völker Oesterreichs und Preußens würden sich die Freiheit Polens zum Muster nehmen.

Die polnische Republik war den benachbarten Selbstherrschern seit Jahrhunderten ein Dorn im Auge. Daher der bittere Spott, welchen sie über das polnische Reich ausgießen ließen. Aber was man als polnische Unordnung verhöhnte, war eben nur das bunte, lebendige Walten und Ringen der Freiheit. Allerdings unterscheiden sich die polnischen Landtage sehr auffallend von den preußischen und österreichischen; aber das Wesen des Unterschiedes bestand nur darin, daß zum polnischen Landtage freie regierende Stände, zum österreichischen und preußischen aber nur ein unterwürfiger Hofadel und besoldete Throndiener zusammen kamen. Auch auf den österreichischen Landtagen ging es bunt, laut und gewaltthätig zu, zur Zeit als die österreichischen Stände noch frei waren. Diese Frei-

Digitized by Google

heit wurde unterdrückt, die polnische aber blieb aufrecht, und deshalb bildete Polen einen sehr gefährlichen Gegensatz zu Oesterreich und Preußen. Die polnischen Land- und Wahltage waren den benachbarten Selbstherrschern ein Gräuel. Die Freiheit der polnischen Stände erregte nämlich in den österreichischen und preußischen gefährliche Erinnerungen und Wünsche, und dadurch, daß in Polen schlichte Edelleute durch den freien Willen des Volkes auf den Thron erhoben wurden, bekam die Theorie von der urangestammten Göttlichkeit des Thronrechtes eine sehr gewaltige praktische Widerlegung. Deshalb haßten und fürchteten die Selbstherrscher die polnische Republik und thaten alles mögliche, um sie zu verderben. Aus Furcht vor der polnischen Freiheit übersahen Oesterreich und Preußen sogar die russische Gefahr und reichten dem schlauen Rußland die Hand zur Unterdrückung Polens. Sie wollten lieber den russischen Despoten zum Nachbar haben als einen polnischen Wahlkönig. Aus Furcht vor der polnischen Freiheit waren sie geradezu blind. Moskowien triumphirte.

Digitized by Google

Allerdings waren zur Zeit unsrer Freiheit unsre Bürger und Bauern nicht in gleichem Maaße frei. Aber war es denn damals irgendwo anders? Lagen nicht auch in Deutschland Adel und Bürger in beständiger Fehde? Und sind etwa die fürchterlichen Bauernkriege der deutschen Geschichte ein Beweis daß es die deutschen Bauern besser hatten als die polnischen? Wenn dies Fall gewesen wäre, wie könnte man sich's dann erklären, daß fortwährend deutsche Bürger und Bauern in Polen einwanderten und sich sehr wohl befanden! Wir haben in unserer Geschichte keine Bauernkriege zu beklagen, und auch unsere Bürger hatten nicht nöthig, große Armeen zu erhalten, um sich gegen die Räubereien des Adels zu schützen.

In jenen Zeiten waren die Bauern nirgends in Europa frei und auch der Bürgerstand lag überall mit dem Adel in Fehde. Das damalige Zeitalter war das des Adels, wie das jetzige das des dritten Standes ist. Der Adel war damals der Träger des Nationalbewußtseins, der Repräsentant des Volkes und die Freiheit des Adels machte die Freiheit des

Digitized by Google

Staates aus. Ueberall in Europa erlag diese Adelsfreiheit dem Despotismus der Fürsten. In Polen allein geschah dies nicht. Der polnische Adel wußte seine Rechte zu bewahren, und diese Rechte stellten damals, wie gesagt, das Volksrecht dar. In allen Ländern wurde der Adel zur Hofbedientenschaft erniedrigt; nur in Polen blieb er im freien Besitz des natürlichen Regierungsrechtes. Wir haben rastlos und glücklich gegen den Despotismus gekämpft. Dies ist ein großes historisches Verdienst des polnischen Volkes. Wir haben in diesem Kampfe große Opfer gebracht, wir sind wesentlich dieses innern Kampfes wegen in äußere Schwäche gefallen und den feindlichen Selbstherrschern erlegen. Aber diesen Kampf haben wir für Europa gekämpft. Wir haben das Prinzip der Volksfreiheit aufrecht erhalten, während es sonst überall im asiatischen Despotismus unterging. Wir haben in den finstern Zeiten des Mittelalters und die Schandjahre der despotischen Hofschranzenherrschaft hindurch den hohen Gedanken in praktischer Geltung erhalten, daß die Völker frei sind und daß

Digitized by Google

die Regenten ihr Recht dem freien Willen der Völker verdanken. — Dies ist Polens Verdienst.

Auch dafür bewahrt unsre Sage aus grauer Vorzeit einen charakteristischen Zug.

„König Pompilius war der erste Polenfürst, der den fluchwürdigen Gedanken faßte, die Freiheit der Volkshäupter zu unterdrücken und sich despotische Alleinherrschaft anzumaßen. Eine herrschsüchtige Gemahlin aus fremdem despotischen Geblüte verführte ihn. Sie stellte ihm vor, daß es eines Königs unwürdig sei, sich in seiner gottähnlichen Herrschaft von dem Reichsadel beschränken zu lassen. In solcher Beschränkung liege ein beständiger Kampf gegen die königliche Würde, eine fortwährende Bedrohung derselben. Diesem unwürdigen und gefährlichen Zustande müsse ein Ende gemacht werden und man dürfe zu diesem Zwecke selbst blutige Gewalt nicht scheuen. Man öffne ja auch um der Gesundheit willen die Adern und lasse das Lebensblut rinnen; man müsse einen Weinstock, um ihn fruchtbar zu machen, mit scharfem Messer beschneiden und von aussaugenden Sprößlingen befreien.

Digitized by Google

Der König fand an dieſen Reden Wohlgefallen. Da er aber nicht Muth zum offenen Kampfe hatte, nahm er ſeine Zuflucht zu einer elenden Liſt. Auf den Rath ſeiner verworfenen Gattin ſtellte er ſich todtkrank, legte ſich auf's Lager und beſchied die Häupter des Volkes zu ſich. Mit erheuchelter Schwäche eröffnete er ihnen, daß er ſeinen Tod herannahen fühle. Da entſtand Schluchzen und Wehklagen, denn man hielt den König für einen guten und treuen Mann. Die Königin heuchelte den tiefſten Schmerz und bewegte alle zu innigſtem Mitleid.

Da befahl der König, man möchte das übliche Todtenmahl feiern, dieweil er noch lebte. Man gehorchte mit großer aufrichtiger Trauer. Nach dem Mahle rief der König die Männer zu ſich an das Lager, nahm rührend Abſchied von ihnen und empfahl ihrem Schutze die jammernde Gattin. Da ſchwuren die Edlen, ſie wollten lieber lebendig in's Grab ſteigen, als die Königin verlaſſen. Der König dankte ihnen und verſicherte, daß ihm die Treue ſeiner Edlen das bittere Sterben erleichtere. Hierauf befahl er den Pokal zu bringen, damit er

Digitized by Google

mit jedem der Männer den Abschiedstrunk nehmen könnte.

Der goldene Pokal aber war nach Angabe der mörderischen Königin im fernen Auslande auf folgende Art kunstreich verderblich gearbeitet. Wenn man ihn halb mit Wein füllte, so wurde dieser durch eine geheimnißvolle Bereitung des Metalls als Schaum bis an den Rand emporgetrieben, so daß der Becher voll erschien. Durch einen leisen Hauch aber konnte man den Schaum niederdrücken, und dann bekam es den Anschein, als hätte man den Becher halb ausgetrunken. Nun übernahm die Königin das Amt des Mundschenken und füllte den Becher halb mit Wein, in welchen tödtliches Gift gemischt war. Sie gab den Pokal immer zuerst dem König. Der stellte sich, als ob er tränke, hauchte aber blos den Schaum nieder. Hierauf erhielt immer einer der Edlen den scheinbar halbgeleerten Becher. Und sie tranken alle mit Rührung, und tranken sich den Tod.

Die Königin aber ließ nun öffentlich verkünden, die treulosen Großen des Reiches hätten den Tod

Digitized by Google

des Königs nicht erwarten können, hätten bei seinen Lebzeiten das Todesmahl gehalten und wären entschlossen gewesen, den König lebendig zu begraben. Da habe Gott sie für ihren Frevel mit jähem Tode bestraft; der König aber sei durch Gottes Wunder plötzlich vollkommen genesen.

Das Volk glaubte der blutigen Lügnerin und ergab sich dem König in grenzenlosem Gehorsam. Die Leichname der Gemordeten aber wurden auf den Schindanger hinausgeworfen.

Der König und seine Gemalin schwelgten nun eine Zeit lang in der Lust despotischer Allgewalt. Aber die Rache des Himmels blieb nicht lange aus und war fürchterlich. Aus den Leichnamen der Gemordeten entstand ein Heer von Mäusen, die das königliche Paar bis in das innerste der Gemächer verfolgten. Umsonst ließ der König rings um seine oft gewechselte Wohnung ein Feuer anzünden. Die Mäuse drangen durch und zerfleischten den König, seine Gattin und alle Kinder derselben.

Das Volk erkannte das Strafgericht Gottes

Digitized by Google

und erwählte den Ziemowit, den Sohn des armen Bauern Pasth, zum König. Unter ihm und seinen Nachfolgern gelangte Polen zum höchsten Ruhme.“

Welch eine treffend bezeichnende Sage! Durch blutige Gewalt sollte der polnische Reichsadel ausgerottet und die Republik eine Despotie werden, wie dies wirklich in allen andern europäischen Ländern geschehen war. Aber eine wunderbare Einwirkung des Himmels vereitelte es eben in Polen, und die Republik wurde dadurch gerettet, daß ein Mann des Bauernstandes den Thron bestieg.

Darin liegt zugleich eine sehr bedeutungsvolle Hinweisung auf den geschichtlichen Umstand, daß die Bauernknechtschaft durchaus nicht in dem Grade zum polnischen Volkswesen gehört, wie es unsere Gegner eben jetzt wieder geltend machen wollen. Der Zustand unserer Bauern hat seinen Ursprung darin, daß Polen länger und vollständiger ein Familienstaat war, als alle andern Länder. Daß dieses Verhältniß ausartete, soll nicht in Abrede gestellt werden. Artet ja auch die väterliche Gewalt in Einzelnverhältnissen aus. Aber erstlich

Digitized by Google

hatten es unsre Bauern nie so schlecht, wie die Feinde des polnischen Volkes glauben machen wollen. Den Beweis dafür liefert der Umstand, daß es in der Geschichte Polens an eigentlichen größeren Bauernaufständen fehlt, und daß selbst die kleineren derartigen Unordnungen fast immer nur durch Aufwiegelung von außen her veranlaßt wurden. In früheren Zeiten geschah dies besonders oft von Seite Rußlands; vorzüglich war die sogenannte große Kaiserin, die Philosophin, eine sehr thätige Bauernverführerin. Sie, die bekanntlich mit allerlei Gelehrten sentimentale Briefe über Tugend und Humanität wechselte, schämte sich nicht, nebstbei polnische Bauernrebellen d. h. eigenhändige Schreiben zu Brandlegung und Mord aufzureizen. In jüngster Zeit haben die Beamten der sonst väterlichen österreichischen Regierung das Verfahren jener gottlosen Czarewna nachgeahmt. Es ist nicht mehr möglich, an dieser blutigen Thatsache zu zweifeln. Selbst in der Art und Weise, wie sie von offizieller Seite geleugnet wird, liegt nur eine traurige Bejahung. Es ist kein Zweifel mehr möglich, die

Digitized by Google

österreichischen Beamten haben hier Blutthaten veranlaßt, welche sonst durch das österreichische Strafgesetz mit der Todesstrafe bedroht sind. Diese Beamten sind plötzlich schwärmerische Bauernfreunde und wüthende Adelsfeinde geworden, während früher gerade das Gegentheil der Fall war. Man hat keinen Begriff davon, wie servil sonst diese Beamten gegen denselben Adel waren, den sie jetzt so wüthend verfolgten. Das Benehmen dieser Menschen, wenn sie zuweilen auf unsern Schlössern zu thun hatten, verursachte uns immer ebenso viel Unterhaltung als Ekel. Wenn ein solcher k. k. Kreiskommissär zu einer Jagd geladen wird, wenn er bei einem Diner einer Gräfin oder Fürstin den Arm bieten und neben ihr sitzen darf, so schwelgt er im siebenten Himmel des Entzückens und verabsäumt darüber hundertmal seine Pflicht. Wenn in den bäuerlichen Verhältnissen Galiziens irgendwo Misbräuche vorkommen, d. h. wohlverstanden, wenn irgendwo die Bauern schlechter gehalten werden, als es durch die k. k. Staatsgesetze vorgeschrieben ist, so liegt die Schuld wesent-

Digitized by Google

lich, ja einzig darin, daß die Kreis- und Guberniumsbeamten ihre Schuldigkeit nicht erfüllten, sondern sich von den Gutsbesitzern und von den Verwaltern derselben bestechen ließen. Jetzt wollten sie dies alles plötzlich gut machen. Aber es ist ihnen schlecht gelungen. Sie haben der Regierung unaussprechlich geschadet. Wenn Galizien wirklich von Oesterreich abgefallen wäre, so könnte das Haus Oesterreich leichter diesen Verlust verschmerzen, als diese galizischen Ereigniſſe. —

Mit dem allen aber soll der traurige Zustand der polnischen Bauern keineswegs entschuldigt oder gar gerechtfertigt werden. Das patriarchalische Verhältniß war in Polen arg ausgeartet; die Bauern waren geknechtet. Aber dies war in Polen mit Scham und guten Vorsätzen der Abhilfe längst anerkannt. Zur Zeit als in Deutschland die Knechtschaft der Bauern noch einem unverbrüchlichen Glaubenssatze glich, dachte man in Polen schon ernstlich an eine Emancipation dieses ehrwürdigen Standes. Staatsgelehrte, Priester und Könige schrieben und sprachen für Bauernfreiheit. Schon

Digitized by Google

im Jahre 1559 erschien ein Werk über eine Reform der Republik, worin die Befreiung der Bauern mit scharfem Tadel der bisherigen Verfassung dringend empfohlen wird.

Als aber das Licht der neuen Zeit aufging, da war das polnische Volk das erste, welches die neuen staatsrechtlichen Wahrheiten ins praktische Staatsleben einführen wollte. In Folge dieses Strebens wäre in Polen die schönste Bürger- und Bauernfreiheit emporgekommen. Polen war es, welches sich an den neuen Apostel der Politik, an Rousseau wandte mit der Bitte um einen Verfassungsentwurf. Und es ist bekannt, mit welcher Hochachtung der große Philosoph von dem polnischen Gemeinwesen sprach, wie er überzeugt war, daß aus diesem schönen Volksthum bei zeitgemäßen Reformen das freieste Staatsverhältniß erblühen könnte.

Wer aber ist schuld, daß dieß nicht in Erfüllung ging?

Mit welcher gierigen Hast fiel man über Polen her, als es sich mit den Ideen der neuen Zeit neu beleben wollte! Und nun macht man uns einen

Digitized by Google

Vorwurf daraus, daß wir unsre Bauern nicht frei gemacht? Sie wären längst frei, wenn sie noch Bauern der polnischen Republik wären. Die galizischen Bauern namentlich leisten die Robott, gegen die sie jetzt revoltirt, nicht nach polnischem, sondern nach österreichischem Gesetz. So viel hat Oesterreich in Galizien aufgehoben und abgeschafft, warum ließ es denn die Robott bestehen, welche man jetzt plötzlich so verabscheuungswürdig findet!

Hätte man uns die freie Entwickelung gegönnt, unsre Verfassung wäre ein Muster geworden. Hat uns nicht der König von Preußen zu unsrer neuen Verfassung durch eine eigene Botschaft Glück wünschen lassen? Und Kaiser Joseph II. schrieb aus Cherson an den Fürsten Kaunitz: „Auf der Reise nach Cherson hatte ich noch eine Entrevue zu Korsun mit dem König von Polen, mit dem ich mich einige Zeit unterhielt. Ich verließ ihn mit allen Merkmalen der Freundschaft und betheuerte ihm, daß ich die Reichsconstitution aufrecht erhalten wolle.“!

Was für schöne Worte, und welche Thaten folgten ihnen! —

Digitized by Google

Das polnische Volk hat die Revolution begonnen und ist ein Opfer derselben geworden. Es ist ein gewöhnliches Verhängniß, daß die ersten Vertheidiger einer neuen Idee darüber zu Schaden kommen. Auch das französische Volk hat für die Freiheit der Welt blutige Opfer gebracht, hat für die Menschheit das Blutbad ausgegossen. Die Polen aber sind die Franzosen des Ostens. Wir haben in Osten denselben Beruf wie die Franzosen im Westen.

Weil wir, als die neue Zeitsonne aufging, früh wach waren und unsern Beruf als Lichtträger erfüllen wollten, wurden wir zerrissen. Den Franzosen war ja ein ähnliches Schicksal zugedacht. Sie haben sich dessen erwehrt, zuerst durch gewaltige Tapferkeit und dann durch diplomatische Schlauheit. So blieb im Westen das revolutionäre Prinzip siegreich. Polen erlag; — aber nicht die Idee, für welche es gekämpft und gelitten. Und auch die Kraft und Lust zur Fortsetzung des Kampfes ist nicht erloschen. Die

Digitized by Google

Absicht der Gewaltigen ist nicht erreicht. Durch die Theilung Polens haben sie die Revolution nicht unterdrückt, sondern sie recht eigentlich in ihr Haus aufgenommen.

Digitized by Google

XXXIV.

Paris —

Der neue Dreibund ist geschlossen. Oesterreich, Preußen und Rußland innig verbunden, um Polen zu erdrücken!

Welch ein fürchterlicher Bund; — fürchterlicher jedoch für Oesterreich und Preußen als für Polen.

Unterliegt Polen diesem Bunde, so wird es doch fürchterlich gerächt werden.

Das Unglaubliche ist geschehen. Oesterreich und Preußen vergessen alle bittern und schimpflichen Erfahrungen, opfern alles auf, was sie in jüngster Zeit mühselig gegen Rußland errungen, werfen sich abermals in die Arme Rußlands — oder besser, werfen sich vor Rußland in den Staub.

Digitized by Google

Einen größeren Sieg hat Rußland noch nie errungen, als eben jetzt. Welch ein Triumph für Petersburg! Metternich, der sich eben zu einiger Selbständigkeit und Thatkraft emporgerafft und es gewagt hatte, den großen Czar zu beleidigen, Metternich ruft Pater peccavi und thut demüthig Buße. Man will sich in Oesterreich damit trösten, daß man mit Emphase verkünden läßt, Rußland überlasse die Schlichtung dieser neuen polnischen Wirren einzig und allein der Weisheit des österreichischen Kabinetes. In der That, Rußland kann nichts besseres für seine Zwecke thun. Warum sollte es sich bemühen, selber etwas für sich zu thun, da es sieht, wie eifrig Preußen und Oesterreich für russische Zwecke arbeiten! Es läßt namentlich Oesterreich in Krakau völlig freie Hand — freie Hand, sich zu Grunde zu richten. Wahrlich, nach der Art und Weise, wie sich die österreichischen Beamten und Soldaten in Krakau benehmen, können Preußen und Rußland nichts schlaueres thun, als sich zurückzuziehen und den österreichischen Unverstand und Uebermuth schalten zu lassen. Die Folgen werden

Digitized by Google

der Weisheit des österreichischen Kabinetes wahrlich keine Ehre machen.

Aber hierin besteht wieder eine weltgeschichtliche That Polens im Dienst der Freiheit, daß nämlich Veranlassung gegeben wurde, das Wesen der diplomatischen Weisheit näher zu erkennen.

Niemand hat von der Unterdrückung Polens Nutzen als Rußland, und alles, was dem russischen Reiche nützt, schadet Oesterreich und Preußen; nichtsdestoweniger arbeiten die beiden deutschen Mächte rastlos daran, Polen für Rußland zu unterdrücken. Rußland spendet seine Lobsprüche dafür, und die offizielle österreichische Presse brüstet sich mit dieser neuen russischen Freundschaft!

Preußen aber liefert die polnischen Flüchtlinge den russischen Henkern aus! Wahrlich dadurch hat sich Preußen selber dem Gerichte überliefert. Man beruft sich auf die bestehenden Traktate. Aber waren nicht auch Traktate geschlossen, daß Polen nicht weiter getheilt werden sollte; war nicht unter dem Siegel der heiligen Allianz versprochen und garantirt, daß wenigstens das sogenannte eigentliche

Digitized by Google

Königreich Polen eine selbständige Krone bleiben sollte? — Wo sind diese und so manche andere Traktate? — Den unglückseligen Auslieferungsvertrag, durch welchen Preußen zu russischem Häscherdienst verpflichtet ist, glaubt man gewissenhaft (!) erfüllen zu müssen.

Wie ruhmvoll steht in dieser Sache das kleine, von Oesterreich, Preußen und Rußland gedrückte Sachsen da!

Die offiziellen österreichischen und preußischen Stimmen machen kein Hehl daraus, daß man sich über diesen letzten Aufstand der Polen in sofern freue, daß man nun einen gerechten Vorwand habe, dem undankbaren Volke den Garaus zu geben. — Du undankbares polnisches Volk, welches du deine nationale Selbständigkeit höher achtest als die preußische Kokarde und eine versprochene k. k. österreichische Staatseisenbahn! Du grausames polnisches Volk, welches du in Galizien und Posen alle Arseniklager der Welt aufgehäufft hast, um deine Wohlthäter zu vergiften. — Hat jemand dieses Gift gesehen? — Gewiß nicht. Es ist nur

Digitized by Google

in den giftigen Artikeln vorhanden, welche gegen uns geschleudert werden, weil wir uns unglücklich für unser Dasein erhoben haben.

An diesem geschriebenen Gift aber ist plötzlich alles Mitgefühl verendet, welches Deutschland früher für das unglückliche Polen gehabt und durch schöne — Lieder bewiesen hat. Nun hat die deutsche Presse nur Todesurtheile für uns, und ein Herr Professor Wuttke predigt mit Wuth gegen uns das Kreuz in der augsburger Allgemeinen Zeitung.

Posen soll nun so rasch als möglich germanisirt werden. Aber wenn dies auch möglich wäre, Preußen würde dadurch nichts gewinnen. Der polnische Geist wird in Posen lebendig bleiben. Germanisirt man Posen, so wird man dort eben nur deutsche Polen haben, und diese werden noch weniger preußisch gesinnt sein, als jetzt die echten Polen. Ein so alter und mächtiger Volksgeist wie der polnische läßt sich nicht ausrotten; er ergreift zuletzt diejenigen, welche an seiner Unterdrückung arbeiten sollen. Deutsche kann man vielleicht aus

Digitized by Google

den Polen in Posen machen; aber nicht Preußen. Die Rheinländer sind ja auch Deutsche, aber sind sie darum gut preußisch? Preußen befreit sich also durch sein Verfahren in Posen nicht von der gefährlichen Opposition, sondern es steigert dieselbe.

Aus Oesterreich kommt die Kunde, Galizien solle befestigt und getheilt werden. Welch trauriges Beginnen, Festungen gegen die eigenen Staatsbürger zu bauen! „Justitia regnorum fundamentum," steht auf den österreichischen Staatsgebäuden; aber das österreichische Reich in Galizien soll sich auf Festungsmauern und Kanonen stützen! Dadurch hebt Oesterreich sein Staatsprincip auf. Und was soll durch die Theilung des Landes erreicht werden? Hofft man, dadurch auch den polnischen Geist zu zersplittern? Man täuscht sich. Könnte man auch wirklich das ganze polnische Volk in alle Welt zerstreuen, so würde dadurch nur der polnische Geist in alle Welt verbreitet, und dieser Geist ist der Geist der Revolution, des Widerstrebens der Nationalselbständigkeit gegen büreaukratische, soldatische und diplomatische Zwingherrschaft.

Digitized by Google

Aber sehen wir von dem allen ab. Zugegeben, Oesterreich und Preußen könnten ihre polnischen Länder wirklich ganz entnationalisiren und unterjochen; was würden sie dadurch erreichen? Wäre dieser Machtzuwachs groß genug, um die russische Gefahr zu beschwören? Wenn Oesterreich und Preußen ihre Theile Polens unterdrücken, so erleichtern sie dadurch nur das Bestreben Rußlands, seinen großen Polenraub völlig zu verschlingen. Nur durch das Dasein Polens ist Rußland noch in Schranken gehalten.

Helft nur Polen unterdrücken, ihr Deutschen, und bald werdet ihr fühlen, mit welcher Lust und Gewalt euch Rußland auf den Nacken treten wird!

Ist es aber der Wille der Vorsehung, daß Polen für immer aus der Reihe der selbständigen Nationen verschwinde, so wird sein Untergang die Welt erschüttern, und diejenigen, welche glauben, durch Unterdrückung Polens den Weltfrieden und die Knechtung des Völkerlebens zu erhalten, arbeiten dadurch vielmehr für den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse und für die endliche Befreiung der

Digitized by Google

Welt aus dem Joche des Beamten- und Kasernenthums.

In diesem Gedanken liegt etwas tragisch Tröstliches. Ist Polen zum Untergange bestimmt, so reißt sein Sturz die Welt in Trümmer, und glücklichere Völker werden ein neues Gebäude gesellschaftlicher Freiheit aufbauen.

Für die Freiheit hat Polen gelebt und gekämpft; um die Freiheit ringt es jetzt mit einem grausamen Verhängniß; ist es zum Tode bestimmt, so wird es für die Freiheit sterben.

Digitized by Google

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google